

# Werkbuch .04

Schriftenreihe der Arbeitsstelle  
„Kulturelle Bildung  
in Schule und Jugendarbeit NRW“

# Werkbuch .04

Schriftenreihe der Arbeitsstelle  
„Kulturelle Bildung  
in Schule und Jugendarbeit NRW“



## — Vom Pilotprojekt zur nachhaltigen Struktur

Kulturelle Bildung in kommunalen und regionalen Bildungsnetzwerken

## Impressum

Werkbuch .04:

Vom Pilotprojekt zur nachhaltigen Struktur.  
Kulturelle Bildung in kommunalen und regionalen Bildungsnetzwerken.

Herausgeberin:  
Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“  
Redaktion: Brigitte Schorn  
Küppelstein 34  
42857 Remscheid

[www.kulturellebildung-nrw.de](http://www.kulturellebildung-nrw.de)  
[info@kulturellebildung-nrw.de](mailto:info@kulturellebildung-nrw.de)

© 2012, Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“, Remscheid

Kreatives Konzept und technische Umsetzung: sgp GmbH, Vieringhausen 135, 42857 Remscheid, [www.sgp.de](http://www.sgp.de)

Druck: Druckerei Roth GmbH, Teschestr. 7, 42655 Solingen

Ministerium für  
Schule und Weiterbildung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen



AKADEMIE  
REMSCHIED  
FÜR MUSISCHE BILDUNG  
UND MEDIENERZIEHUNG E.V.

## Inhalt

### Vorwort

Gemeinsames Vorwort der Ministerien MSW und MFKJKS ..... 04

### 1. Wissenswert: Grundlagen

Mario Tibussek: Kommunale und regionale Bildungsnetzwerke.  
Perspektiven für Kommunen, Schulen, Jugend-, Kultur- und Bildungseinrichtungen ..... 06  
Max Fuchs: Regionale Bildungsnetzwerke / Kommunale Bildungslandschaften  
– Alter Wein in neuen Schläuchen oder Paradigmenwechsel in der Bildungspolitik? ..... 15  
Ulrich Deinet: Aktive Rolle der Kinder- und Jugendarbeit in kommunalen Bildungslandschaften ..... 20  
Norbert Kozicki: Bildungsgestalten: Offene Kinder- und Jugendarbeit  
und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften ..... 28  
Brigitte Schorn: Kulturelle Bildung in Regionalen Bildungsnetzwerken ..... 33

### 2. Beispielhaft: Gesamtkonzepte kultureller Bildung

Gisela Hering-Bejaoui: Das kommunale Gesamtkonzept „Kulturelle Bildung“ der Gemeinde Hiddenhausen ..... 40  
Claudia Kokoschka: Das kommunale Gesamtkonzept „Kulturelle Bildung“ in Dortmund  
– Eckpunkte und Erfahrungen ..... 45  
Heike Herold: Kulturelle Bildung in Ostwestfalen-Lippe „auf dem Weg zum Olymp“ ..... 49  
Jürgen Wojke: Das Jugend-Kreativ-Netzwerk – Jugendkultur-Büro  
zur Entwicklung und Förderung der Mülheimer Jugendkunst ..... 52

### 3. Übertragbar: Institutionen- und Schulenübergreifende Vernetzungskonzepte

Antje Nöhren: KulturScouts OWL – Junge Spurensucher auf regionalen Kulturpfaden ..... 58  
Jana Mikota: Eine Stadt liest: Literarische Erfahrungen an ungewöhnlichen Orten sammeln ..... 63  
Andrea Weitkamp / Lena Marie Freund: Lesen ist Spielen im Kopf  
– Lesementoring NRW, ein Kooperationsprojekt im Entwicklungsprozess ..... 67  
Andreas Wegwerth: Das ResiDance Programm der Peter Gläsel Stiftung ..... 71

### 4. Anwendbar: Kurzportraits übertragbarer Konzepte

Kultur öffnet Welten ..... 78  
Kulturstrolche – Begegnungen zwischen Kindern und Kultur ..... 79  
Der Kulturrucksack – Mehr Kultur für 10- bis 14-Jährige ..... 80  
Die Pädagogische Landkarte Westfalen-Lippe – Internetportal für außerschulische Lernorte ..... 81  
Das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Nordrhein-Westfalen ..... 82  
KennenLernenUmwelt – Einstieg in kulturelle Bildungsangebote für alle ..... 85  
Werktage für Grundschulen – Kunst als Erfahrung ..... 87  
Zugänge vor Ort ermöglichen – Das Rockmobil MOMU ..... 89  
Der Kunstcontainer – Mobiler Ort künstlerischer Auseinandersetzung ..... 90

### 5. Bundesweit: Blick über die Landesgrenze...

Gabriele Schmidt: Das Kunstnetz im Landkreis Miltenberg (Unterfranken/Bayern) ..... 92  
Christina Maaß / Stephanie Wiehe: „schoOL'n'art. Kultur macht Schule in Oldenburg“  
– Die Marktplatz-Methode als Vernetzungsstrategie für Kultur und Schule“ ..... 96

Bildnachweise ..... 100

## Vorwort

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen“. Das bedeutet für uns: Diejenigen, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen, müssen eng zusammenarbeiten. Ziel ist, Kindern und Jugendlichen eine erfolgreiche Bildungsbiografie zu ermöglichen. Denn: Bildung ist der Schlüssel für mehr Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe.

Die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen gehört dazu. Sie ist eine Gemeinschaftsaufgabe von Land und Kommunen in Kooperation mit zivilgesellschaftlichem Engagement. Diese landesweite Verantwortungsgemeinschaft kann die Voraussetzungen schaffen, um unseren Kindern und Jugendlichen eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben zu ermöglichen.

Kinder und Jugendliche brauchen für ein gelingendes Aufwachsen auch attraktive Angebote der kulturellen Bildung. Schule, Musikschulen, Jugendkunstschulen, Einrichtungen der Jugendarbeit und viele Kulturinstitutionen haben solche Angebote. Gleichwohl erreichen diese nur einen Teil der Kinder und Jugendlichen. Deshalb gilt es, in kommunalen und regionalen Bildungsnetzwerken ein Gesamtkonzept kulturellen Lebens und kultureller Bildung zu entwickeln und zu gestalten, in dem formales, non-formales und informelles Lernen einander ergänzen.

In Nordrhein-Westfalen gibt es bereits viele Initiativen, die sich die Aufgabe gestellt haben, die örtlichen kulturellen Aktivitäten besser zu vernetzen und dafür zu sorgen, dass auch die Kinder und Jugendlichen daran teilhaben können, deren Umfeld ihnen diese Möglichkeit nicht bietet. Zu diesen Initiativen gehören auch die vom Land NRW geförderten Landesprogramme Kultur und Schule, der Kulturrucksack NRW sowie der Wettbewerb „Kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung“. Die vielfältigen aus dem Kinder- und Jugendförderplan unterstützten Projekte der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit sowie das bundesweite Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ sind Knotenpunkte eines kommunalen, kulturellen Bildungsnetzwerkes, in das alle Bildungspartner vor Ort eingebunden werden können.

Partner der örtlichen Vernetzungsprozesse ist die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugend-

arbeit NRW“. Sie moderiert Entwicklungsprozesse in Bildungsnetzwerken und sorgt für einen landesweiten Transfer der Ergebnisse. Das vorliegende Werkbuch „Vom Pilotprojekt zur nachhaltigen Struktur“ ist ein Beispiel dafür. Grundlage für das Buch sind die Ergebnisse der gleichnamigen Tagung im Mai 2011. Es werden Perspektiven für Kommunen, Schulen, Jugend-, Kultur- und Bildungseinrichtungen aufgezeigt, wie Gesamtkonzepte kultureller Bildung entwickelt werden können.

Wir in Nordrhein-Westfalen sind stolz auf unsere vielfältigen kulturellen Angebote, denn sie helfen kein Kind und keinen Jugendlichen zurückzulassen. Kulturelle Bildung ermöglicht die Teilhabe an unserer Gesellschaft und stärkt die Demokratie. Sie ist ein Baustein von Integration und präventiver Sozialpolitik und letztlich ein attraktiver Standortfaktor für Kommunen. Kurz: Kulturelle Bildung sichert nachhaltig die Zukunft unserer Gesellschaft.



Sylvia Löhrmann  
Ministerin für Schule und Weiterbildung



Ute Schäfer  
Ministerin für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport

# 1 Wissenswert: Grundlagen

- Mario Tibussek: Kommunale und regionale Bildungsnetzwerke. Perspektiven für Kommunen, Schulen, Jugend-, Kultur- und Bildungseinrichtungen
- Max Fuchs: Regionale Bildungsnetzwerke / Kommunale Bildungslandschaften  
– Alter Wein in neuen Schläuchen oder Paradigmenwechsel in der Bildungspolitik?
- Ulrich Deinet: Aktive Rolle der Kinder- und Jugendarbeit in kommunalen Bildungslandschaften
- Norbert Kozicki: Bildungsgestalten: Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften
- Brigitte Schorn: Kulturelle Bildung in Regionalen Bildungsnetzwerken

Mario Tibussek

## Lokale, kommunale und regionale Bildungsnetzwerke. Perspektiven für Kommunen, Schulen, Jugend-, Kultur- und Bildungseinrichtungen

Zu Beginn des Romans „Per Anhalter durch die Galaxis“ von Douglas Adams taucht eine vogonische Bauflotte über der Erde auf und teilt deren Bewohnern und Bewohnerinnen mit, dass ihr Planet leider gesprengt werden müsse, um Platz für eine neue Hyperraumexpressroute zu machen. Die aufgebrachten Menschen protestieren vehement, sehr zum Unverständnis der Vogonen. Die Pläne hätten doch schließlich seit 50 Jahren im lokalen Planungsbüro auf Alpha Centauri ausgelegen; es hätte also mehr als genug Zeit gegeben, Beschwerde einzureichen. Als letztes, bevor die Erde ausgelöscht wird, hört man den Vogonen-Kommandeur schimpfen: „Ein lahmer Drecksplanet ist das ....“

### Wie es wurde, was es ist

Wer mit den Steuerungsmethoden des letzten Jahrhunderts den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts begegnen möchte, wird der Bevölkerung vermutlich wie ein weltfremder Vogone vorkommen. Angesichts vielerorts überwältigender Problemlagen hat sich längst die Bereitschaft durchgesetzt, althergebrachte Strategien zu hinterfragen und mindestens zu überarbeiten. Der Netzwerkbegriff wird in diesem Kontext immer wieder bemüht. Netzwerke sind en vogue; alles und alle sind irgendwie vernetzt, und wenn sie es noch nicht sind, dann müssen sie es dringend werden.

Zu diesem Trend kam mit Wucht ein weiteres Thema auf die politische Agenda, schon 1996 von Tony Blair wie folgt ausgerufen: „Ask me my three main priorities for government and I tell you: education, education and education.“ (Blair 1996) In Deutschland kam der Bedeutungsschub in Form des PISA-Schocks einige Jahre später an, dafür aber umso vehementer und tief greifender.

Damit eng verwoben ist als dritte Entwicklung die Wiederentdeckung des Lokalen, die „Re-Lokalisierung der Welt“, wie das Zukunftsinstitut den Retrotrend nach der Globalisierung beschreibt (Horx/Friebe 2011: 6). Für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist die Bedeutung des Lokalen besonders groß. Vor Ort wird gelernt und gelebt, und hier werden die Bedingungen geschaffen, unter denen Lernen und Leben stattfinden.

Diese drei Trends, namentlich Netzwerke, The New

Local und die gestiegene Bedeutung von Bildung, vermischten sich in den verschiedensten Formen: Bildung wurde zu einem lokalen Standortfaktor erster Güteklasse. Es wurde zunehmend erkannt, dass Bildungs- und Teilhabechancen nur vernetzt wirklich gut ermöglicht werden können. Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler brachte diese Erkenntnis auf den Punkt: „Wir brauchen ein zuverlässiges Netz, das Kinder mit ihren Eltern trägt. [...] Ein Kinderleben lässt sich nicht in Schubladen aufteilen: hier die Erziehung im Elternhaus, da die Bildung in der Schule, dort die Freizeit im Verein und das Spiel mit den Freunden. Deshalb sollten Zuständigkeiten nicht zu Hindernissen werden – hier das Jugendamt, da das Schulamt, dort der freie Jugendhilfeträger. Es geht um Zusammenarbeit zum Wohl der Kinder.“ (Bundesregierung 2008: 5 ff.) Dieser Appell greift die drei Entwicklungsstränge auf und verbindet sie zu einem Megatrend: Lokale Bildungsnetzwerke.

### Lokale Bildungslandschaften

Im Praxisalltag ist die Benennung dieser lokalen Bildungsnetzwerke noch von einer begrifflichen Unklarheit geprägt: Mal werden sie blumig übersetzt in Lernlandschaften, dann heißen sie Bildungsregionen oder schlicht Bildungsnetzwerke. Im Fachdiskurs hat sich mittlerweile der Begriff der Bildungslandschaften etabliert. Hier bleibt jedoch zu konstatieren, dass der Begriff mit zunehmender Verbreitung an Kontur verlor. Die vage Allgemeingültigkeit des Verständnisses von Bildungslandschaften wird zusätzlich geschwächt, da sie mal als lokal, dann wieder als regional oder gar als kommunal bezeichnet wird.

Es ist also nötig, zunächst das Verständnis von Bildungslandschaften in diesem Artikel zu definieren, bevor er Erfolgsbedingungen und Stolpersteine beim Auf- und Ausbau solcher Bildungslandschaften diskutieren kann.

Bleckmann und Durdel definieren Bildungslandschaften anhand einer Reihe von Qualitätsmerkmalen. Demnach seien Bildungslandschaften „langfristige, professionell gestaltete, auf gemeinsames, planvolles Handeln abzielende, kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung,

die – ausgehend von der Perspektive des lernenden Subjekts – formale Bildungsorte und informelle Lebenswelten umfassen und sich auf einen definierten lokalen Raum beziehen. (Bleckmann/Durdel 2009: 12)

Diese Qualitätsmerkmale bedürfen einiger erläuternder Sätze

### Netzwerk zum Thema Bildung:

Mit der Netzwerkstrategie reagiert der Bildungslandschaftsansatz auf den beschriebenen Widerspruch zwischen der als zusammenhängend erfahrenen Lebenswelt eines Kindes oder Jugendlichen und einer Verinselung durch Ressort- und Hierarchiegrenzen in der lokalen Politik und Verwaltung (vgl. Abb. 1). Damit ist aber auch eines klar: Netzwerkbildung ist kein Selbstzweck. Themen sind Bildung, Betreuung, Erziehung oder etwa Entwicklungsförderung, nicht das Netzwerk selbst. Ein Netzwerk ohne pädagogisches Konzept kann also keine Bildungslandschaft sein. Vielmehr ergibt sich die Netzwerkstruktur aus dem pädagogischen Konzept, getreu dem Motto „form follows function“.



### Langfristig

Der Bildungslandschaftsansatz versteht sich als Gegenmodell zur „Projektitis“ im Bildungsbereich. Er ist kein neues Projekt, das sich durch seine Befristung definiert, sondern ein systemischer Ansatz, um die Struktur der Bildungsangebote auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abzustimmen. „Eine Bildungslandschaft ist eine lernende Organisation und als solche dauerhaft.“ (Tibussek 2011)

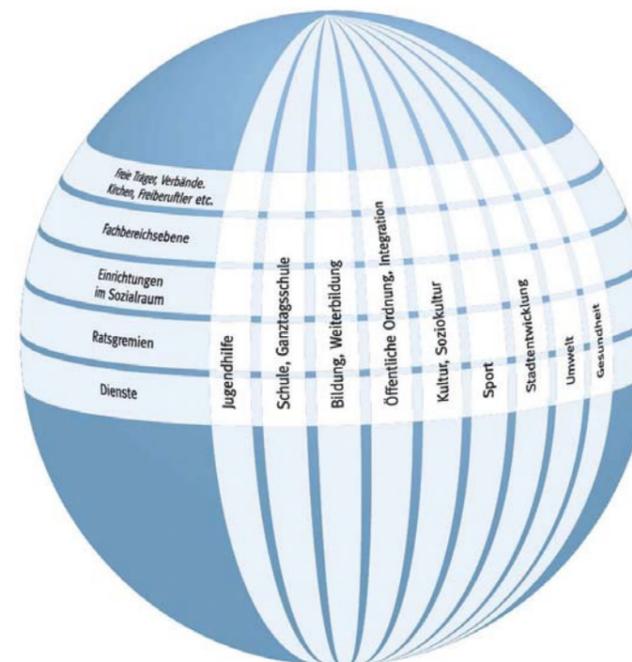


Abb. 1  
Themen der Netzwerkbildung

- Jugendliche
- Schule, Ganztagschule
- Bildung, Weiterbildung
- Öffentliche Ordnung, Integration
- Kultur, Soziokultur
- Sport
- Stadtentwicklung
- Umwelt
- Gesundheit

>> Bildungslandschaften sind „langfristige, professionell gestaltete, auf gemeinsames, planvolles Handeln abzielende, kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung, die – ausgehend von der Perspektive des lernenden Subjekts – formale Bildungsorte und informelle Lebenswelten umfassen und sich auf einen definierten lokalen Raum beziehen.“ <<

**Professionell gestaltet:**

Leider kann es bei komplexen Problemlagen nur komplexe Lösungen geben. In der Tat sind Bildungslandschaften hochkomplex und brauchen ein professionelles Management. Daraus ergeben sich neue Anforderungen an das Kompetenzprofil der zentralen Akteure: Betrachtet man die Zeit, die es benötigt, um diese Kompetenzen zu erlangen und ins System zu implementieren, wird deutlich, dass der Aufbau einer Bildungslandschaft ein langfristiges Vorhaben ist.

**Gemeinsames Handeln:**

Mit der Netzwerkstrategie reagiert der Bildungslandschaftsansatz auf den beschriebenen Widerspruch zwischen der als zusammenhängend erfahrenen Lebenswelt eines Kindes oder Jugendlichen und einer Verinselung durch Ressort- und Hierarchiegrenzen in der lokalen Politik und Verwaltung (vgl. Abb. 1). Damit ist aber auch eines klar: Netzwerkbildung ist kein Selbstzweck. Themen sind Bildung, Betreuung, Erziehung oder etwa Entwicklungsförderung, nicht das Netzwerk selbst. Ein Netzwerk ohne pädagogisches Konzept kann also keine Bildungslandschaft sein. Vielmehr ergibt sich die Netzwerkstruktur aus dem pädagogischen Konzept, getreu dem Motto „form follows function“.

**Planvolles Handeln:**

Nicht anders als bisher ist planvolles Handeln das Paradigma moderner Steuerung. Neu daran ist jedoch das Ausmaß dessen, was unter „planvoll“ verstanden wird. Zum einen folgt aus dem klaren Bekenntnis zur Bedarfsorientierung, dass zu Beginn eine Ist-Stands- und eine Bedarfsanalyse stehen müssen. Mit einer expliziten Wirkungsorientierung kommen zum anderen innerhalb der Wirkungskette stärker als bisher die Dimensionen Outcome (kurz- und mittelfristige beabsichtigte positive Wirkungen) und Impact (längerfristige, weitergehende Wirkungen) in den Fokus. Daraus folgt eine größere Bedeutung der Wirkungsmessung. Bildungsmonitoring und Bildungsberichterstattung sind ebenso feste Bestandteile planvoller

Bildungslandschaften wie eine, in lernenden Organisationen unverzichtbaren effizienten Selbstevaluierung auf allen Ebenen.

**Kommunalpolitischer Wille:**

Dass eine Bildungslandschaft per kommunalpolitischem Willen legitimiert sein muss, versteht sich in einer Demokratie von selbst und wird darum nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

**Perspektive des lernenden Subjekts:**

Ebenso quasi-axiomatisch gilt: „Ohne die Lernenden und ihre aktive Rolle geht gar nichts.“ (BMFSFJ 2005: 341) Dass dies aber nicht nur als Partizipationsparadigma eine große Herausforderung ist, sondern schon in der bloßen Perspektivübernahme, wird im weiteren Verlauf am Beispiel der räumlichen Fokussierung deutlich.

**Formale Bildungsorte und informelle Bildungswelten:**

Als Konsens kann mittlerweile die Haltung vorausgesetzt werden, dass Bildung mehr als Schule ist. Rund um die Uhr finden im Leben von Kindern und Jugendlichen Lernprozesse statt – innerhalb und außerhalb der Schule. (siehe Abb. 2) Diese als ein Ganzes zu begreifen, ist das theoretische Fundament, auf dem Bildungslandschaften ihre Netzwerke aufbauen wollen. In der Bildungslandschaftspraxis ist jedoch noch eine „verbale Aufgeschlossenheit bei anhaltender Verhaltensstarre“ (Beck 1986: 169) zu konstatieren. Schule mit ihrer hervorgehobenen Rolle innerhalb der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ist in den vorherrschenden schulzentrierten Varianten nicht lediglich primus inter pares, sondern der dominierende Akteur, auf den sich alle weiteren Partner als „Dienstleister“ auszurichten haben. Das aber widerspricht dem mittlerweile konsensualen erweiterten Bildungsverständnis und übergeht die aus Stadtentwicklungssicht wichtige Erkenntnis, dass Schule in der bestehenden Form Disparitäten teilweise eher verstärkt als ausgleicht.

**Emres Lernorte**

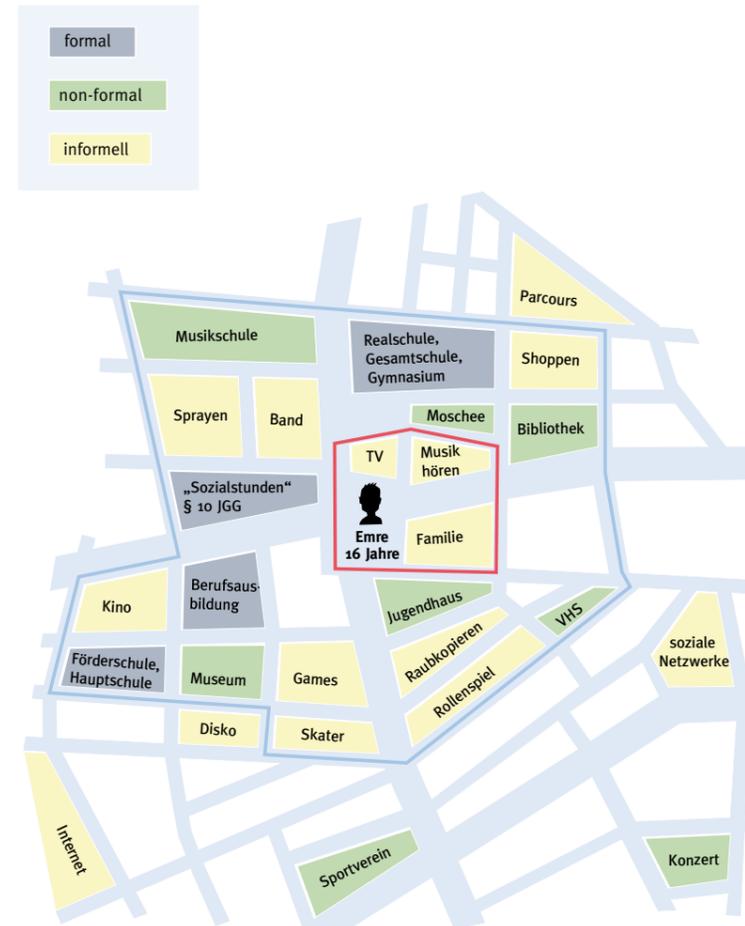


Abb. 2

**Definierter lokaler Raum**

Im Zuge des New Local wird das Lokale betont, ohne dass damit per se ein Raum klar definiert ist. Am einfachsten zu übersetzen ist dieser Raumbezug mit „vor Ort“. Vor Ort wird gelernt und gelebt, aber dieses „vor Ort“ ist kontingent, d. h. abhängig vom Kontext und der Perspektive. In diesem Sinne prallen zwei Perspektiven aufeinander: die der Kinder und Jugendlichen einerseits und die der Verwaltung andererseits. In so genannten kommunalen Bildungslandschaften wird die Perspektive der Kommune als steuernde Akteurin betont und damit zugleich als Bezugsraum festgelegt. Das dahinter stehende Raumverständnis ist jedoch absurd, geht es doch ausschließlich von einer selbstzweckorientierten Steuerungsperspektive aus und ignoriert völlig das erklärte Ziel: die Aufwuchsbedingungen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Es gilt die Perspektive des lernenden Subjekts als quasi-axiomatischer Teil der Definition von lokalen Bildungslandschaften. Kinder und Jugendliche werden jedoch niemals ihr Lernen und Handeln an räumlichen Zuschnitten von verwalterischen Zuständigkeiten ausrichten. Egal ob in Kleinfeld, Bielefeld oder im Ballungsraum Ruhrgebiet: In Bildungslandschaften stehen die Akteure vor der Herausforderung, räumlich vom Individuum aus zu denken und von der Verwaltung aus zu handeln. Hier lohnt sich ein Blick auf die Verkehrs- und Regionalentwicklung, die auf langjährige Erfahrungen in diesem Spagat zurückblicken kann.



>> Das Management einer Bildungslandschaft kann nicht in der unilateralen Steuerung seitens der Kommune bestehen. Vielmehr ist in einem heterogenen Netzwerk eine dialogorientierte Prozessgestaltung mit etablierter Aushandlungskultur notwendig.<<

>> In der Bildungslandschaftspraxis ist jedoch noch eine „verbale Aufgeschlossenheit bei anhaltender Verhaltensstarre“ (Ulrich Beck) zu konstatieren.<<

Wie es gelingt

>> Für die Umsetzung von Bildungslandschaften gibt es keinen Masterplan, der sich in Checklistenmanier abarbeiten lässt.<<

Für die Umsetzung von Bildungslandschaften gibt es keinen Masterplan, der sich in Checklistenmanier abarbeiten lässt. Dennoch lassen sich aus den bisherigen Erfahrungen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in der Begleitung zahlreicher Kommunen beim Auf- und Ausbau von Bildungslandschaften Faktoren finden, die wesentlich zum Gelingen einer Bildungslandschaft beitragen. Sie sind als Orientierungsrahmen zu betrachten, nicht als Bedienungsanleitung.

Vernetzung braucht einen konkreten Anlass:

Eine scheinbare lapidare Feststellung muss an dieser Stelle wiederholt werden: Vernetzung verfolgt keinen Selbstzweck, sondern dient grundsätzlich einem Ziel. Die Arbeit in Netzwerken ist viel zu aufwändig, als dass sie von den Stakeholdern um ihrer selbst willen betrieben wird. Hinzu kommt, dass eine Netzwerkstruktur viel zu ziel-, bedarfs- und kontextabhängig ist, als dass sie als selbstreflexive Verwaltungsreform funktionieren könnte. Eine schlanke Netzwerkstruktur basiert auf der Frage: Wer muss dabei sein? Die-

se Frage lässt sich nur in einem konkreten Vorhaben beantworten. Es bieten sich dafür Projekte an, für die mehrere Partner aus unterschiedlichen Ressorts und Akteursgruppen gebraucht werden. Das kann das Übergangsmanagement genauso sein wie die kulturelle Bildung an Ganztagschulen.

Netzwerke brauchen horizontale und vertikale Koordination:

In zweierlei Hinsicht bedarf es in Bildungslandschaften sowohl einer horizontalen als auch einer vertikalen Vernetzung.

**Horizontal:** Modellhaft kann die Bildungslandschaft in drei Ebenen gegliedert werden: Eine normative, eine strategische und eine operative Ebene. Auf der normativen Ebene werden Leitziele konkretisiert und die generellen Zielrichtungen festgelegt. Die kommunalpolitische Verankerung stellt der Stadt- oder Gemeinderat sicher. Auf der strategischen Ebene werden die konkreten Ziele der Wirkungskette vereinbart. Auf der operativen Ebene sind kleinräumige Handlungsnetze sowie die Produkt- und Ergebnisverantwortung angesiedelt. (vgl. Abb. 3)

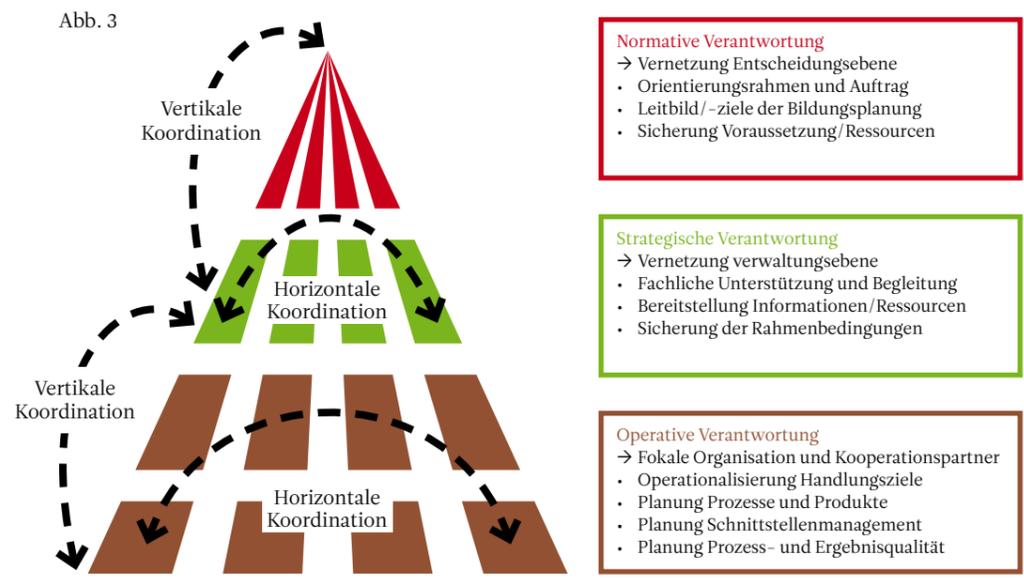


Abb. 3

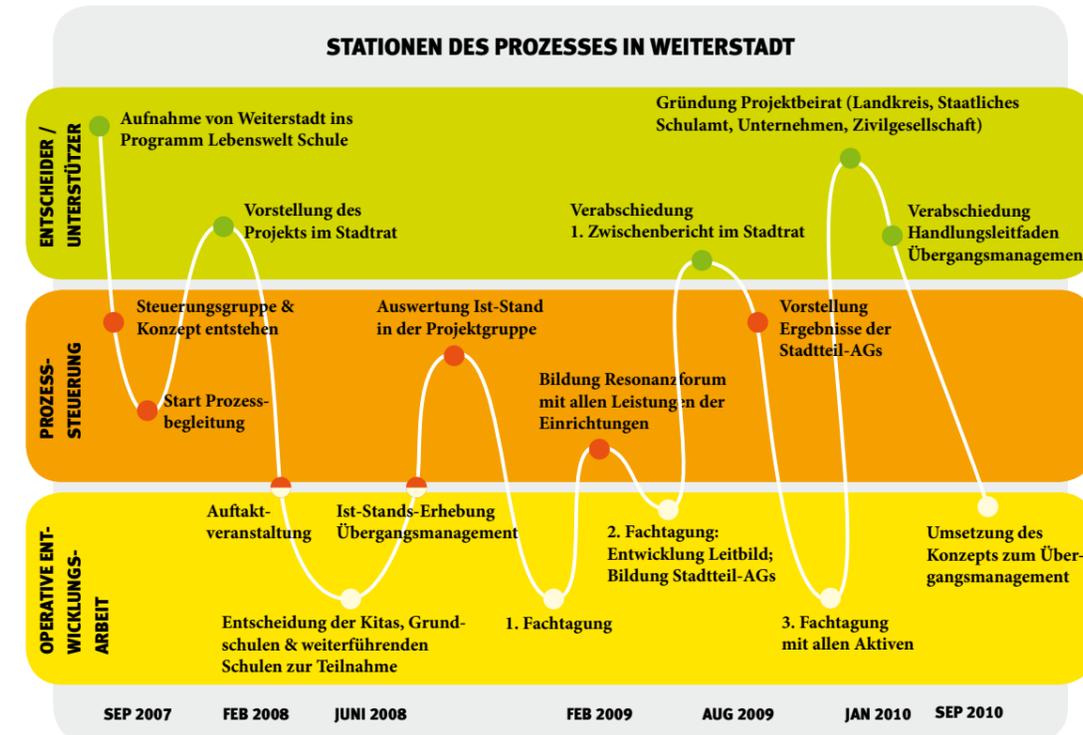


Abb. 4

**Vertikal:** Eine weitere Untergliederung ergibt sich aus der Mischung von föderalen und räumlichen Ebenen. Von Bund und Land über Region und Stadt, Landkreis und Gemeinde bis zu den sozialräumlichen Kategorien wie Quartier, Kiez oder Aktionsraum.

Auch für die vertikale Vernetzung gilt: Akteure kooperieren, wenn sie davon überzeugt sind, gemeinsam ihre Ziele besser erreichen zu können. Eine so genannte kommunale Bildungslandschaft ohne sozialräumliche Bezüge wird es nicht schaffen, vom Individuum aus zu denken. Umgekehrt wird das im Quartier verharrende Bildungsnetzwerk ohne vertikale Vernetzung in die kommunalen und Landesstrukturen nicht von der Verwaltung aus handeln können. Nötig ist eine vernetzte Mehr-Ebenen-Strategie nach dem Subsidiaritätsprinzip, abgestimmt in einer koordinierten Choreographie zwischen den Ebenen. (vgl. Abb. 4)

Netzwerke brauchen eine Balance aus Effektivität und Effizienz:

Akteure vernetzen sich, um die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu erhöhen. Wenn ein Akteur auch ohne Vernetzung erfolgreich sein kann, entfällt die Motivation sich zu vernetzen. Diese Motivation schwindet jedoch auch, wenn Ertrag und Aufwand in keinem guten Verhältnis zueinander stehen. In der Anfangsphase vieler Bildungslandschaftsvorhaben sind häufig übergroße Steuergruppen zu beobachten. Eine ungünstige Melange aus Arbeitskreisphilosophie („Wir laden einfach mal alle ein“) und existentiellen (weil Existenz oder Arbeitsplatz bedroht sind) oder eitlen Motiven sorgt für unflexible und streckenweise handlungsunfähige Megagruppen. Ebenso häufig zu beobachten ist das Versäumnis, schon

>> In der Anfangsphase vieler Bildungslandschaftsvorhaben sind häufig übergroße Steuergruppen zu beobachten. Eine ungünstige Melange aus Arbeitskreisphilosophie („Wir laden einfach mal alle ein“) und existentiellen (weil Existenz oder Arbeitsplatz bedroht sind) oder eitlen Motiven sorgt für unflexible und streckenweise handlungsunfähige Megagruppen.<<

zu Beginn nach Synergien mit anderen Netzwerken zu forschen, so dass nicht selten dieselben Personenkonstellationen in themenverwandten Arbeitsgruppen mehrfach aufeinander treffen.

### Netzwerke sind keine Parallelstrukturen:

Thematisch überlappende ressortübergreifende Arbeits- und Steuergruppen ohne gegenseitigen Bezug sind in der Praxis keine Seltenheit. Tradierte Strukturen durch neue und komplexe Steuerungs- und Vernetzungsmodelle zu ersetzen erfordert Mut, werden dabei doch zunächst unvereinbare Partikularinteressen berührt und auf dem neuen Weg auch Kompetenzen verlangt, die in den bisherigen Profilen keine Rolle gespielt haben. Gerne wird der vermeintlich sicherere Weg gewählt, die alten Strukturen „erst mal“ zu wahren und das Netzwerk als Parallelstruktur aufzubauen, quasi auf Probe. In diesen Fällen ist das Netzwerk zum Scheitern verurteilt, da es in der alltäglichen Priorisierung der eigenen Arbeit immer als ein Zusatz neben dem Regelbetrieb und darum als Zumutung betrachtet wird.

### Netzwerke brauchen Heterogenität – und müssen diese auch aushalten

Netzwerke profitieren davon, dass unterschiedliche Partner verschiedene Ressourcen, Kompetenzen und Denkweisen einbringen. Im besten Fall funktionieren die Beiträge der einzelnen Partner komplementär. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass auch bei einer Win-win-Situation Eigeninteressen der verschiedenen Partner sich widersprechen können. Die Netzwerkwissenschaft fasst dies als „Koopkurrenz“ zusammen, als eine reale Konkurrenzsituation unter Kooperationspartnern, die auch das harmonischste Netzwerk auszuhalten hat. Weiter sind unterschiedliche Fachidentitäten und Grundhaltungen zu einem gemeinsamen Leitbild zusammenzubringen. Interdisziplinarität wird hier zu Interkulturalität. Beeindruckend sind diesbezüglich Beobachtungen aus ersten Aufeinandertreffen von Pädagogen und Architekten in Projekten der pädagogischen Architektur. Die Akteure müssen mit stark unterschiedlichen



Verständnissen und Sprachen umgehen und können daran schier verzweifeln. Am Beispiel der kulturellen Bildung lässt sich das ebenso gut illustrieren. So gilt es, sich in gemeinsamen Projekten noch einmal die Zeitstrukturen von Schule anzuschauen. Auch ist es nötig, die Zielorientierung der Lehrkräfte mit der Prozessorientierung von Künstlern und Künstlerinnen in Einklang zu bringen. An dieser Stelle ist zu betonen: Handlungsänderungen und Strukturentwicklungen bedingen sich. Entwicklungssprünge in lokalen Bildungslandschaften waren immer dann zu beobachten, wenn zentrale Akteure aus der Reflexion ihrer Haltung eine Änderung ableiteten. Hierzu kommt für alle Beteiligten, dass sie mit der Zumutung umgehen müssen, den eigenen Fokus als einen Baustein in einem großen Bauwerk anzusehen. So birgt etwa die kulturelle Bildung viel Potenzial, um als Anlass für den Aufbau einer Bildungslandschaft zu dienen: Es werden verschiedenste Partner aus unterschiedlichen Ressorts, Disziplinen und Sektoren benötigt, der erweiterte Bildungsbegriff ist impliziter Bestandteil der

>> Handlungsänderungen und Strukturentwicklungen bedingen sich. Entwicklungssprünge in lokalen Bildungslandschaften waren immer dann zu beobachten, wenn zentrale Akteure aus der Reflexion ihrer Haltung eine Änderung ableiteten.<<

Vorhaben, durch Strategien der Raumanneignung gelingt sogar die Anbindung an die Stadt- und Regionalentwicklung. Und doch ist auch die kulturelle Bildung in einer ganzheitlichen Bildungslandschaft nur Teil eines größeren Ganzen. Sie bringt sich ein, ordnet sich zugleich aber auch unter.

### Vernetzung gelingt schrittweise:

„Siehst du, Momo [...] es ist so: Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich. Man denkt, die ist so schrecklich lang; das kann man niemals schaffen. [...] Und dann fängt man an, sich zu eilen. Und man eilt sich immer mehr. Jedes Mal, wenn man aufblickt, sieht man, dass es gar nicht weniger wird, was noch vor einem liegt. Und man strengt sich noch mehr an, man kriegt es mit der Angst, und zum Schluss ist man ganz außer Puste und kann nicht mehr. Und die Straße liegt immer noch vor einem. So darf man es nicht machen.“ (Beppo Straßenfeger in „Momo“: Ende 1973: 36 f.)

Der Weg zu einer Bildungslandschaft erscheint unvorstellbar weit. Auf diesem Weg sind verkrustete Strukturen aufzubrechen, neue und zum Teil in kommunaler Steuerung unerfahrene Partner einzubinden und Animositäten zwischen Ressorts und Disziplinen zu überwinden. Die Akteure müssen ihre Haltungen reflektieren und weiterentwickeln, neue Qualifikationen erwerben und, auch das gehört dazu, immer wieder mal Rückschläge einstecken.

Die Diskrepanz zwischen der lokalen Realität und dem Ziel einer funktionierenden Bildungslandschaft erscheint oftmals so groß, dass die Gefahr besteht, unterwegs zu viele MitstreiterInnen zu verlieren. Zu empfehlen ist daher ein sukzessiver Aufbau in kleinschrittigen Prozesszyklen. Diese Vorgehensweise trägt auch zum Erfolg der Einbindung von Kindern und Jugendlichen sowie ihren Eltern bei, die sich entsprechend ihrer Lebensphase häufig eher kurzfristig engagieren. Es ist daher wichtig, den Prozessverlauf so zu staffeln, dass in kurzen Abständen Zwischenerfolge gefeiert werden können.

### Lokale Bildungslandschaften: Hype oder sanfte Revolution?

2010 hatte das Bundesverfassungsgericht mit seinem Urteil zur Neuberechnung der Hartz IV-Regelsätze den Staat vor die Aufgabe gestellt, dafür Sorge zu tragen, dass Kindern und Jugendlichen unabhängig vom sozialen Hintergrund ihrer Eltern Bildungs- und Teilhabechancen gewährt werden. Es hat seitdem nahezu ununterbrochen eine öffentliche Debatte darüber stattgefunden, wie diese Aufgabe am besten zu bewältigen sei. Die Medien überschlugen sich und die Bundesregierung versuchte, mit dem so genannten Bildungs- und Teilhabepaket dem hohen Tempo der Debatte zu folgen. War der Schock in Kommunen ob der administrativen Herausforderung, die das Paket mit sich brachte, zunächst noch groß, ist mittlerweile etwas Entspannung eingetreten. Der Diskurs ist im Verlauf der letzten Monate im Trend der lokalen Bildungslandschaften aufgegangen, und so können viele Kommunen wie im Märchen vom Hasen und dem Igel ausrufen: „Ick bün all hier!“ Es hat sich gezeigt, dass genau die Kommunen, die sich bereits auf den Weg zu lokalen Bildungslandschaften gemacht hatten, ohnehin schon mit kreativen Strategien zur Verbesserung der Bildungs- und Teilhabechancen unterwegs waren. Sie konnten daher ziemlich schnell flexibel mit der neuen administrativen Herausforderung umgehen. Eine lokale Bildungslandschaft ist demnach nicht das nächste Projekt, das nach Ablauf einer Halde hinterlassen wird, sondern eine auf Dauer angelegte Systemreform. Um im eingangs gewählten Bild zu bleiben: Die Kommunen, die sich auf den Weg gemacht haben, wappnen sich mit dieser neuen Strategie den galaktischen Herausforderungen. Sie überwinden mit Verve überkommene Abgrenzungen und vermessen dabei ihre lokale Welt neu. Würde ein Vogone in diese Kommunen blicken, sähe er mitnichten einen „lahmen Haufen“, sondern resiliente Strukturen vor Ort.

Max Fuchs

## Regionale Bildungsnetzwerke / Kommunale Bildungslandschaften – Alter Wein in neuen Schläuchen oder Paradigmenwechsel in der Bildungspolitik?



Mario Tibusek ist Geograph und Lateinamerikanist; Programmleiter bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). Arbeitsschwerpunkte: Lokale Bildungslandschaften, Kooperation von Staat und Stiftungen, Bildung im Raum, Netzwerkmanagement.

Kontakt:  
mario.tibusek@djks.de

>> Eher harmlos und fast heimlich hat ein neuer Begriff die politische Diskussion erobert: kommunale (oder lokale oder regionale) Bildungslandschaften.<<

„Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“ (afrikanisches Sprichwort)

### Notizen zur Genese des Konzeptes

Eher harmlos und fast heimlich hat ein neuer Begriff die politische Diskussion erobert: kommunale (oder lokale oder regionale) Bildungslandschaften. Nun weiß man, dass gerade in der politischen Sprache – vor allem beim Wechsel von Regierungsparteien – ungerne Konzepte der Vorgängerregierung übernommen werden und man daher semantisch Innovation dadurch suggeriert, dass man für bekannte Konzepte neue Bezeichnungen erfindet. Man ist daher in Wissenschaft und Praxis eher vorsichtig, wenn neue Konzepte lanciert werden. Bei dem Konzept der kommunalen Bildungslandschaft ist eine solche Vorsicht nicht angebracht. Man sieht das bereits daran, dass man kaum einen Autor identifizieren kann, der zuerst dieses Konzept ins Gespräch gebracht hat. Es lassen sich vielmehr viele Quellen und Ursprungsorte angeben. So war – bezogen auf Kultur – der „kulturpädagogische Dienst“, der im „Ergänzungsplan musisch-kulturelle Bildung“ des Bildungsgesamtplanes Ende der 1970er Jahre vorgeschlagen wurde, ein Vorläufer. Denn es ging um die Einrichtung einer Stelle auf kommunaler Ebene, die die Aufgabe hatte, Schulen immer wieder mit Kultureinrichtungen zu vernetzen. Ein, vermutlich das zentrale Grundelement der heutigen kommunalen Bildungslandschaften ist bereits hier erkennbar: Kooperation. Nun mag man zu Recht sagen, dass eine Kooperation von Schulen mit Jugend-, Kultur- oder kulturpädagogischen Einrichtungen kaum innovativ genannt werden kann. Denn solche Kooperation gab es immer schon. Neu war, dass solche Kooperationen dauerhaft und verbindlich verabredet werden sollten. Ein weiteres wichtiges Referenzpapier ist die Denkschrift der Bildungskommission NRW „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“ aus dem Jahre 1995. Dort sprach man (in Abschnitt IV – 6.2.) von „regional gestalteten Bildungslandschaften“. Hierbei handelte es sich um ein durchaus ausgereiftes Konzept in einem Großentwurf zur Umgestaltung und Modernisierung des gesamten Bildungswesens.

Die Ziele:

- Vernetzung der verschiedenen Bildungsbereiche, die sich in Aufgabe, Trägerschaft, Strukturen und Organisationsformen unterscheiden
- dezentrale Erarbeitung von Entwicklungskonzepten
- Erhaltung der Vielfalt von Angebotsformen
- Langfristigkeit.

Neu war in diesem ambitionierten Konzeptpapier u. a. Bildung im Lebensverlauf zu sehen, was automatisch zur Folge hatte, eine Engführung von Bildung bloß auf Schule und auf Kinder- und Jugendhilfe aufzubrechen. Es ging aber auch um die Entwicklung von Schulen, um die Verbesserung von Bildungschancen und um die Sicherstellung eines guten Bildungsangebotes auch in strukturschwachen Gebieten.

Ein weiterer Höhepunkt bei der Durchsetzung des Gedankens der Kooperation und Vernetzung – wiederum bezogen auf Kultur – war die Entwicklung und schließlich Verabschiedung eines „kommunalen Gesamtkonzeptes kulturelle Bildung“ in der Landeshauptstadt München, zuerst 1990, inzwischen mehrfach fortgeschrieben. Hierbei ging es um die systematische Vernetzung von Schul-, Jugend-, Kultur- und Sozialreferat, wobei als Umsetzungsstrategie ein Koordinierungsbüro eingerichtet wurde. Anknüpfen konnte man hierbei an Überlegungen zur Kulturentwicklungsplanung, die dann mit anderen Planungsaufgaben (Jugendhilfeplanung, Weiterbildungsplanung etc.) zusammengebracht werden mussten.

Die aktuelle Geschichte der „kommunalen Bildungslandschaft“ beginnt mit PISA, also genau am 04.12.2001, als die damalige Bundes-Bildungsministerin die enttäuschenden Ergebnisse der ersten PISA-Studie vorstellte. Vorbereitet durch Berliner Reden zur Bildung durch verschiedene Bundespräsidenten und das ambitionierte Bund-Länder-Projekt „Forum Bildung“ wurde Bildung (in Worten von Roman Herzog) zu einem Megathema. Als wichtigste Reformmaßnahme darf dabei die Einführung von Ganztagsbildung gelten – mit gravierenden Konsequenzen für die Kultur- und Jugendpolitik. Dabei ist im Auge zu behalten, dass die Ganztagschule (als organisatorischer Kern der Ganztagsbildung) keineswegs nur schulpolitische

Zu den Abbildungen:

Abb. 1: „Verinselung der Lebenswelten“ oder „Bildungsprozess als Erfahrungszusammenhang aus Sicht der Kinder und Jugendlichen vs. funktionale Versäulung und Verinselung in der Kommune“ [DKJS (nach Schubert 2008, S. 21)]

Abb. 2: „Lernorte und Lerngelegenheiten“ [eigene Darstellung, DKJS]

Abb. 3: „Horizontale und vertikale Vernetzung“ [Schubert 2011: [http://www.lokale-bildungslandschaften.de/fileadmin/bildungslandschaften/Fachdiskurs/Fachtagungen/Schubert\\_Bildungsplanung\\_und\\_Qualitaetsentwicklung\\_in\\_Bildungslandschaften.pdf](http://www.lokale-bildungslandschaften.de/fileadmin/bildungslandschaften/Fachdiskurs/Fachtagungen/Schubert_Bildungsplanung_und_Qualitaetsentwicklung_in_Bildungslandschaften.pdf) aufgerufen am 16.11.2011]

Abb. 4: „Prozesschoreografie am Beispiel Weiterstadt“ [DKJS]

Bibliographie

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.  
Blair, Tony (1996): Leader’s Speech, Blackpool 1996. <http://www.britishpoliticalspeech.org/speech-archive.htm?speech=202>, abgerufen am 01.11.2011  
BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation

junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Bundesregierung (2008): „Was Kinder brauchen“ – Rede von Bundespräsident Horst Köhler beim 13. Kinder- und Jugendhilfetag am 18. Juni 2008 in Essen. Bulletin der Bundesregierung Nr. 67-1 vom 18. Juni 2008. <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2008/06/Anlagen/67-1-bpr,property=publicationFile.pdf> (07.07.2011)

Ende, Michael (1973): Momo. Stuttgart. Thienemanns Verlag.

Horx, Matthias; Friebe, Holm (2011): The New Local. Die Re-Lokalisierung der Welt. In: Trend Update Ausgabe, 09/2011. S. 6-10.

Schubert, Herbert (2008): Netzwerkkooperation – Organisation und Koordination von professionellen Vernetzungen. In: ders. (Hrsg.): Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen – Grundlagen und Praxisbeispiele., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-105.

Tibusek, Mario (2011): Lokale Bildungslandschaften – Bildungswege vor Ort gestalten. In: Stange, Waldemar; Henschel, Angelika; Krüger, Rolf; Schmitt, Christof (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartner-schaften. Elternarbeit in Kooperation von Schule, Kita, Jugendhilfe und Familie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.



„Ausgangspunkt für Bildungsprozesse in den verschiedenen Lebensphasen ist die kommunale Ebene. Hier entscheidet sich Erfolg oder Misserfolg von Bildung, werden die Grundlagen für berufliche Perspektiven, gesellschaftliche Teilhabe und gleichzeitig die Zukunftsfähigkeit einer Region gelegt. Die Städte prägen mit ihren vielfältigen Einrichtungen die Bildungslandschaft Deutschlands: Kindertagesstätten, Familienzentren, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Schulen, Volkshochschulen und zahlreiche Kultureinrichtungen sind Eckpfeiler der öffentlichen Infrastruktur in der Bildung. Die Verantwortung der Städte in der Bildung muss deshalb gestärkt werden.“

(aus: Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23. November 2007)

Begründungen hatte. Diese rückten sogar gelegentlich in den Hintergrund gegenüber frauen- und familienpolitischen Begründungen (Vereinbarkeit von Schule und Beruf), sozialpolitischen Begründungen (Chancengerechtigkeit), Gründen einer nachholenden Modernisierung im internationalen Bereich (neben Österreich war Deutschland das einzige Land mit Halbtagschule) und natürlich wirtschaftspolitischen Argumenten (Sicherung des Wirtschaftsstandortes Deutschland).

Es war schnell klar, dass die zukünftige Ganztagschule unter keinen Umständen die bloße Verlängerung des Vormittagsbetriebs in den Nachmittag sein durfte. Aus unterschiedlichsten Gründen – etwa dem, dass dadurch die Zeit für außerschulische Angebote nicht mehr vorhanden war – gab es aus der Jugend- und der Kulturpolitik die Forderung nach einer Öffnung von Schule hin zur Kooperation. Auch dies konnte an große landesweite Initiativen anknüpfen wie etwa die GÖS-Initiative (Gesamtkonzept zur Öffnung der Schule).

Auch international war etwa die community-education-Bewegung im Diskurs präsent. Es gab zudem zahlreiche Anknüpfungspunkte an Traditionen der nationalen und internationalen Reformpädagogik (etwa die Ansätze von John Dewey). Diese Entwicklung dauert nun schon einige Jahre, wobei in der ersten Zeit auch bei außerschulischen Trägern ein Schwerpunkt der Konzeptarbeit darin bestand, Gelingensbedingungen für eine Kooperation mit der Schule zu eruieren und zu kommunizieren. Hier ist insbesondere das Projekt der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) „Kultur macht Schule“ zu nennen.

Die nächste Stufe ist dann mit dem Aachener Kongress des Deutschen Städtetages im November 2007 und der dort verabschiedeten Aachener Erklärung erreicht worden, bei der die Kommunen sehr deutlich ein Mitspracherecht in Schulfragen einforderten und das Organisationsmodell der lokalen Bildungslandschaft vorschlugen. Gerade in NRW ist dieser Gedanke

nachhaltig und wirksam aufgegriffen worden, sodass das Ziel, flächendeckend entsprechende „regionale Bildungsnetzwerke“ zu gründen, sehr bald erreicht sein dürfte.

Wie sieht nun speziell das NRW-Konzept aus, wie geschieht die Umsetzung, weshalb handelt es sich hierbei fast um eine bildungspolitische Revolution und welche Probleme ergeben sich bei der Umsetzung?

### Zur Umsetzung des Konzeptes

>> Basis der regionalen Bildungsnetzwerke in NRW ist ein Vertrag. Dieser liefert die Basisinformationen dazu, wer sich mit welchen Zielen und Methoden an diesem Vernetzungsprojekt beteiligen soll.<<

>> „Bildung ist mehr als Schule und Schule ist mehr als Unterricht“.<<

Basis der regionalen Bildungsnetzwerke in NRW ist ein Vertrag. Dieser liefert die Basisinformationen dazu, wer sich mit welchen Zielen und Methoden an diesem Vernetzungsprojekt beteiligen soll. Vertragspartner sind Schulministerium und kommunale Spitze der betreffenden Stadt. Damit sind die Hauptakteure genannt, die in der Steuerung des Projektes die Hauptverantwortung übernehmen, die sich aber auch in der Bereitstellung von Ressourcen (Personal, Sachkosten) engagieren. Eine umfangreiche Präambel klärt Ziele und Anliegen. Zentrales Ziel ist eine gute Förderung aller Heranwachsenden. Weitere wichtige Stichworte sind soziale Gerechtigkeit und Verarbeitung des sozialen Wandels. Recht schnell kommt man auf die Verbesserung des Unterrichts zu sprechen, wozu eine Kooperation verschiedener Partner einen Beitrag leisten soll.

Drei Ziele werden explizit genannt

- bestmögliche individuelle Förderung
- Schul- und Unterrichtsentwicklung
- Vernetzung relevanter Träger.

Es wird die Einrichtung eines Bildungsbüros verabredet, eine Regionale Bildungskonferenz soll regelmäßig alle Akteure zusammenführen, ein Lenkungskreis wird eingerichtet.

### Zum innovativen Charakter

Wieso ist dieses Organisationsmodell so innovativ, wie es oben behauptet wird, zumal viele, vielleicht sogar alle Einzelemente dieses Konzeptes seit langem bekannt sind?

Das Innovative beginnt bereits bei dem Grundsatz,

dass das konzeptionelle Fundament des Netzwerkes ein gemeinsames Verständnis von Bildung ist. Wer vor 10 Jahren im Bekanntenkreis eine Umfrage gemacht hätte, was spontan mit „Bildung“ assoziiert wird, hätte zu einem überwältigenden Prozentsatz „Schule“ als Antwort bekommen. Der Bildungsbegriff war so fest in der Hand von Schule, dass Menschen aus dem Jugend- und Kulturbereich ihn nur zögernd zur Beschreibung eigener Aktivitäten akzeptiert hätten (trotz einer langen Tradition des Konzeptes der politischen oder der kulturellen BILDUNG und trotz § 11 KJHG). Es war daher ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt des in den Jahren rund um 2000 amtierenden Bundesjugendkuratoriums, sich für ein erweitertes Verständnis von Bildung einzusetzen, nämlich Bildung als Lebenskompetenz zu begreifen, die zwar auch in der Schule, aber eben auch im Kindergarten, in der Jugendarbeit und bei kulturellen Veranstaltungen erworben wird. „Bildung ist mehr als Schule und Schule ist mehr als Unterricht“ war ein etwas plakativer Slogan, der in diesem Zusammenhang in den „Leipziger Thesen“ im Jahre 2002 lanciert wurde. Diese Umdeutung eines zentralen Begriffs hat dabei sowohl eine (bildungs-) theoretische, aber auch eine praxisbezogene und politische Dimension, denn es ging um nicht weniger als die Veränderung eines zentralen Grundbegriffs im beruflichen Habitus der pädagogischen Fachkräfte. Wie schwierig dieser Paradigmenwechsel im Bildungsverständnis war, kann man an den Widerständen erkennen, die dem Bildungsbegriff bis heute in der Jugend- und Kulturarbeit entgegengesetzt werden. Zu erklären ist dies u. a. damit, dass sich die berufliche Sozialisation in Fachschulen und Fachhochschulen für Sozialpädagogik sehr stark an Begriffen wie Erziehung oder Beratung orientiert.

Ein zweiter Paradigmenwechsel ist mit der Organisationsform der Vernetzung verbunden. Zum einen weiß jeder, dass sich jede Einrichtung, die sich dauerhaft in eine Kooperationsbeziehung begibt, sofort in einen Prozess der Organisationsentwicklung einsteigt: Es ändern sich notwendigerweise Arbeitsstrukturen, Organisationskulturen, Professionsbilder. Solche Veränderungsprozesse sind schwierig und widerspruchsvoll, weil Arbeits- und Handlungsstrukturen verändert werden, die sich – nach subjektiver

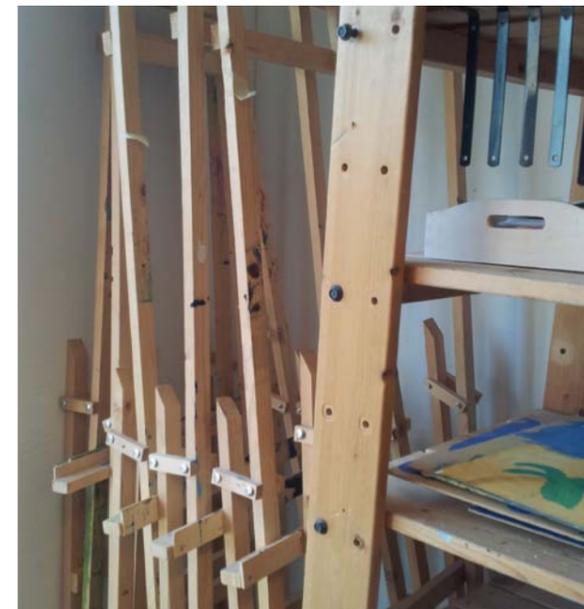
Einschätzung – jahrelang bewährt haben. Der Netzwerkgedanke ist zudem auch verbunden mit einer anderen Konzeption politischer Steuerung: Richtige Netzwerke funktionieren nicht nach dem Prinzip der althergebrachten Topdown-Steuerung, die sich gerade in der Bildungspolitik noch findet. Es müssen vielmehr moderne Ansätze einer „Gouvernance“ praktiziert werden, also einer neuen Form einer partizipativen Mehr-Ebenen-Steuerung unter Beteiligung vieler Akteure. Man kann sich unschwer vorstellen, dass solche neuen Theorien der Steuerung, gerade in einem eher traditionellen Steuerungsmodellen verpflichteten Bereich wie der Schulpolitik, sehr ungewohnt sind, sodass in der praktischen Umsetzung hier mit Schwierigkeiten zu rechnen ist.

Es muss sich auch die Kommune verändern, wenn sie nunmehr auch – wie etwa beim Aachener Kongress des Deutschen Städtetags beschlossen – in inneren Schulangelegenheiten mitmischen will. Steuertheoretisch kommt noch hinzu, dass neu geschaffene Organe (Bildungskonferenz, Lenkungsgruppe) Entscheidungsbefugnisse brauchen, um sich selbst ernst nehmen zu können. Gleichzeitig ist das neue Organisationsmodell jedoch eingebettet in bereits existierende Regelungen- und Kompetenznetzwerke, wobei jeder weiß, dass keine Person und kein Organ gerne Kompetenzen abgibt. Zudem handelt es sich überwiegend um demokratisch legitimierte Kompetenzzuordnungen, die z. T. gesetzlich geregelt sind.

Wie komplex dieses neue Modell ist, zeigt der Rechtswissenschaftler Ernst-Wilhelm Luthe, (Kommunale Bildungslandschaften, 2009). So weist er in seinem Vorwort auf die Fülle von Begründungen hin, die z. T. sehr wenig mit dem pädagogischen Anliegen der individuellen Förderung zu tun haben: Standortfaktor, konkurrierende Nationalstaaten, ökonomische Konkurrenzfähigkeit, kommunales Steueraufkommen, Teilhabe und Armut, kommunalpolitische Erfolgsbilanz. Mit dieser Auflistung macht er zudem klar, dass unterhalb bzw. neben dem hehren Ziel der Bildungsförderung die verschiedenen Akteure sehr verschiedene Ziele verfolgen: Bessere Lehrlinge, bessere Publikumsresonanz bei Kultureinrichtungen, Imageverbesserung der Stadt bzw. der Politiker, Stadtentwicklung, Verbesserung des Steueraufkommens etc. All dies ist natürlich legitim und auch nicht zu vermeiden. Allerdings wird auf diese Weise das neue Organisationsmodell mit erheblichen Erfolgserwartungen konfrontiert, wobei man bei bildungspolitischen Maßnahmen weiß, wie langsam sich überhaupt nur Erfolge von Reformmaßnahmen einstellen. Zudem zeigt der Rechtswissenschaftler Luthe auch auf, welche Rechtsfelder durch regionale Bildungsnetzwerke/kommunale Bildungslandschaften berührt werden, hier die bloße Aufzählung aus dem Inhaltsverzeichnis: Europarecht, Verfassungsrecht, Kommunalrecht, Schulrecht, Recht der Erwachsenenbildung, Berufsbildungsrecht, Ausbildungsförderungsrecht, Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II), Arbeitsförderungsrecht (SGB III), Kinder- und Jugendhilferecht (SGB VIII), Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen (SGB IX), Sozialhilferecht (SGB XII).

### Erste Hinweise zur Evaluation

Vor diesem komplexen und anspruchsvollen Hintergrund ist es durchaus überraschend, welche Erfolgsgeschichte die neuen Netzwerkmodelle regionale Bildungsnetzwerke/kommunale Bildungslandschaften in NRW waren. Es gibt inzwischen sogar die ersten Evaluationen, wobei hier insbesondere das Projekt des Deutschen Jugendinstituts (Leitung: H.-J. Stolz) eine wichtige Rolle spielt. Zudem gibt es erste anspruchsvolle wissenschaftliche Untersuchungen und Analy-



Prof. Dr. phil. Max Fuchs  
Jg. 1948. Studium der Mathematik, Wirtschaftswissenschaft und Pädagogik. Honorarprofessor für Kulturarbeit an der Universität Duisburg-Essen. Ehrenvorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Vorsitzender des Instituts für Bildung und Kultur, Präsident des Deutschen Kulturrates. Direktor der Akademie Remscheid.

sen (z. B. P. Bollweg/H.-U. Otto (Hg.): Räume flexibler Bildung. Wiesbaden 2011). Kritikpunkte sollen an dieser Stelle nur pauschal angedeutet werden. Deutlich ist am NRW-Modell die besondere Rolle von Schule, woraus sich sofort auch eine Schwerpunktsetzung im Hinblick auf die Zielgruppe (Kinder und Jugendliche) ergibt. Dies ist durchaus eine Engführung. Denn das seit Jahren propagierte Konzept heißt „Bildung im Lebensverlauf“. (Das Konzept des lebenslangen Lernens ist sehr stark ökonomisch geprägt, wird daher wesentlich von der EU forciert und erfreut sich deshalb nicht durchgängig einer großen Beliebtheit in der Pädagogik). Zudem hat man konstatiert, dass parallel zur Einführung der regionalen Bildungsnetzwerke andere wichtige Reformprojekte in der Schul- und Jugendpolitik angelaufen sind (Lernen vor Ort, demokratische Schule, Veränderungen im Kindergartenbereich etc.), sodass es rasch zu Überforderungssyndromen vor Ort kommen kann, auch wenn sich in der Theorie viele Reformmaßnahmen ergänzen (könnten). Zudem haben sich einige Reformaktivitäten eigene Strukturen geschaffen, sodass die Gefahr von Parallelstrukturen oder zumindest die Notwendigkeit weiterer Abstimmungen entsteht.

### Schlussbemerkung

Lässt sich die eingangs aufgestellte Behauptung aufrechterhalten, dass es sich bei der Einführung von regionalen Bildungsnetzwerken/kommunalen Bildungslandschaften um eine gravierende Reform, vielleicht sogar um eine „Revolution“ handelt? Ich denke: ja. Denn auf allen Ebenen ist ein Umdenken erforderlich: Bildungstheoretisch muss ein erweiterter Begriff von Bildung und dann auch von Schule und Jugendarbeit entwickelt, begründet und akzeptiert werden; beteiligte Einrichtungen werden geradezu zur Organisationsentwicklung gezwungen; Berufsbilder und Professionsverständnisse verändern sich; Steuerungsmethoden müssen neu entwickelt und implementiert werden; Aufgaben der Akteure (etwa Schulministerium und Kommune) verändern sich.

Man kann guten Gewissens behaupten, dass es in den letzten Jahrzehnten keine Innovation gegeben hat, die in dieser Komplexität so in Theorie und Praxis – und dies übergreifend in den verschiedenen Politikfeldern – eingegriffen hat.

» Die Einführung von regionalen Bildungsnetzwerken/kommunalen Bildungslandschaften in NRW ist mehr als eine „gravierende Reform“. «



Ulrich Deinet

## Aktive Rolle der Kinder- und Jugendarbeit in kommunalen Bildungslandschaften

### 1. Fallvignette

In einer Stadtteilkonferenz in einer Großstadt in Nordrhein-Westfalen wird immer wieder die problematische Situation Jugendlicher im öffentlichen Raum diskutiert, die sich auf Kinderspielflächen aufhalten und Konflikte mit erwachsenen Bewohnern des Stadtteils haben. Auch der Schulhof der Ganztags- hauptschule wird von den Jugendlichen als informeller Treffpunkt aufgesucht. Die Schließung einer Jugend- einrichtung verschlimmert die Situation, sodass ein Aktionsplan in der Stadtteilkonferenz beschlossen wird. Die Mobile Jugendarbeit führt Interviews mit Jugendlichen auf Schulhöfen durch, die zusammen- getragenen Ideen der Jugendlichen werden an einem runden Tisch präsentiert und dort mit Verwaltung und Politik diskutiert.

Aus der Erkenntnis, dass es zwar Spielplätze für Kin- der, aber keine öffentlichen Orte für Jugendliche gibt, entsteht die Idee, einen Treffpunkt für Jugendliche mit Jugendlichen im öffentlichen Raum zu planen und zu gestalten. Den besten Kontakt zur Jugendszene hat die Mobile Jugendarbeit. Die Ganztags- hauptschule zeigt ebenfalls großes Interesse, weil ein Großteil der betrof- fenen Jugendlichen auch Schüler der Schule sind. Die Schule beschäftigt sich zunehmend mit dem Projekt und baut es schließlich in schulische Bezüge ein. Ein Lehrer der Schule wird direkte Kontaktperson für die Mobile Jugendarbeit. Bei den Planungsprozessen wer- den die Jugendlichen als Experten ihrer Lebenswelt angesprochen und zusammen mit den zuständigen Ämtern in einen Planungsprozess einbezogen, in dem auch versucht wird, die Ideen der Jugendlichen aufzu- nehmen und umzusetzen. Methoden wie Begehungen, Modellbau oder eine Zukunftswerkstatt können in der Planungsphase zum Teil direkt in die schulische Arbeit mit einbezogen werden. Beim Bau und der Gestaltung sind die Jugendlichen ebenfalls sehr aktiv und arbeiten zum Beispiel im Rahmen einer schulischen AG beim Aufbau des Treffs mit. Einige Jugendliche absolvieren über den Bau ihr Praktikum bei der ausführenden Fir- ma. Rückhalt im Stadtteil bekommt das Projekt sehr stark durch die Hauptschule (z. B. auch im Rahmen der Elternarbeit und der direkten Mitwirkung einiger Eltern). Mit der Einführung von Patenschaften soll der

Treffpunkt nach der Eröffnung nachhaltig unterstützt werden, auch durch dort stattfindende Veranstaltun- gen der Schule, wie Sommerfeste, die der weiteren Kontaktaufnahme, auch mit den unmittelbaren An- liegern, dienen sollen. Aus Sicht der Mobilen Jugend- arbeit ist die Kooperation mit Schulen ein wichtiger Faktor für den Erfolg des Projekts: „Wichtig war die Zusammenarbeit mit den Schulen, die sich kooperativ zeigten und die Verknüpfung von Praktikumsplätzen gern weiter ausbauen möchten!“

In dieser Fallvignette finden sich Indikatoren für die Entwicklung einer Bildungslandschaft und eine aktive Rolle der Jugendarbeit:

Durch die Mitarbeit der Ganztags- schule in der Stadt- teilkonferenz ist ein wesentlicher Schritt zur Öffnung der Schule in den Sozialraum besritten worden. Die Schule versteht sich auch als Akteur im Sozialraum. Die Teilnahme an der Stadtteilkonferenz als dem Grem- ium, in dem die Themen und Probleme eines Stadt- teils bearbeitet werden, ist deshalb ein deutlicher Schritt. Die Schule öffnet sich damit den Themenstel- lungen, die über den engeren Schulhorizont hinaus- gehen, dennoch aber oft nachhaltige Wirkung auf das schulische Leben haben. Ein Großteil der Zielgruppe sind auch Schülerinnen und Schüler, deren Freizeitsi- tuation sich indirekt, manchmal sogar direkt, auf die Schule auswirkt. Aus Sicht der Schule wirkt sich die Verbesserung der Situation der Jugendlichen im öf- fentlichen Raum auch positiv auf das Schulklima aus.

Mit der Unterstützung der Gestaltung eines infor- mellen Treffs im öffentlichen Raum fördert die Schule auch informelle Bildungsprozesse und die Bedeutung informeller Räume für ihre Schülerinnen und Schüler (über den Schulhof hinaus!). Bei der Planung und Ge- staltung werden die Jugendlichen aktiv einbezogen. Beim Bau werden besonders motorische Kompetenzen gefördert, es geht um die ausführenden Arbeiten am Ort und die Auseinandersetzung mit praktischen und gestalterischen Aspekten. Hierbei stehen motorische, gegenständliche und gestalterische Aneignungsfor- men im Vordergrund.



Strukturen einer Kooperation: Ein gemeinsames Projekt kann nur entstehen, wenn Kooperations- strukturen geschaffen werden, also etwa ein fester Ansprechpartner an der Schule für die Mobile Jugend- arbeit und das Bauprojekt sowie die Einbeziehung der Projektarbeit in schulische und sogar unterrichtliche Zusammenhänge. Für die Entwicklung einer Koope- ration ist es sehr günstig, wenn beide Partner nicht nur Ressourcen einbringen, sondern auch Vorteile aus der Kooperation ziehen können. Konkrete Dinge wie die Bereitstellung von Praktikumsplätzen gehören ebenfalls dazu (s. o.).

Mit der Anerkennung und Förderung außerschuli- scher Bildungsorte öffnet sich die Schule nicht nur in den Sozialraum, sondern verbreitert durch ihr Enga- gement auch ihre zivilgesellschaftliche Basis, in dem sie selbst zu einem Akteur im Sozialraum wird und von den Kooperationspartnern auch so wahrgenommen wird. Notwendig dazu sind aber auch Institutionen und Personen, die eine Scharnierfunktion überneh- men, etwa wie die Mobile Jugendarbeit im Beispiel

oder die Schulsozialarbeit, die oft solche Funktionen übernimmt. Die Stadtteilkonferenz bietet den kom- munalpolitischen Rahmen, in den sich die Schule ebenso einbringen kann.

### 2. Ordnungsversuche und Reflexion der Entwicklungen in einer Mittelstadt

In ihrer Studie zur Entwicklung der Bildungsland- schaft in Ulm formuliert Eisnach (Eisnach 2011) die Intention einer Bildungslandschaft wie folgt: Bildung wird nicht mehr der Institution Schule überlassen, sondern es bilden sich Verantwortungsgemeinschaf- ten und integrierte Handlungs- und Planungskonzept- e, die versuchen, kinder- und familienfreundliche Rahmenbedingungen zu entwickeln. Beispiele sind eine integrierte Schulentwicklungs- und Jugendhilfe- planung sowie die Entstehung von Bildungsberichten. Im Vergleich zu den weit verbreiteten Kooperations- modellen entstehen offene Netzwerke (vgl. Eisnach 2011.S. 38 ff).

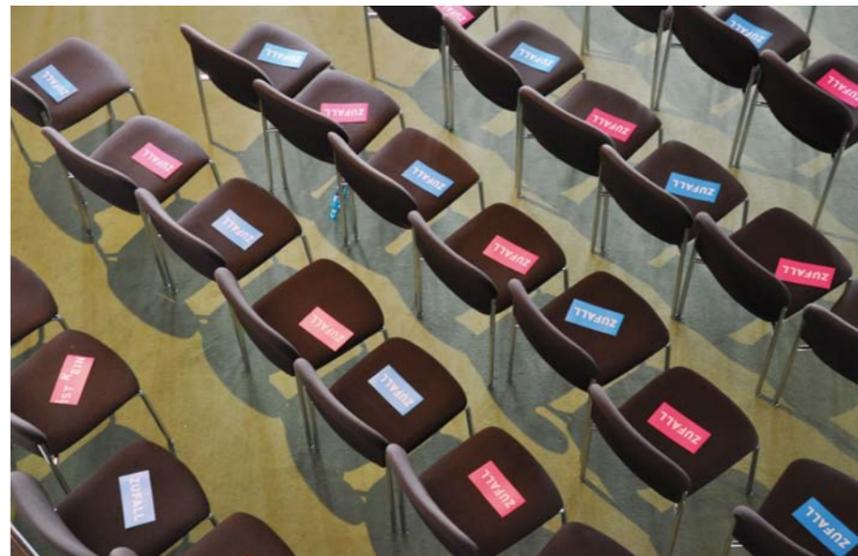
>> Bei den Planungsprozessen werden die Jugendlichen als Experten ihrer Lebens- welt angesprochen. <<

Als zentrale Strukturmerkmale kommunaler Bildungslandschaften (a.a.O. S. 50 ff.) benennt Eisnach vor allen Dingen die Zusammenlegung von Zuständigkeiten, die Bildung von kommunalen Netzwerken, den Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings, die Entwicklung einer neuen Kommunikations- und Beteiligungskultur sowie die Gestaltung von Politik als Chefsache; „Regionalisierungs- und Kommunalisierungsprozesse stehen am Beginn einer langfristigen Umstrukturierung des Bildungssystems. Die lokale politische Steuerung orientiert sich zunehmend in Richtung einer Aushandlungs- und Partizipationskultur“ (a.a.O. S. 55).

Für die Frage der Beteiligung der Jugendarbeit und der Jugendhilfe sind die von Eisnach beschriebenen Modelltypen einer Bildungslandschaft sehr interessant (a.a.O., S. 39 ff.)

„Die schulzentrierte Entwicklungsvariante (...) beruht auf der Idee, die Bildungslandschaft müsse aus der Entwicklung einer Schullandschaft heraus entstehen. Daher liegt die Schwerpunktsetzung auf Aktivitäten im schulischen Bereich und der Schulentwicklung“ (a.a.O., S. 39). Bezüge zu dieser Variante existieren insbesondere in dem Projekt Selbstständige Schule und der Etablierung weiterer Schulentwicklungsmaßnahmen sowie des Einholens von Unterstützungsleistungen durch andere Institutionen. Die Grundlage einer solchen Bildungslandschaft ist eine entwickelte Schullandschaft, in die dann systematisch weitere Bildungsakteure integriert werden.

Daneben steht die „kooperationszentrierte Entwicklungsvariante: Diese bauen auf der Kooperation von Jugendhilfe und Schule als den Kerninstanzen öffentlich verantworteter Bildung, Betreuung und Erziehung auf (...). Weitere Institutionen und Einrichtungen fungieren lediglich als mögliche Kooperationspartner, nicht jedoch als mögliche Impulsgeber für die Entstehung kommunaler Bildungslandschaften“ (ebd.). Diese Entwicklungsvariante geht wesentlich von der Kooperation zwischen Schulverwaltungs- und Jugendämtern aus, auch die Ausschüsse arbeiten zusammen sowie die politischen Gremien etc.



„In Qualifizierungslandschaften (...) steht nicht die schulische Grundbildung, sondern berufliche Aus- und Weiterbildung im Vordergrund. Die Idee des lebenslangen Lernens wird in den Mittelpunkt kommunaler Entwicklung gestellt“ (a.a.O. S. 40). Unter anderem das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt diese Variante durch das Aktionsprogramm „Lebensbegleitendes Lernen“ aus dem Jahre 2001. Es geht wesentlich um innovative Angebote sowie Maßnahmen und Aktivitäten zur Qualifizierung und Förderung von Beschäftigungsfähigkeit im regionalen Raum.

„Multidimensionale Bildungslandschaften als vierter Typus von Bildungslandschaften setzen an einem umfassenden Bildungsbegriff an. Sie umfassen das gesamte Spektrum an Bildungsmöglichkeiten eines Bildungsraumes. Die Kommune, nicht die Schule oder Jugendhilfe bildet das Zentrum der Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften“ (ebd.). Hier liegt ein ganzheitliches Bildungsverständnis zugrunde (vgl. Deutscher Verein). „Im Rahmen dieses ganzheitlichen Bildungsverständnisses gilt es, die Eltern, Kindertageseinrichtungen, Jugendhilfe, Schule, Wirtschaft sowie weitere an der Bildung beteiligte Institutionen zu vernetzen“ (a.a.O. S. 40).

»  
Multidimensionale Bildungslandschaften umfassen das gesamte Spektrum an Bildungsmöglichkeiten eines Bildungsraumes. <<

Für die Frage, wie sich die Jugendarbeit an den entstehenden Bildungslandschaften beteiligen kann, ist die Frage nach dem jeweiligen Muster der lokalen Bildungslandschaft sehr bedeutend, und die Typisierung von Eisnach ist gut geeignet, um die sehr unterschiedlichen Orientierungen und damit auch die Beteiligungsmöglichkeiten für die Jugendarbeit deutlich zu machen (s. u.).

Eine der ersten Studien, die über die Untersuchung einer Bildungslandschaft hinausgeht (vgl. Eisnach 2011), ist das große Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts „Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Jugendhilfe und Schule“ (2011). Für die Analyse und Gestaltung kommunaler Bildungslandschaften erscheinen die von den Autoren des Deutschen Jugendinstituts (Bradna u. a. 2010) formulierten Ebenen besonders interessant:

- **Planungsdimension (Politik .Verwaltung):** Bildungsplanung und -berichterstattung, Stadtentwicklungspolitik
- **Zivilgesellschaftliche Dimension (Freie Träger, Stiftungen...):** Schaffung eines öffentlich verantworteten Bildungsnetzwerkes bei Einräumung starker Mitspracherechte für die involvierten nicht-staatlichen Akteure.
- **Aneignungsdimension (Kinder, Jugendliche, Eltern):** Gestaltung anregender Lern- und Lebensumgebungen, die auch ein Lernen außerhalb pädagogisch angeleiteter Angebots- und Unterrichtsformen erlauben.
- **Professionsdimension (Fachkräfte, Leitungsebenen):** Fortbildung von Leitungs- u. Fachkräften, die zwischen den beteiligten Institutionen (Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Vereine) abgestimmt ist“ (Bradna u.a. 2010).

### Am Beispiel Mittelstadt

In der wissenschaftlichen Begleitung des Aufbaus einer Bildungslandschaft in einer Mittelstadt (die im Folgenden auch so genannt wird) konnten interessante Bezüge zwischen den dargestellten Dimensionen und der konkreten Entwicklung vor Ort hergestellt werden.

### Planungsdimension:

Voraussetzung ist die Entwicklung einer kommunalen Bildungsplanung und Berichterstattung, die außerschulische Lernorte stärker als bisher in den Blick nimmt, ebenso informelle Bildungsbereiche, öffentliche Räume, Spielräume etc. Eine solche Bildungsberichterstattung (vgl. Bildungsbericht Ruhr) würde das Bild von sehr unterschiedlichen Bildungsorten und Settings vermitteln (vgl. 12. Kinder- und Jugendbericht) und so eine Grundlage für eine deutlich breitere Diskussion bilden, aber auch Entwicklung von Bildungslandschaften, als bisher.

In Mittelstadt wurde bereits vor der Entwicklung einer kommunalen Bildungslandschaft ein wichtiger verwaltungsinterner Schritt mit der Integration von Jugendamt und Schulverwaltungsamt geleistet. Bildungsplanung und Bildungsberichterstattung müssen jedoch noch entwickelt werden, wobei dies in bestimmten Bereichen nur in enger Kooperation mit dem Kreis geschehen kann. Hier besteht auf jeden Fall noch Entwicklungsbedarf, weil die Entwicklung einer Bildungslandschaft auch im Sinne einer Steuerung und Entwicklung einer sehr guten Bildungsinfrastruktur nicht ohne Planungsgrundlagen auskommt, die vor allen Dingen in einer Bildungsberichterstattung und anderen Planungsinstrumenten zu sehen sind.

Die von Stolz im DJI-Bericht auf dieser Planungsdimension geforderte Integration der Stadtentwicklungspolitik hat in Mittelstadt bereits Fortschritte gemacht. Hier bedarf es jedoch noch einer vertiefenden Integration. Ansätze für ein Zusammenwirken von Bildungs- und Stadtentwicklungspolitik sind allerdings bereits vorhanden.

### Zivilgesellschaftliche Dimension:

Die freien Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie weitere zivilgesellschaftliche Organisationen, Initiativen etc. werden in die Schaffung eines öffentlich verantworteten Bildungsnetzwer-

kes einbezogen. In diesem Zusammenhang ist die Frage, inwieweit sich nicht nur Doppelstrukturen herausbilden (s. Stolz), sondern ob es tatsächlich gelingt, dauerhafte Strukturen aufzubauen, in denen zivilgesellschaftliche Dimensionen, freie Träger etc. eine Rolle spielen.

### Aneignungsdimension:

Hier geht es einerseits um Partizipation und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen an Bildungsorten, in Bildungsräumen etc., aber auch um die Gestaltung einer anregungsreichen Lern- und Lebensumgebung, die ausgehend von dem Paradigma der Rauman eignung und des tätigkeitsorientierten Bildungsbegriffes der kulturhistorischen Schule weit über formelle und schulisch geprägte Lernformen hinausgeht. Hier könnte die Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine Brücke bilden zu weiteren Lernorten, die sich insbesondere im öffentlichen Raum ergeben und die durch mobile herausreichende, aufsuchende Arbeitsformen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erheblich gestärkt werden könnten.

Dadurch, dass die Mittelstädter Bildungslandschaft auf Initiative der Jugendhilfe entwickelt wurde, kommt es nicht zu der von Stolz und anderen kritisierten Engführung der Bildungslandschaft auf die Institution Schule und ihre Lernformen. Die Gestaltung anregender Lern- und Lebensumgebungen ist z. B. in der Entwicklung der Mittelstädter Bildungslandschaft etwa durch eine breite Befragung von Kindern und Jugendlichen einbezogen worden, aber auch durch den breiten Ansatz, auch außerschulische Bildungsorte von Kindern und Jugendlichen in den Blick zu nehmen, etwa in dem Workshop zum Thema „Jugendliche im öffentlichen Raum“. Im Rahmen eines Elternforums wurden die bildungsrelevanten Themen der Mittelstädter Eltern in den Fokus genommen.

### Professionsdimension:

Hier kann es nicht nur um die Fortbildung gehen, d. h. um die Frage von gemeinsamen Fortbildungen interdisziplinär, die über die bisherige Praxis deutlich hinausgehen und eine dauerhafte Basis für die Kooperation von Lehrkräften aber auch Fachleuten der Jugendarbeit etc., in den Sozialräumen und Stadtteilen bilden. In der Professionsdimension muss es auch um die Anerkennung unterschiedlicher fachlicher Paradigmen gehen, die nicht

unzulässig vermischt, sondern in ihren Qualitäten entsprechend eingesetzt werden können.

Der Fokus Fachkräfte und Leitungsebenen wurde in Mittelstadt in der Entwicklungsphase der Bildungslandschaft ebenfalls bereits aktiv bearbeitet, etwa durch Veranstaltungen wie die gemeinsame Fortbildung für Fachkräfte aus Jugendhilfe und Schule, als auch durch die Einbeziehung der Leitungsebenen in die Steuerungsgruppe bzw. in die Bearbeitung von Ergebnissen etc.

### 3. Weitere Indikatoren für eine sozialräumlich orientierte Bildungslandschaft

Weitere Indikatoren könnten zu finden sein auf der Ebene von Kooperationsverträgen im Bereich der Ganztagschule im Primarbereich: Gibt es zunehmend unterschiedliche Partner in den Sozialräumen oder bleiben diese gleich?

Gibt es weitere außerschulische Partner, die in Kooperationsprojekte und in die Gestaltung der Offenen Ganztagschule einbezogen werden, hat die Offene Kinder und Jugendarbeit hier z. B. eine vermittelnde Funktion zwischen Schulen und weiteren Institutionen etc. im Sozialraum?

Gelingt eine verlässliche Verankerung der Schulen in den sozialräumlichen Gremien wie Stadtteilkonferenzen etc. oder bleibt diese eher doch schulstandort- und projektbezogen, sodass es zu einem Effekt des Ausaugens von sozialräumlichen Ressourcen in Richtung Schule kommt?

Inwieweit nehmen Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Organisationsaufgaben und Leitungsaufgaben im Bereich der Offenen Ganztagschule wahr, um damit nachhaltig auch nicht nur Ressourcen, sondern das Transferwissen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in die Gestaltung von Bildungslandschaften einzubringen?



>> Gelingt eine verlässliche Verankerung der Schulen in den sozialräumlichen Gremien? <<

>> Paritätisch und unter starker Mitarbeit der freien Träger besetzte Steuerungsgruppen bzw. Fachgruppen schaffen eine neue Kultur der Kooperation.<<



Inwieweit gelingt es, in kommunalen Bildungslandschaften tatsächlich außerschulische Bildungsorte langfristig zu verorten, die auch über die Offene Kinder- und Jugendarbeit hinausgehen, z. B. in Richtung ökologischer Bildung (Naturschutzzentren etc.)? Eine wichtige Frage dabei ist, ob die Ausrichtung nach wie vor eher schulstandortorientiert ist oder sozialraumorientiert, d. h., gibt es auch zunehmend Aktivitäten der Schule, die nicht schulstandortorientiert bleiben, sondern sozialraumorientiert wirken und sich entsprechend etablieren.

Die Indikatoren, Anzeichen einer erfolgreichen Erweiterung kommunaler Bildungslandschaften und einer stärkeren Einbeziehung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und anderer Partner, können natürlich auch auf den Ebenen der **Qualitätsentwicklung, Strukturprozesse und Ergebnisebene** diskutiert werden: Auf der Ergebnisebene geht es auch um die Frage nach Ressourcen, d. h. gibt es zunehmend Ressourcen und Töpfe für außerschulische Aktivitäten, die auch keinen direkten Schulbezug mehr haben müssen, sondern Orte in einem sehr breiten Bildungsverständnis einer Bildungslandschaft haben. Gibt es – ähnlich wie bei einem Sozialraumbudget – Ressourcen im Rahmen der Entwicklung von Bildungslandschaften, die auch von zivilgesellschaftlichen Gremien wie Stadtteilkonferenzen etc. verwaltet werden?

Kann die Doppelstruktur oder Parallelstruktur entsprechend angepasst oder auch vermindert werden, indem sich z. B. die untere Schulaufsicht auf bestimmte Aufgaben zurückzieht und andere in die Bildungslandschaft delegiert und dort entscheiden lässt? Gibt es ein demokratisch-legitimiertes Verfahren der Bedarfsermittlung und besonders der Ressourcensecheidung in der Bildungslandschaft?



Prof. Dr. rer. soc. Ulrich Deinet

Dipl.-Pädagoge, Professur für Didaktik/Methodik der Sozialpädagogik an der Fachhochschule Düsseldorf, Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und –Entwicklung; Veröffentlichungen u. a. zu den Themen: Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Sozialräumliche Jugendarbeit, Sozialraumorientierung, Konzept- und Qualitätsentwicklung; Mitherausgeber des Online-Journals „Sozialraum.de“.

Kontakt: [fspe@fh-duesseldorf.de](mailto:fspe@fh-duesseldorf.de)

Literatur:

Bradna, M.; Meinecke, A.; Schalkhauser, S.; Stolz, H.-J.; Täubig, V. & Thomas, F. (2010): Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Ganztagschule und Jugendhilfe. Abschlussbericht (unveröffentlicht). München

Deinet, U. (Hrsg.) (2005): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte (2., völlig überarb. Aufl.). Wiesbaden

Deinet, U. & Reutlinger, C. (Hrsg.) (2004). „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden

Deinet, U.; Okroy, H.; Dodt, G. & Wüsthof, A. (Hrsg.) (2009). Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum, soziale Arbeit und sozialer Raum Bd. I. Opladen und Farmington Hills

Deinet, U.; Icking, M.; Leifheit, E. & Dummann, J. (2010): Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule, in der Reihe „Soziale Arbeit und Sozialer Raum“ (Hrsg. Ulrich Deinet) Bd. 2. Opladen und Farmington Hills

Eisnach, K. (2011): Ganztagschulentwicklung in einer kommunalen Bildungslandschaft. Möglichkeiten und Grenzen von Unterstützungsstrukturen. Wiesbaden

Reutlinger, C. (2009): Bildungslandschaften – raumtheoretisch betrachtet, in: Böhme, J. (Hrsg): Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraums. Wiesbaden

Reutlinger, C. (2002): Unsichtbare Bewältigungskarten von Jugendlichen in gespaltenen Städten. Sozialpädagogik des Jugendraums aus sozialgeografischer Perspektive. Opladen

Internetquellen:

Deinet, U. (2010): Von der schulzentrierten zur sozialräumlichen Bildungslandschaft. Verfügbar unter: [www.sozialraum.de](http://www.sozialraum.de), Ausgabe 1/2010 erschienen. [Zugriff am: 25.12.2011, 21.46 Uhr]

Deutsches Jugendinstitut (2011): Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Jugendhilfe und Schule Sofie Schalkhauser, Franziska Thomas. Verfügbar unter: [http://www.dji.de/bibs/2011\\_06\\_08\\_Lokale\\_Bildungslandschaften\\_in\\_Kooperation\\_von\\_Jugendhilfe\\_und\\_Schule.pdf](http://www.dji.de/bibs/2011_06_08_Lokale_Bildungslandschaften_in_Kooperation_von_Jugendhilfe_und_Schule.pdf) [Zugriff am: 25.12.2011, 21.49 Uhr]

Deutscher Städtetag (2007): Aachener Erklärung des Deutschen Städtetags anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23.11.2007. Verfügbar unter: <http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/veranstalt/2007/58.pdf>. [Zugriff am 27.12.2011, 17.41Uhr]

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2009): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung Kommunaler Bildungslandschaften. Verfügbar unter: [http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen\\_archiv/2009/pdf/DV%2019-09.pdf](http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/2009/pdf/DV%2019-09.pdf) [Zugriff am 14. Februar 2011, 8.45Uhr]

Linder, W. (2008): Visionen einer vernetzten Bildungslandschaft. Skript des Vortrags vom 19. April 2008 beim Landesjugendring Rheinland-Pfalz. Verfügbar unter: [http://www.ljrllp.de/cms/upload/pdf/SKRIPT\\_Visionen\\_einer\\_vernetzten\\_Bildungslandschaft.pdf](http://www.ljrllp.de/cms/upload/pdf/SKRIPT_Visionen_einer_vernetzten_Bildungslandschaft.pdf) [Zugriff am 27.12.2011, 17.48 Uhr]

Norbert Kozicki

## Bildungsgestalten: Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften

### Ausgangssituation des Projektes

Am 1. Oktober 2011 startete ein dreijähriges Projekt der Arbeitsgemeinschaft Haus der Offenen Tür NRW (AGOT NRW) mit dem ursprünglichen Titel „Kommunale Bildungslandschaften aus der Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Familienbildung“. Im Verlauf des Projektbeginns wandelte sich der Titel aufgrund der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Projektkonzeption in „Bildungsgestalten: Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften“.

>> An fünf Standorten in Nordrhein-Westfalen werden Vernetzungsprozesse aus der Sicht von Trägern der Jugendhilfe initiiert und durchgeführt.<<

An fünf Standorten in Nordrhein-Westfalen werden Vernetzungsprozesse aus der Sicht von Trägern der Jugendhilfe initiiert und durchgeführt: in Bad Salzuflen, Bonn, Bochum, Gelsenkirchen und Gladbeck. Insgesamt sind an den fünf Standorten dreizehn Kooperationspartner im Gesamtprojekt unterwegs. Bevor das Projekt seine Praxisphase im Oktober 2011 erreichte, war eine Vorlaufphase von fast drei Jahren notwendig, um mit allen Beteiligten konzeptionell und planerisch die erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Neben den vier Trägergruppen der AGOT NRW sind an diesem Projekt beteiligt: der Bauverein Falkenjugend Gelsenkirchen, die Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit in Westfalen, die Fröbelschule Wattenscheid, das Internationale Mädchenzentrum

Gladbeck, die Jugendfarm Bonn, das Jugendzentrum „Uns Huus“ Bonn, das Pädagogisches Zentrum Bismarck, der Progressive Eltern- und Erzieherverband NRW und der Bezirksverband Ostwestfalen-Lippe der Arbeiterwohlfahrt.

Einen großen Stellenwert im Rahmen der Projektentwicklung nahmen die Aktivitäten zur Akquise von Fördermitteln ein. In zahlreichen Gesprächen mit den unterschiedlichen Landesregierungen in Nordrhein-Westfalen und mit diversen Stiftungen konnte das Projekt finanziell abgesichert werden. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren und wird wissenschaftlich vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut und der Technischen Universität Dortmund begleitet.

Die kommunalen Bildungslandschaften bzw. regionalen Bildungsnetzwerke stehen an vielen Orten noch am Anfang der Entwicklung. Aus der Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fällt auf, dass im Mittelpunkt der Bildungslandschaften zurzeit der Bildungsort Schule steht. Zu den regionalen Bildungskonferenzen werden Träger der Bildungsorte für die Bereiche der non-formalen und informellen Bildung häufig nicht eingeladen. Die Arbeitsgemeinschaft Haus der Offenen Tür NRW zog daraus die Konsequenz, sich in diesen bildungspolitischen Entwicklungsprozess einzubringen, um die Wirkungen und Bildungsleistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als einem zentralen Ort der non-formalen Bildung darstellen zu können.

Das im Auftrag der Bundesregierung vom Deutschen Jugendinstitut organisierte Projekt zu „Lokalen Bildungslandschaften“ mit seinen sechs Modellregionen bezog sich größtenteils auf die Planungsdimension der Gestaltung lokaler Bildungslandschaften. Bei der Hälfte der Regionen wurden Fragen nach der Neupositionierung der Kinder- und Jugendhilfe benannt. Bei weiteren Regionen bestand zumindest aus DJI-Projektsicht ebenfalls entsprechender Handlungsbedarf. Außerdem wurde festgestellt, dass beim Aufbau eines lokalen Bildungsmonitorings der non-formale Bereich noch nicht adäquat berücksichtigt wird.

Das Projekt „Bildungsgestalten: Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften“ will über die förderliche Praxis der Bildungsorte außerhalb von Schule und in der Kooperation mit Schule die im DJI-Projekt nur angedachte Aneignungsdimension (Gestaltung anregender Lern- und Lebensumgebungen als Gelegenheitsstrukturen informellen Lernens) thematisieren und ausgestalten.

### Rahmenziele des Projektes

Die Kooperationspartner im Rahmen des Projektes der Arbeitsgemeinschaft Haus der Offenen Tür NRW entwickelten folgende fünf Rahmenziele, die an den Projektstandorten auf die örtliche Situation und Handlungsbedarfe konkretisiert werden:

Mit diesem Projekt wird die Entwicklung von nachhaltigen sozialräumlichen Praxisbeispielen für die Entwicklung von kommunalen Bildungslandschaften aus Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Familienbildung vorangetrieben.

Dabei wird der spezifische Auftrag der Bildungsakteure und ihre Bildungswirkungen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen deutlich gemacht: Sie lernen auf unterschiedliche Weise ihre eigenen Bildungskompetenzen zu entwickeln.

In dem Projekt werden Orte des non-formalen und informellen Lernens durch unterschiedliche Träger profiliert, die ihre eigenen Bildungsziele aufgrund der lokalen Bedingungen bestimmen und in die Kooperation einbringen. Dabei sollen beispielsweise Elemente der Familienbildung, der gruppenbezogenen Jugendverbandsarbeit, der Jugendbildungsarbeit, sozialräumlicher Stadtteilarbeit, geschlechtsbewusster Pädagogik und der Integrationsarbeit mit Migrantenjugendlichen in die Arbeit mit einfließen.

Die AGOT NRW als landesweiter Träger des Projekts schafft einen Rahmen für die Entwicklung von dezentralen Bildungslandschaften, in denen die beteiligten Träger ihre eigenen Bildungsziele bestimmen

und neue Kompetenzen für Vernetzungsprozesse entwickeln.

Die örtlichen Träger werden in diesem Projekt Kooperationen mit den bestehenden regionalen Bildungsbüros eingehen. Das Projekt versteht sich als Teil der gesamten kommunalen Bildungslandschaft vor Ort. Sie werden Daten und Fakten zum eigenen Bildungsauftrag ermitteln und sammeln. Die AGOT NRW und die örtlichen Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit streben an, in der kommunalen Bildungspolitik entscheidend mitzuwirken.



Die Träger von Bildungsorten außerhalb von Schule, die sich im Rahmen dieser Projektentwicklung beteiligen, dokumentieren, dass sie eine Richtungsentscheidung zur Beteiligung an der Entwicklung der kommunalen Bildungslandschaften bzw. der regionalen Bildungsnetzwerke getroffen haben. Ohne die Träger der Bildungsorte außerhalb von Schule können kommunale Bildungslandschaften bzw. regionale Bildungsnetzwerke nicht erfolgreich gestaltet werden. Als besonderer Träger fungiert hierbei auch die Familienbildung, die auf die Stärkung der Eltern abzielt, ausgehend von der Überlegung, dass Elternbildung einer der Schlüssel zur Bildung und gesellschaftlichen



Beteiligung der Kinder ist.

Im Rahmen des Projektes wird die Kooperation mit den im jeweiligen Sozialraum ansässigen Schulen gesucht, um die Lebens- und Lernsituationen aller Heranwachsenden optimal gestalten zu können. Dabei verstehen sich die Träger der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Familienbildung nicht als Dienstleister, um bestimmte schulische Probleme zu bearbeiten. Diese Aufgabe gehört zum Kerngeschäft der Schulen. Die Schulen und die außerschulischen Bildungsakteure werden in diesem Projekt auf der Basis ihrer Konzeptionen und jeweiligen Bildungsaufträge im Sozialraum kooperieren.

Die hier beteiligten Träger wollen in Kooperation mit den örtlichen Verwaltungen der Jugendämter über die Steuerungsebene der Jugendhilfeausschüsse in den jeweiligen Standorten die Planungskreisläufe mitgestalten. Ebenso wird die Kooperation mit den regionalen Bildungsbüros gesucht. Eine moderne Jugendpolitik hat sich in die kommunale Bildungspolitik einzumischen.

Die Träger dieses Projektes treten dafür ein, dass:

- sich alle Akteure auf einen Bildungsbegriff verständigen, der formale, non-formale und informelle Bildungsangebote umfasst,
- eine systematische Vernetzung aller Bildungsanbieter und -orte in den jeweiligen Stadtteilen/ Stadt erfolgt, damit die Bildungsorte außerhalb von Schule in den Blick genommen werden,
- Bildungsprozesse in Schulen, in kooperativen Angeboten und in Einrichtungen der hier beteiligten Träger weiterentwickelt werden,
- ein Perspektivenwechsel erfolgt: es geht nicht darum, was Schule braucht, sondern was Kinder und Jugendliche für gelingendes Aufwachsen brauchen.

Dies entspricht u. a. auch den Ergebnissen der Enquetekommission II des Landtages von NRW „Chancen für Kinder“ aus dem Jahr 2008 und der Aachener Erklärung des Deutschen Städtetags vom November 2007 „Bildung ist mehr als Schule“.

Im Rahmen der Entwicklung der kommunalen Bildungslandschaften ist zu klären, wo Schule Teil der Lösung und wo Schule Teil des Problems wird. Durch die Auflösung der Schulbezirksgrenzen wird häufig eine soziale Entmischung erzeugt, die für die Entwicklung von kommunalen Bildungslandschaften kontraproduktiv ist. Schwächen und Misserfolge des bestehenden Schulsystems zu kompensieren, ist jedoch nicht Teil des Bildungsauftrages der Kinder- und Jugendarbeit und kann dies auch nicht sein.

Wenn die Kinder- und Jugendarbeit in den entstehenden Bildungslandschaften eine ihrer Wirkungen und Wirkungsmöglichkeiten entsprechende Rolle spielen will, muss sie sich frühzeitig in die Entwicklung der kommunalen Bildungslandschaften einmischen. D. h. Offene Kinder- und Jugendarbeit sowie die Familienbildung wollen im Rahmen dieses Projektes offensiv wirksame kommunale Präsenz zeigen und ihre Bildungsleistungen in den Diskurs einbringen.

Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche mit einem besonderen Förderungsbedarf. In den unterschiedlichen Projekten werden Kinder und Jugendliche angesprochen, die von Armut betroffen sind, die geringe Aussichten auf einen Arbeitsplatz haben. Vornehmlich werden auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund angesprochen. Ebenso gehören die Eltern dieser Kinder und Jugendlichen mit zur Zielgruppe des Projektes.

Für die Akteure der Kinder- und Jugendarbeit werden sich die Anforderungen der Kooperation erhöhen. Sie werden nicht nur mit der Instanz Schule kooperieren, sondern darüber hinaus mit etlichen anderen Bildungsakteuren. Hier sind wesentlich neue Synergieeffekte denkbar und anzustreben.

Die im gesellschaftlichen Diskurs bisherigen Überlegungen zu kommunalen Bildungslandschaften sind institutionell verengt. Es kommen nur die anerkannten und bekannten Institutionen vor. Es ist aber ein typisches Kriterium der informellen Bildung bzw. des informellen Lernens, dass dieses ohne Pädagogen und Pädagoginnen stattfindet. Insofern ist über den Erhalt

» Ein Perspektivenwechsel erfolgt: es geht nicht darum, was Schule braucht, sondern was Kinder und Jugendliche für gelingendes Aufwachsen brauchen.«



oder die Schaffung von „nicht pädagogisierten“ Freiräumen in den Sozialräumen nachzudenken.

Kommunale Bildungslandschaften werden im Sozialraum entwickelt und laufen damit Gefahr, die bisherigen Schwächen der Sozialraumorientierung zu übernehmen. Ein gutbürgerliches Stadtviertel hat andere Bildungsressourcen als eine Vorstadt mit überwiegender „Hartz IV“ - Bevölkerung. Die Bildungsressourcen sind in den Sozialräumen ungleich verteilt, woran die kommunalen Bildungslandschaften wenig ändern können. Deshalb muss eine sozialraumorientierte kommunale Bildungslandschaft mit bestimmten Anbindungen an die gesamte Stadt- und Regionalpolitik gesehen werden.

### Struktur des Projektes

Die AGOT NRW ist der Träger des Gesamtprojektes und entwickelt das Projekt über eine Steuerungsgruppe weiter. In dieser Steuerungsgruppe wirken die Trägergruppen der AGOT NRW und die Vertreter der Projektträger vor Ort mit. In jedem Projektstandort arbeitet ein/e Koordinator/in, der/die die

Vernetzungsprozesse im jeweiligen ausgewählten Sozialraum initiiert und begleitet. Für das Gesamtprojekt wirkt ein zentraler Projektkoordinator, der in Absprache mit der Steuerungsgruppe den Hauptamtlichen vor Ort zuarbeitet. In den Projektstandorten wurden mittlerweile Projektbeiräte initiiert, in denen die relevanten Kooperationspartner vor Ort aus dem jeweiligen Sozialraum mitarbeiten. Eine wesentliche Aufgabe dieser Projektbeiräte ist es, unter Berücksichtigung der Rahmenziele des Gesamtprojektes konkrete Ziele und konkrete Handlungsbedarfe im Sozialraum zu formulieren. Die fünf Projektstandorte unterscheiden sich in ihren Schwerpunktsetzungen, die folgendermaßen beschrieben werden können:

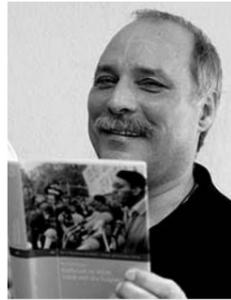
- Gladbeck: Bildung ist mehr als Schule: Mädchen stärken – Migrantinnen fördern
- Gelsenkirchen: Bildung ist mehr als Schule: Kinder und Jugendliche fördern
- Bochum: Grundsteine legen – Kompetenzbildung ermöglichen – Familienbildung als Kristallisationspunkt von Bildungslandschaften im Sozialraum
- Bonn: Bildung bewegt Bonn – Offene Arbeit gestaltet Orte in der Bildungslandschaft

» Die Bildungsressourcen sind in den Sozialräumen ungleich verteilt, woran die kommunalen Bildungslandschaften wenig ändern können.«

- Bad Salzuflen: Bildung ist mehr als Schule – Stärkung der Bildungskompetenzen von Kindern und Jugendlichen im Sozialraum durch vernetzte Kinder- und Jugendarbeit

### Wissenschaftliche Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung durch den Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/ Technische Universität Dortmund wird durch zwei mit einander verwobene Perspektiven ermöglicht: Neben der fachlichen Begleitung aus wissenschaftlicher Perspektive (vor allem durch die permanente Einspeisung von Zwischenbefunden der Analysen) wird die wissenschaftliche Begleitung ebenfalls untersuchen, inwieweit die genannten Ziele des Gesamtprojektes und der Netzwerke vor Ort (Kommunale Bildungslandschaften) erreicht werden. Weiterhin soll durch die wissenschaftliche Begleitung das Projekt optimiert und Schlussfolgerungen zur weiteren Entwicklung kommunaler/lokaler Bildungslandschaften aus dem Projekt gezogen werden.



Norbert Kozicki  
Stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Haus der Offenen Tür NRW e.V., Bildungsreferent beim Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW e.V., Arbeitsschwerpunkte: kommunale Bildungslandschaften, Jugendpolitik, Beratung

Kontakt: NorbertKozicki@fbf-nrw.de

» Regionale Bildungsnetzwerke, sollen die Unterstützungs- und Beratungssysteme vor Ort effizient und nachhaltig zum Wohl der Kinder und Jugendlichen koordinieren.«

Brigitte Schorn

## Kulturelle Bildung in regionalen Bildungsnetzwerken

Seit der Denkschrift „Schule der Zukunft – Zukunft der Schulen“ wurde in Nordrhein-Westfalen zunächst in zwei Pilotregionen, dann in 19 Modellregionen die Zusammenarbeit zwischen Kommune und Schulaufsicht systematisch koordiniert, um die Zusammenarbeit zwischen Schulen und ihren Partnern zu unterstützen und zu fördern. Seit 2008 bietet das Ministerium für Schule und Weiterbildung allen 53 Regionen eine Kooperationsvereinbarung zum Aufbau „regionaler Bildungsnetzwerke“ an. Dieser Vertrag verpflichtet die Kommunen bzw. Kreise zur Bildung von regionalen Netzwerken mit dem Ziel, die Arbeit in den Schulen und die Arbeit aller an Bildung Beteiligten zu unterstützen, zu vernetzen und aufeinander abzustimmen.

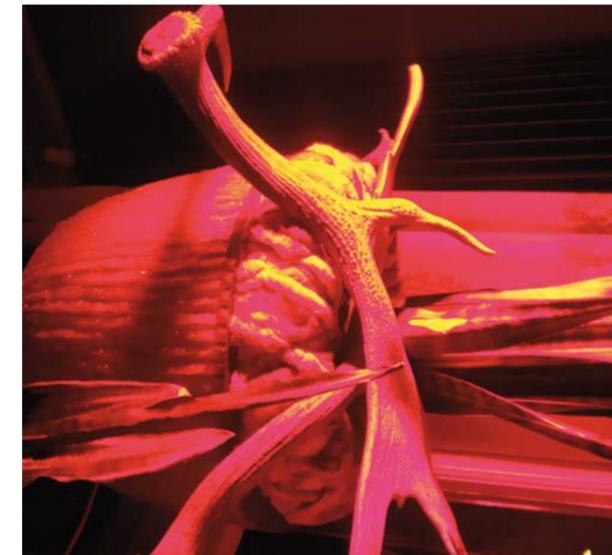
Im Mustervertrag der Kooperationsvereinbarung zur »Weiterentwicklung/Entwicklung eines Bildungsnetzwerkes in der Bildungsregion« zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen, vertreten durch das Ministerium für Schule und Weiterbildung, und der Stadt oder dem Kreis heißt es: „Das gemeinsame Anliegen der Vertragsparteien liegt in dem Auf- und Ausbau regionaler Bildungsnetzwerke, um die Unterstützungs- und Beratungssysteme vor Ort effizient und nachhaltig zum Wohl der Kinder und Jugendlichen nutzen zu können.“

Die Regionalen Bildungsnetzwerke ermöglichen die Kooperation von Lernorten und unterstützen zahlreiche Funktionen in Bezug auf bildungspolitische, arbeitsmarktpolitische und sozialpolitische Frage- und Problemstellungen, wie z. B. die Ermittlung der regionalen schulischen und außerschulischen Aus- und Weiterbildungsbedarfe, die Förderung der Zusammenarbeit der verschiedenen Bildungsträger der Region, die Verbesserung der Transparenz des Bildungsangebots in der Region oder die Entwicklung innovativer und nachhaltiger Förder- und Bildungskonzepte in der Region.

Der Mustervertrag bietet die Möglichkeit regionalspezifischer Ergänzungen und lässt damit Handlungsspielräume in Bezug auf die verwendeten Begriffe,

Strukturen, Handlungsfelder und Gremienbesetzungen, auf örtliche und regionale Besonderheiten. Die Struktur der Bildungsnetzwerke sieht eine »Lernungsgruppe« vor, eine »Bildungskonferenz« und ein »Bildungsbüro« als Geschäftsstelle für die Umsetzung der Beschlüsse und Vorhaben. Die Einrichtung dieser Gremien ist unter Einbeziehung der wesentlichen Bildungsakteure der Region obligatorisch.

Die Verträge sind unbefristet. Das Land unterstützt mit einer Personalstelle die Arbeit im Bildungsbüro, die Stadt bzw. der Kreis bringt eine weitere Stelle ein. Diese Grundbedingungen sind ein großes Plus für die Schaffung von dauerhaft wirksamen Vernetzungsstrukturen im Bildungswesen.



Mittlerweile (Juli 2012) haben 49 der insgesamt 53 nordrhein-westfälischen Kreise und kreisfreien Städte eine solche Kooperationsvereinbarung unterzeichnet.

Kulturelle Bildung in Regionalen Bildungsnetzwerken

Das Thema „Kulturelle Bildung“ ist längst nicht in al-

len Regionalen Bildungsnetzwerken ein Handlungsschwerpunkt – gleichwohl gibt es Beispiele, an denen deutlich wird, wie die Struktur und die moderierende und impulsgebende Funktion der Bildungsbüros wirkt, wenn von dort aus die Vernetzung zwischen Schulen und (Jugend-)Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden akzentuiert wird.

Aufgrund ihrer landesweiten Aktivitäten in Kommunen und Kreisen und ihrer Aktivitäten für die Vernetzung der Bildungsakteure vor Ort sind die Regionalen Bildungsnetzwerke ein wichtiger Kooperationspartner der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“. Unter ihrer Leitung trafen sich zum Thema „Kulturelle Bildung“ interessierte Bildungsbüros in bislang drei Workshops zum Erfahrungsaustausch. Darüber hinaus berät die Arbeitsstelle die Bildungsbüros kontinuierlich bei der Weiterentwicklung und nachhaltigen Verankerung bestehender Ansätze.



Diese Kooperation stellt sich als Gewinn bringend heraus. Im Folgenden werden Beispiele aus den Regionalen Bildungsnetzwerken der Stadt Oberhausen, aus der Stadt Remscheid, aus der StädteRegion Aachen und dem Kreis Borken vorgestellt.

#### Kulturelle Schulentwicklung im Bildungsbüro der StädteRegion Aachen

Die StädteRegion Aachen ist auf dem Weg zu einer Modellregion „Kulturelle Bildung“. Federführend in diesem Prozess ist das Regionale Bildungsbüro. Zur Stärkung und Weiterentwicklung der kulturellen Bildung wurden folgende Maßnahmen und Aktionen ins Leben gerufen:

- Veranstaltung des Fachforums „Kulturelle Bildung“
- Aufbau eines Netzwerks an Kulturkoordinatoren, die den Schulen der StädteRegion Aachen Angebote aus dem Kulturbereich vermitteln
- Durchführung von Schultheatertagen
- Durchführung des Projekts „Kunst und Knackig“ in Zusammenarbeit mit Museumsbibliotheken

Zurzeit führt die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“ zusammen mit dem Regionalen Bildungsbüro der StädteRegion Aachen außerdem das Projekt „Begleitung bei der (Weiter-)Entwicklung und Umsetzung eines kulturellen Schulprofils“ durch. Für einen Zeitraum von drei Jahren werden hierbei fünf Aachener Schulen auf ihrem Weg zur Entwicklung und Ausbildung eines kulturellen Profils intensiv betreut. Im Rahmen des NRW-Landesprogramms „Kultur und Schule“ wurden im Schuljahr 2009/2010 insgesamt 23 Schul-Projekte aus der StädteRegion Aachen gefördert. Auch hier unterstützt das Bildungsbüro der StädteRegion die Kooperationspartner bei der Antragstellung, bei der Durchführung und der Ergebnispräsentation.

#### Kulturelle Bildung im Bildungsbüro der Stadt Remscheid

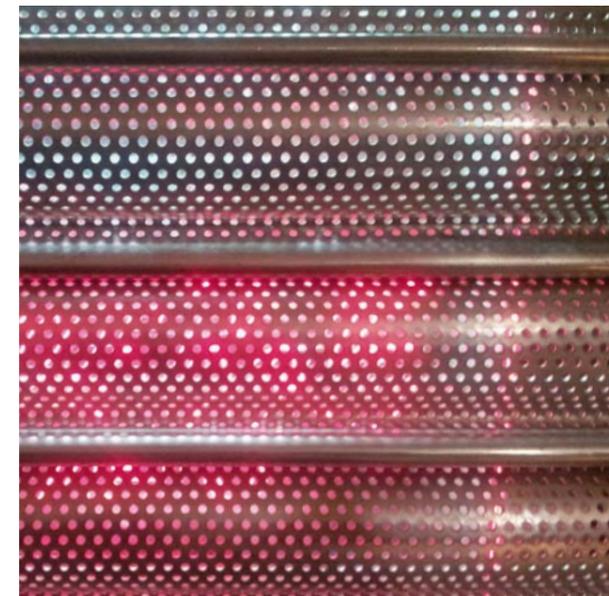
Aufgrund des von der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“ initiierten Er-

fahrungsaustauschs von acht Bildungsbüros entstand im Bildungsbüro Remscheid die Idee eines „Gesamtkonzepts Sprachförderung“. Hier flossen Erfahrungen aus anderen Bildungsbüros (z. B. aus dem Kreis Olpe) ein. Mittlerweile fand eine Gesamtkonferenz aller Schulen und aller Einrichtungen der Jugend- und Kulturarbeit der Stadt Remscheid zum Thema „Sprachförderungen“ statt mit dem Ziel, die vielen, sehr unterschiedlichen Bemühungen um eine bessere Sprachförderung von Kindern- und Jugendlichen miteinander abzustimmen.

Darüber hinaus initiiert und koordiniert das Bildungsbüro der Stadt Remscheid die intensive und langfristige Kooperation zwischen Schulen und Museen. Begleitet von der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“ werden gezielt die einzelnen Museen und ihre besonderen Möglichkeiten mit den Bedarfen der Schulen zusammen gebracht. Auf diese Weise entwickelt sich z. B. gerade eine langfristige Kooperation zwischen dem Werkzeugmuseum der Stadt und einem Berufskolleg, an dem angehende Erzieher/innen ausgebildet werden. Die Schüler/innen des Berufskollegs, die häufig diese Kultureinrichtung ihrer Stadt gar nicht kennen, erleben das Werkzeugmuseum als spannenden Lernort und erfahren konkret und aktiv handelnd, welche Möglichkeiten diese Einrichtung ihnen für die spätere Arbeit mit Kindergarten- und Grundschulkindern bietet.

#### Kooperation zwischen Archiven und Schulen im Kreis Borken

Das Bildungsbüro des Kreises Borken hat im Bereich der kulturellen Bildung ein Projekt zur Kooperation von Museen, Archiven und Schulen ins Leben gerufen. Die Archive und Museen sollen in die Lage versetzt werden, passgenaue Angebote für die Schulen bereit zu stellen, so dass Archiv- und Museumsbesuche im Kreis Borken fester Bestandteil des Schulunterrichts werden. Diese Angebote, die für Schüler und Schülerinnen einen spannenden Einstieg in die regionale Kulturgeschichte bieten werden, von den beteiligten Partnern des Projekts gemeinsam entwi-



ckelt. Auf diese Weise werden die „kleinteiligen kulturellen Standorte“ als „außerschulische Lernorte“ in der Region gestärkt. ([www.bildungskreis-borken.de/kulturelle-bildung.html](http://www.bildungskreis-borken.de/kulturelle-bildung.html))

Das Medizin- und Apothekenmuseum bietet z. B. eine spannende Unterrichtseinheit zum Thema „Infektionskrankheiten“ an. Eng an den Lehrplan der Sekundarstufe angelehnt, erfahren die Jugendlichen im Museum, wie sich die medizinische Versorgung der Bevölkerung im Westmünsterland und Oost-Achterhoek entwickelt hat.

In der „Regionalen Archivwerkstatt“ haben sich Akteure und Aktuerinnen aus Archiven, aus Schulen, dem Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung in Bocholt und dem Kompetensteam für Lehrerfortbildung im Kreis Borken zusammengetan, um neue Bildungspartnerschaften und neue Angebote zu entwickeln. Gemeinsam wurde eine Unterrichtsreihe zum Thema „Industrielle Revolution“ erarbeitet. Hierbei handelt es sich um einen inhaltlichen Schwerpunkt des Faches Geschichte, der in den Kernlehrplänen aller Schulformen der Sekundarstufe I verankert ist und an einem regionalen Beispiel veranschaulicht werden soll. Zu dieser Thematik finden

sich in den Archiven des Kreises Borken eine Reihe an originalen Dokumenten und Fundstücken, die die regionale Geschichte illustrieren können. Durch einen Archivbesuch erhalten Schülerinnen und Schüle die Möglichkeit des Arbeitens und Forschens an originalen Quellen. Zur Unterstützung dieses Projekts hat das Bildungsbüro als Service für die Schulen auf seiner Homepage einen Bildungsatlas Kulturelle Bildung für den Kreis Borken eingerichtet. Auf dieser Karte sind die kommunalen und sonstigen Archive, die Museen sowie die Naturschutz- und Naturerlebniszentren des Kreises verzeichnet.

#### Das Projekt „KulturSchule“ des Bildungsbüros der Stadt Oberhausen

In einer gemeinsamen Initiative haben das Bildungsbüro Oberhausen und die Kulturinstitute der Stadt Oberhausen die katholischen Grundschule Katharinen- schule als Pilotschule im Netzwerk von Schule, Kultur und Sozialraum zu einer KulturSchule ausgebaut. Auch die Gemeinschaftsgrundschule Jacobi- schule und das Oberhausener Bertha-von-Suttner Gymnasium sind mittlerweile KulturSchulen. Weitere Oberhausener Schulen sind auf dem Weg zur KulturSchule.

» Aufgrund der Initiative des Bildungsbüros verfügen 52 von 69 Oberhausener Schulen über Kulturbeauftragte«

Das Oberhausener Pilotprojekt „KulturSchule“ ist eine Gemeinschaftsprojekt innerhalb des kreativen Oberhausener Bildungsnetzwerks, an dem folgende Partner beteiligt sind: das regionale Bildungsbüro, die Kulturinstitute der Stadt Oberhausen, das LVR-Industriemuseum Oberhausen, die Schulaufsicht, die Schulverwaltung, die Oberhausener Schulen und der Oberhausener Bereich Jugend. Gemeinsam wurden Anforderungen für Kulturschulen formuliert und mögliche Verfahren zur „Kulturellen Schulentwicklung“ entwickelt. Das Oberhausener Qualitätssiegel „KulturSchule“ beinhaltet u. a. die Verpflichtung zur besonderen Förderung des Lesens und der Lesefähigkeit, wobei die Schulen hier eng mit der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle Oberhausen (sba) zusammenarbeiten können. Aufgrund der Initiative des Bildungsbüros verfügen (Stand Juli 2012) 53 von 69 Oberhausener Schulen über Kulturbeauftragte,

die einen Angebote aus dem Kulturbereich vermitteln und jährlich einen „Kulturpädagogischen Tag“ organisieren. Darüber hinaus schließen Schulen und Kultureinrichtungen klare, schriftlich fixierte Vereinbarungen, die auf mehrere Jahre angelegt sind und kulturelle Bildung zu einem Schwerpunkt des Schulprofils machen.

Das Konzept der Stadt Oberhausen zur Stärkung der kulturellen Bildung ist gekennzeichnet durch die enge Verknüpfung von Kultur- und Bildungsangeboten mit der Kinder- und Jugendförderung. Dabei legt Oberhausen besonderen Wert auf die interkulturelle Arbeit. Die enge Zusammenarbeit zwischen lokalen Kultureinrichtungen (u. a. Kurzfilmtage Oberhausen, Theater, Ludwig Galerie Schloss Oberhausen) mit dem Migrationsrat, dem Netzwerk interkulturelles Lernen und weiteren Partnern bildet hierbei die Basis der interkulturellen Arbeit, die durch eine interkulturelle Akademie zusätzlich unterstützt wird. Das Oberhausener Konzept ist 2011 beim Landeswettbewerb „Kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung“ bereits zum zweiten Mal prämiert worden.

#### Regionale Bildungsnetzwerke: eine Plattform für Einrichtungen und Akteure kultureller Bildung

Die Beispiele zeigen: Die Regionalen Bildungsnetzwerke sind eine Plattform, die es auch den Einrichtungen und Akteuren kultureller Bildung ermöglicht, sich besser zu vernetzen und so gemeinsam mit Schulen, Jugendarbeit, den Einrichtungen der sozialen Arbeit etc. kulturelle Bildungsangebote nachhaltig und dauerhaft zu verankern. Erprobte Strukturen oder Konzepte wie beispielsweise die »Pädagogische Landkarte Westfalen« (wird derzeit vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe weiterentwickelt aus der erfolgreichen Internetplattform »Pädagogischer Stadtplan« der Stadt Münster) oder das gut durchdachte und erprobte Konzept »Singen macht Sinn« in Ostwestfalen-Lippe, das aus Hannover stammende Konzept des »Lesementoring«, das derzeit unter der Federführung von jugendstil, dem

nordrhein-westfälischen Kinder- und Jugendliteraturzentrum weiterentwickelt und umgesetzt wird – solche Konzepte kultureller Bildung können über die Struktur der Regionalen Bildungsnetzwerke weiter getragen und an vielen Orten bzw. in vielen Regionen realisiert werden.

Dazu benötigen diese Orte und Regionen die Unterstützung der Einrichtungen und Verbände der kulturellen Bildung. Das Vorurteil, die Regionalen Bildungsnetzwerke wären zu stark auf die Schulen konzentriert und würden außerschulische Bildungsorte nicht oder zu wenig einbeziehen, ist zu pauschal angesichts der Vielfalt der unterschiedlichen zeitlichen Entwicklungen, Aufgaben und Ressourcen. Ob und wie kulturelle Bildung ein Thema in den Regionalen Bildungsnetzwerken ist, hängt auch von dem Engagement der Akteure kultureller Bildung ab und davon, wie sie sich in die Bildungskonferenzen und in die Aktivitäten, die von den Bildungsbüros ausgehen, einbringen.

Flankiert und unterstützt wird die Arbeit der Bildungsbüros von den schon seit Jahren existierenden regionalen Kulturbüros, die es in allen Regionen in NRW gibt. Eine Kooperation zwischen diesen Stellen ist ausbaufähig und gerade im ländlichen Raum (und dort, wo die Kulturbüros nur über geringe finanzielle und personelle Ressourcen verfügen) Gewinn bringend. Eine sinnvolle Ergänzung zu den Regionalen Bildungsnetzwerken ist auch das Projekt »Bildungsgestalten – Offene Kinder und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften« der Arbeitsgemeinschaft der

Offenen Tür NRW e.V.(AGOT) einem Vernetzungsprojekt aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe. Mit der Unterstützung des MFKJKS baute die Arbeitsgemeinschaft »Offene Türen NRW« an fünf Standorten Kommunale Bildungslandschaften auf. Grundlage ist die Erkenntnis, dass Schule und Jugendhilfe noch stärker als bislang zusammenwirken müssen, um zukunftsorientierte Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen, und dass die Sicht- und Arbeitsweisen der Jugendhilfe für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen stärker berücksichtigt werden müssen.

Aus dem NRW-Landesprogramm »Kommunale Gesamtkonzepte Kultureller Bildung« sind in zahlreichen Städten und Gemeinden hervorragende Vernetzungsstrukturen in diesem Handlungsfeld entstanden. Die Zusammenarbeit zwischen den Regionalen Bildungsbüros und den für diese Kooperation verantwortlichen Akteuren ist eine Chance, die es zu nutzen gilt.

#### Kooperative Strategien als Prinzip des Handelns

Ein landesweites Vorhaben, das Kooperation zur Grundlage und zum Ziel hat, wirkt am weitesten, wenn es konkrete und zugleich pragmatische Strategien erarbeitet und umsetzt. Was dies in den einzelnen Bildungsregionen bedeutet, kann nicht ‚ex cathedra‘ verkündet werden, sondern muss im Rahmen eines Dialogs unter Einbeziehung der existierenden Netze und Akteure immer wieder neu erarbeitet werden. Die Regionalen Bildungsnetzwerke sollten die Chancen nutzen, die sich in der Kooperation mit dem Kulturbereich ergeben. Die kulturelle Bildung in NRW, die in den letzten Jahren ein politischer Handlungsschwerpunkt war und aktuell immer noch ist, hat viele interessante Konzepte hervorgebracht. Für die Akteure dieser Konzepte wird es jetzt darauf ankommen, die Struktur der Regionalen Bildungsnetzwerke zu nutzen und sie als Chance zu begreifen. Die Akteure in den Regionalen Bildungsnetzwerken wiederum müssen die kulturelle Bildung als Querschnittsaufgabe erkennen, die andere Vorhaben und





Brigitte Schorn  
Sozial- und Kulturpädagogin, Leiterin der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“, Fortbildungsbeauftragte für den Kompetenznachweis Kultur, Lehrauftrag an der Uni Hildesheim; Zahlreiche Veröffentlichungen u. a. zu den Themen „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit“ und „Regionale Bildungslandschaften“

Aufgaben, wie z. B. die Sprachförderung oder den Einstieg in den Beruf befördern und kreativ begleiten kann.

» Kulturelle Bildung ist eine Querschnittsaufgabe«

Dazu braucht es ein Aufeinanderzugehen und den Dialog, der die Freiheit der einzelnen Arbeitsfelder bewahrt und deren Kreativität und Produktivität nicht nur zulässt, sondern fördert. Dieser Dialog muss Kooperation als zentrales Element verankern und systematisch gestaltet und moderiert werden.

Durch den „landesweiten Blick“, den die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“ auf das Praxisfeld „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit“ wirft, können sowohl Entwicklungsbedarfe in einzelnen Regionen identifiziert und benannt werden als auch übertragbare Konzepte, Kooperationspartner, etc. leicht ermittelt und weitervermittelt werden. Aufgaben, wie z. B. die Sprachförderung oder den Einstieg in den Beruf befördern und kreativ begleiten kann.

Dazu braucht es ein Aufeinanderzugehen und den Dialog, der die Freiheit der einzelnen Arbeitsfelder bewahrt und deren Kreativität und Produktivität nicht nur zulässt, sondern fördert. Dieser Dialog muss Kooperation als zentrales Element verankern und systematisch gestaltet und moderiert werden.

# 2

## Beispielhaft: Gesamtkonzepte kultureller Bildung

- Gisela Hering-Bejaoui: Das kommunale Gesamtkonzept „Kulturelle Bildung“ der Gemeinde Hiddenhausen
- Claudia Kokoschka: Das kommunale Gesamtkonzept „Kulturelle Bildung“ in Dortmund – Eckpunkte und Erfahrungen
- Heike Herold: Kulturelle Bildung in Ostwestfalen-Lippe „auf dem Weg zum Olymp“
- Jürgen Wojke: Das Jugend-Kreativ-Netzwerk – Jugendkultur-Büro zur Entwicklung und Förderung der Mülheimer Jugendkunst

Gisela Hering-Bejaoui

## Das Kommunale Gesamtkonzept „Kulturelle Bildung“ der Gemeinde Hiddenhausen

Die Gemeinde Hiddenhausen, eine kleine Kommune mit knapp 20.000 Einwohner/innen, in direkter Nachbarschaft von Herford und Bielefeld in Ostwestfalen-Lippe, nutzt seit mehr als zwei Jahrzehnten Kultur und kulturelle Bildung zur Profilbildung. Ihr im Focus kultur- und bildungsorientiertes Leitbild auch tatsächlich in der Praxis umzusetzen, erfordert von der kreisangehörigen Gemeinde – angrenzend an die Universitätsstadt Bielefeld mit ihrem vielfältigen kulturellen Angebot – besondere Kreativität und Vernetzungsstrukturen. Sowohl innerhalb der Gemeindeverwaltung zwischen den Ämtern, als auch extern mit Institutionen, Vereinen und Gruppen und in Abstimmung mit der Politik wurden und werden immer wieder Kooperationen gesucht und praktiziert.

Seit 1986 gibt die Gemeinde ein halbjährlich erscheinendes und über die Gemeindegrenzen hinaus bekanntes Kulturprogramm „Kultur in der Provinz“ heraus und betreibt eine „Rathausgalerie“ mit regelmäßigen Ausstellungen, die auch von den örtlichen Schulen als Lernort und Ausstellungsfläche genutzt wird. Im gleichen Zeitraum sind verschiedene Kultureinrichtungen durch bürgerschaftliches Engagement in Kooperation mit der Verwaltung geschaffen worden; das Gut Bustedt (1981), das Holzhandwerksmuseum (1996), das Begegnungszentrum Eilshausen (1999), die Museumsschule (2001), die Kulturwerkstatt (2002) und 2011 der Verein zur Erhaltung des Parks und Denkmalensembles zu Hiddenhausen, die heute wichtige Säulen der kulturellen Bildung in Hiddenhausen darstellen und überregionale Wirkung erzielen.

Es gelingt zunehmend, nachhaltige Vernetzungsstrukturen – mit Vereinen, Verwaltung, Politik, Institutionen, Arbeitsagentur etc. – zu etablieren und auszubauen. Die Zusammenarbeit von engagierten Bürgern und Bürgerinnen und Akteuren vor Ort, unterstützt durch Politik und Verwaltung, hat sich als funktionierendes Verfahren erwiesen, Baudenkmäler zu erhalten, bürgerschaftliches Engagement zu stärken, Kultureinrichtungen zu schaffen und für die örtliche Bevölkerung wie auch überregional zu öffnen.



Ging es in den ersten Jahren zunächst darum Projekte zu installieren und überhaupt für kulturelle Bildung nutzbar zu machen, steht heute die Bestandssicherung der Einrichtungen u. a. durch die Erschließung neuer Nutzergruppen, z. B. bildungsferne Schichten, Migranten, Vorschulkinder und neue Kooperationen, z. B. Offene Ganztagschule, Kindertagesstätten, Familienzentren, Seniorenvereinigungen, Religionsgemeinschaften etc. im Vordergrund. Hier bedarf es der langfristigen Absprache der Kulturprogrammplaner/innen in Verwaltung und Politik mit den Mitarbeiter/innen in den Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Die Gemeinde hat von Anfang an die Zusammenarbeit der Vereine und Einrichtungen gefördert, um Ressourcen zu sparen und Kreativität zu bündeln. Mit der Teilnahme am Wettbewerb „Kommunale Gesamtkonzepte Kultureller Bildung“ 2007 und 2010 ist der Vernetzungsaspekt noch einmal befördert worden, unter anderem durch die Etablierung halbjährlich stattfindender Treffen der Netzwerkpartner, d. h. der kommunalen Kulturanbieter, Vereine, Schulen, der Träger des Offenen Ganztags, Kita-Vertretungen, Jugendhilfe etc. Hinzu kommt, dass die Angebote der verschiedenen Akteure in regelmäßig von der Gemeinde neu aufgelegten Informationsbroschüren, z. B. dem „Wegweiser für Kinder“ vorgestellt werden und das bunte kulturelle Spektrum als Ganzes deutlich wird.

Seit der Beteiligung der Gemeinde Hiddenhausen am Wettbewerb „Kommunale Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung“ und der zweimaligen Auszeichnung mit einem Preis für Kommunen bis 25.000 Einwohner/innen, sind die vergangenen Jahre von den Akteuren, genutzt worden, Begonnenes weiterzuentwickeln, Neues anzustoßen, das Netzwerk zu verknüpfen und neue Netzwerkpartner zu gewinnen. Die Preisgelder wurden zu gleichen Teilen an die nicht kommunalen und überwiegend ehrenamtlich arbeitenden Netzwerkpartner verteilt zur Unterstützung und zum Ausbau der Angebote, und es wurde die Ausrichtung des Kinderkulturfestes am Tag des Offenen Denkmals mit finanziert.

Nach der Kulturwerkstatt 2008, der Museumsschule 2009 und dem Gut Bustedt 2010 war der neugegründete Verein Denkmalensemble 2011 Veranstaltungsort für das Kinderkulturfest in Hiddenhausen. Jedes Jahr, zukünftig zweijährig, steht eine andere Kulturinstitution im Mittelpunkt, kann ihr Gelände, ihre Räumlichkeiten, ihre Angebote präsentieren; alle anderen Netzwerkpartner beteiligen sich an der Ausrichtung des Festes, können eigene Veranstaltungsprospekte auslegen und stehen als Ansprechpartner zur Verfügung. Da die verschiedenen Kulturinstitutionen in den sechs Ortsteilen verteilt liegen, besteht durch die gemeinsame Veranstaltung immer wieder die Gelegenheit, Kinder und Eltern aus anderen Ortsteilen über Angebote zu informieren.

Die gleiche Funktion, „nachwachsende“ Kinder und Familien auf die kulturelle Vielfalt in der Gemeinde aufmerksam zu machen, hat auch der 2007 eingeführte Kinderkulturpass, der in den Grundschulen



verteilt wird und auf dem Kinder ihre Kulturbesuche abstempeln lassen können. Alle ausgefüllten Pässe nehmen beim Kinderkulturfest an einer Verlosung teil und man kann neben vielen kleinen Präsenten auch einen Kindergeburtstag in einer Kultureinrichtung gewinnen.

Gemäß dem schon 1996 entwickelten kommunalen Leitbild „Wir sind sozial engagiert und kultur- und bildungsfreundlich“ versucht die Gemeinde, Kulturaspkte in den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen anzusprechen.

Im Oktober 2009 startete der Kreis Herford in den kreisangehörigen Gemeinden das Projekt Neugeborenenbegrüßung. Familien in Hiddenhausen, in denen ein Kind geboren wurde, werden 6 – 8 Wochen nach der Geburt von einer Sozialpädagogin oder Familienhelferin nach telefonischer Terminabsprache besucht. Besuchte Familien erhalten einen Präsentkarton, der von unterschiedlichsten Institutionen gefüllt wird: von der Gemeinde mit einer Broschüre mit Informationen und Adressen rund um das Thema Kinder und

>> Kommunales Leitbild: „Wir sind sozial engagiert und kultur- und bildungsfreundlich“<<





dem Wegweiser für Kinder, von der Theaterwerkstatt mit einem Gutschein für ein Sonntagskulturfrühstück und von der Bücherei mit einem „Babybuch“ und Lesetipps für junge Eltern. Die bisherigen Rückmeldungen der besuchten jungen Eltern und teilnehmenden Institutionen waren überaus positiv.

Die Bücherei hatte zuvor lange nach Möglichkeiten gesucht, Eltern mit Neugeborenen und auch Migrant/innen und bildungsferne Familien früh für Lese- und Ausleihangebote zu erreichen. Besonders für sozial schwächere Familien und Kinder mit Migrationshintergrund vermitteln die kostenlosen und kostengünstigen Angebote der Gemeindebücherei oder der Theaterwerkstatt oft einen ersten Kontakt mit kultureller Bildung überhaupt.

Dazugekommen ist auch die Zusammenarbeit mit den drei zertifizierten Familienzentren in den Ortsteilen Schweicheln-Bermbeck, Oetinghausen und Eilshausen. Am runden Tisch mit Vertreter/innen der Kulturinstitutionen, der Familienzentren und der Gemeinde werden Kontakte vermittelt und passgenaue Bildungs- und Kulturangebote für den Ortsteil bzw. die Einrichtung entwickelt.

Darüber hinaus gibt es erweiterte Kooperationen der Netzwerkpartner mit den Grundschulen, besonders dem Offenen Ganztags und der weiterführenden Schule am Ort. Neben den schon bestehenden Angeboten der Leseaktionen und Lesekoffer der Bücherei für die Schulen, der Schüler/innenausstellungen in der Rathausgalerie, der „Wandertage“ in die Museumsschule und Aufenthalte im Biologiezentrum Bustedt, dem Holzhandwerksmuseum und der Kulturwerkstatt wurde 2011 der erste „Schulgarten“ in Zusammenarbeit mit der benachbarten Museumsschule eingerichtet:

Der zunächst vom Museumsverein vorbereitete historische Bauerngarten liegt direkt neben der Grundschule im Ortsteil Schweicheln. Der Museumsverein konnte durch den Eingliederungszuschuss der Arbeitsagentur eine halbe Stelle für einen aus Altersgründen langzeitarbeitslosen Beschäftigten einrichten, der die Arbeiten an den Gebäuden und Einrichtungen der Museumsschule betreut und darüber hinaus bei der Anlage des Kottengartens behilflich ist. Für die Kinder der Grundschule und im Offenen Ganztags gibt es ein neues Angebot: die Gartenbewirtschaftung mit der Option, zukünftig Frühstück, Mittagessen und Zwischenmahlzeiten an der Schule mit selbstgezeugenen Produkten zu bereichern.

Zudem wurden die Jugendlichen der Jugendfeuerwehr und des Jugendtreffs im Ortsteil angesprochen, bei der Vorbereitung und Pflege des Nutzgartens an Aktionstagen mitzuhelfen. Im Gegenzug können sie die Kottendecke und den davor angelegten Grillplatz für eigene Veranstaltungen nutzen.

Seit 2010 gibt es die Seite „Kinderkram“ auf der Webseite der Gemeinde. Vorlage dafür war der mittlerweile



in 2. Auflage erstellte „Wegweiser für neugierige Kinder“. Der Wegweiser, aber auch die Seite „Kinderkram“ möchten Kinder über Angebote für Kinder informieren und zum weiteren Nachforschen anregen. Historisches über Veränderungen des Ortsbildes oder der Nutzung von Gebäuden werden genauso vermittelt wie aktuelle Links zu Einrichtungen, Institutionen und Vereinen vor Ort. Die Seite ist noch im Aufbau und wird nach und nach erweitert. Der Umgang mit Computern und das Forschen und Entdecken im Internet gehört mittlerweile auch für viele Grundschul Kinder zum Alltag. Die Gemeinde trägt dieser Entwicklung mit der Einrichtung der Kinderseite „Kinderkram“ Rechnung und unterstützt damit auch die Angebote der verschiedenen Netzwerkpartner.

Ganz neu im Gesamtkonzept kultureller Bildung ist der informelle Zusammenschluss der Hiddenhauser Kultureinrichtungen und Museen für ein Gemeinschaftsprojekt zur Teilnahme am Themenjahr „Astrein Holz!“, der Museumsinitiative Ostwestfalen-Lippe. Im Sommer 2012 erschien ein von allen Vereinen gemeinsam erstelltes Kinderbuch vom Holzwurm „Hannibal“ der sich durch Hiddenhauser Museen und Kultureinrichtungen frisst. Das Buch soll die Neugierde der Kinder, aber auch Erwachsenen wecken, die Einrichtungen zu besuchen und im Buch beschriebene Gegenstände zu entdecken. Insbesondere die von einer bekannten Illustratorin gefertigten naturgetreuen Zeichnungen von Gebäuden und Einrichtungsutensilien vermitteln Kindern und Bürger/innen der Gemeinde die Verbundenheit mit dem Wohn- und Heimatort und motivieren auswärtige

Besucher, die Reise des Holzwurms Hannibal nachzuvollziehen und die Kultureinrichtung kennenzulernen. Zur Finanzierung des Buchprojektes wurden neben Stiftungen und Fördermitteln, Sponsorengelder örtlicher Unternehmen eingeworben sowie Fördervereine von Schulen und Kindertageseinrichtungen angesprochen, die Gruppensätze zum Selbstkostenpreis für ihre Einrichtung zu erwerben.

In einem nächsten Schritt ist angedacht, die bestehende Kooperation mit der Arbeitsagentur auszubauen und im Verbund der Kultur- und Museumsvereine eine geförderte Stelle zur Beschäftigung eines benachteiligten Jugendlichen zu schaffen, der für alle Einrichtungen mit entsprechenden Stundenkontingenten tätig ist.

Grundsatz aller geschilderten Maßnahmen ist es, die Verbundenheit der örtlichen Bevölkerung mit den bürgerschaftlich initiierten und weitgehend ehrenamtlich geführten Kultureinrichtungen vor Ort zu stärken, mit Leben zu füllen und darüber ihren Erhalt für die Zukunft zu sichern.



>> Die Verbundenheit der örtlichen Bevölkerung mit den Kultureinrichtungen vor Ort stärken, mit Leben füllen und darüber ihren Erhalt für die Zukunft sichern.<<



Gisela Hering-Bejaoui

ist Lehrerin für Sozialwissenschaften und Geschichte (Sek II), leitet seit 2008 das Amt für Soziales Gemeinde Hiddenhausen; zuvor war sie in den Gleichstellungsstellen der Stadt Bielefeld und der Gemeinde Hiddenhausen tätig. Ehrenamtlich engagiert sie sich für den Aufbau des Schulmuseums und ist Mitglied im Vorstand des Vereins „Museumsschule Hiddenhausen“.

Der Ausgleich und die Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Interessenlagen der vielfältigen Akteure im Gesamtkonzept kultureller Bildung, zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, Profis und so genannten Laien, bezahlt oder unbezahlt, erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Engagement und an Gesprächs- und Kompromissbereitschaft.

Auf dem Weg zur Verankerung kultureller Bildung in der Region vor Ort, gerade in Zeiten knapper Kassen und Stellenabbau in den Kommunen darf das Ehrenamt nicht überstrapaziert werden. Es reicht nicht aus, einmal im Jahr seitens der Gemeinde einen Ehrenamtstag zu organisieren. Es müssen immer auch kreativ und unbürokratisch Lösungen mit bezahltem Engagement in und außerhalb der Verwaltungen gesucht und gefunden werden, um nachhaltig Wirkung zu erzielen.

>> Gerade in Zeiten knapper Kassen und Stellenabbau in den Kommunen darf das Ehrenamt nicht überstrapaziert werden.<<

>> Koordiniert, moderiert, initiiert: die „Kontaktstelle Kulturelle Bildung“ im Kulturbüro der Stadt Dortmund<<



Claudia Kokoschka

## Das kommunale Gesamtkonzept „Kulturelle Bildung“ in Dortmund – Eckpunkte und Erfahrungen



Kulturelle Bildung ist eine Schlüsselqualifikation, die in einer medienorientierten und globalisierten Welt mit scheinbar unendlichen Wahlmöglichkeiten ein unverzichtbares Fundament für Persönlichkeitsbildung, Orientierung und gesellschaftliche Teilhabe bietet.

In einer Stadt wie Dortmund, die einen tief greifenden Strukturwandel von der schwerindustriellen Stahl- und Kohleproduktion hin zum modernen Standort neuer Technologien, der Logistik und der Dienstleistungsbranche vollzogen hat, wird besonders deutlich, wie notwendig Fähigkeiten wie Kreativität, Flexibilität, Teamfähigkeit, Selbstvertrauen und Motivation zur Bewältigung solch umwälzender gesellschaftlicher Prozesse waren und auch in Zukunft – in persönlicher und in wirtschaftlicher Hinsicht – bleiben werden.

Das Experimentier- und Erfahrungsfeld zum Erlernen dieser und weiterer Fähigkeiten ist die kulturelle Bildung, ein Aufgabenfeld, dem sich das Kulturbüro seit Jahren intensiv widmet.

In enger Abstimmung mit dem Regionalen Bildungsbüro des Schulverwaltungsamtes, dem Jugendamt und dem Träger der städtischen Kindertagesstätten FABIDO hat das Kulturbüro ein Struktur-Konzept

erarbeitet, das im Rahmen des Landeswettbewerbes Kommunalen Gesamtkonzepte 2007 ausgezeichnet wurde. Das Zeit-Ziel für eine Umsetzung und Erprobung des Gesamtkonzepts Kulturelle Bildung in Dortmund war seinerzeit das Jahr 2010. Im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010 sollte deutlich werden, wie der Dortmunder Beitrag zu einer Modellregion der kulturellen Bildung aussehen wird. Dieses Ziel wurde erreicht.

Zentrale Eckpunkte dieses Strukturkonzeptes sind:

- die neu geschaffene „Kontaktstelle Kulturelle Bildung“ im Kulturbüro
- die Einrichtung eines Steuerungskreises der Leiter/innen der genannten Ämter/ Einrichtungen, in dem grundsätzliche Entscheidungen zur Ausrichtung des Programms abgestimmt und gemeinsam diskutiert werden
- die Berufung eines Beirates der Kulturellen Bildung, der sich kontinuierlich alle 2 - 3 Monate trifft und mit zahlreichen Vertretern/innen städtischer und freier Kultureinrichtungen besetzt ist, die sich dort über gemeinsame Projekt-Vorhaben und aktuelle Entwicklungen austauschen (z. B. Nacht der Jugendkultur, Beteiligung an stadtweiten Kulturprojekten, Kooperationen einzelner Akteure)

- die Einrichtung eines Förderfonds für Jugendkulturprojekte
- ein Internetauftritt sowie Newsletter, die aktuelle Entwicklungen kommunizieren und lokalen Kunstschaffenden die Möglichkeit geben, sich als Anbieter kultureller Bildungsprojekte auf der Website in einem „Kurzsteckbrief“ zu präsentieren
- ein pro Schuljahr stattfindender „Künstler/innen-Jour-Fixe“, in dem das Kulturbüro und das Schulverwaltungsamt gemeinsam über die Dortmunder Aktivitäten, z. B. zum Landesförderprogramm „Kultur und Schule“ sowie über andere Fördermöglichkeiten und Kooperationen informieren und beraten. Aktuell finden pro Schuljahr ca. je 45 Projekte mit Landesförderung an Dortmunder Schulen statt.

Einen besonderen Schwerpunkt hat das Kulturbüro im kommunalen Gesamtkonzept auf die kulturelle Frühförderung ab dem Vorschulalter gelegt:



- Mit der Ausbildungsinstitution für Erzieher/-innen, dem „Gisbert v. Romberg-Kolleg“, wurde eine Kooperation initiiert, in deren Rahmen professionelle Künstler/innen aus unterschiedlichen Kultursparten Workshops während der Ausbildung geben und dazu gemeinsam mit dem Kulturbüro in Dortmunder Kultureinrichtungen einladen. Ziel dabei ist es, die Erzieher/innen über Kulturorte in der Stadt und deren konkrete Angebote zu informieren sowie sie mit Ansprechpartnern bekannt zu machen, um diese Orte später selbst mit Kindern zu besuchen.
- Die Jugendkunstschule balou entwickelte ergänzend dazu ein Fortbildungsangebot für bereits im Beruf arbeitende Erzieher/innen, das aus Modulen kultureller Frühförderung und künstlerischen Impulsen besteht.
- Darüber hinaus hat das Kulturbüro ein Förderbudget für Projekte professioneller Künstler/-innen mit Kindertagesstätten aufgelegt, das rege in Anspruch genommen wird.



Neben den beschriebenen Maßnahmen konnte das Kulturbüro im vergangenen Jahr mit Unterstützung des Landes NRW einen außergewöhnlichen Ausstellungs- und Experimentierort für die kulturelle Bildung eröffnen:

### Das kUbi\_2 – eine Etage für kulturelle Bildung

Das kUbi\_2, die Etage der kulturellen Bildung im Dortmunder U. Dort stehen im heutigen Zentrum für Kunst und Kreativität, einem ehemaligen Brauereiturm, auf der 2. Etage ca. 800 qm für die kulturelle Bildung mit digitalen Medien zur Verfügung. Im Fokus stehen zunächst Kinder und Jugendliche, aber auch generationenübergreifende Projekte sowie Workshops mit Multiplikatoren und Pädagogen/innen finden statt.

Kooperationspartner sind zunächst die bereits im U-Turm ansässigen Institutionen und Akteure wie der Hartware MedienKunstVerein, das Museum Ostwall und die Fachhochschule sowie die Technische Universität Dortmund. Das kUbi\_2 vernetzt sich darüber hinaus jedoch z. B. mit „Mapping“-Projekten von der Stadtteilebene rund ums U mit Schulen, Kindertagesstätten, Jugendzentren und Quartiersmanagern bis hin zu bundesweiten Kooperationen mit dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe, dem Künstlerdorf Schöppingen oder zukünftig internationalen Partnern wie der ars electronica, der Ontdekfabriek oder dem gaité lyrique.

Im Fokus steht die Frage, welche Herausforderungen der allgegenwärtige Gebrauch neuer Medien an die kulturelle Bildung stellt und somit auch Kunstrezeption verändert und andere Formen von Kreativität hervorbringt. Hier will das kUbi\_2 in Kooperation mit Wissenschaft und Künstlern Forschungslabor und Präsentationsort sein. Eine weitere Schnittstelle ergibt sich zu beruflichen Orientierungen von Jugendlichen im Blick auf Kreativberufe.

Bei all seinen Programmangeboten kann das kUbi\_2 auf die bereits gut eingespielte Struktur des kommu-

nenal Gesamtkonzeptes zurückgreifen und so über die Kontaktstelle Kulturelle Bildung unkompliziert nach Partnern suchen oder seine Räumlichkeiten als Ausstellungsort für Projekte von Jugendlichen, die irgendwo in der Stadt entstanden sind, öffnen.

### Wie wirkt das Netzwerk der kulturellen Bildung? – Impulse und Synergien

Generell erleichtert das nunmehr bestehende Netzwerk der kulturellen Bildung die Realisierung neuer Programme, wie z. B. die Organisation des ab 2012 wirkenden Landesförderprogramms für 10- bis 14-Jährige „Kulturrucksack NRW“, für das die Stadt Dortmund ebenfalls ausgewählt wurde. Auch hier ist die Kontaktstelle im Kulturbüro Sitz der Dortmunder „Kulturrucksack-Beauftragten“, die von Beginn an alle Ressourcen und Kommunikationswege nutzen kann.

Hilfreich war die Kontaktstelle auch für das Bundesprogramm „Kulturagenten“, an dem drei Dortmunder Schulen teilnehmen. Das Kulturbüro hat hier gemeinsam mit dem Regionalen Bildungsbüro des Schulverwaltungsamtes den finanziellen Start ermöglicht. Die Dortmunder „Kulturagentin“ arbeitet ebenfalls intensiv mit dem kulturellen Bildungsnetzwerk zusammen.

Positiv ausgewirkt hat sich die Bündelung der Kräfte auch im Bezug auf die Nutzung von Synergie-Effekten bei Ressourcen wie Techniknutzung, Probe- und Veranstaltungsorten. Neue Projekte, wie z. B. die vom Land NRW seit 2010 geförderte „Nacht der Jugendkultur“, lassen sich so leichter realisieren. Der Informationsaustausch der kulturellen Bildungsträger untereinander hat sich ebenfalls verstetigt und bringt neue Projektideen hervor.

Freiwillige im Sozialen Jahr, die im Kulturbüro und zukünftig auch im kUbi\_2 arbeiten, wirken ebenfalls aktiv an der Umsetzung des kommunalen Gesamtkonzeptes mit und realisieren in diesem Rahmen auch ihre Projekte.





Claudia Kokoschka, (\*1955)  
seit 2009 Leiterin des Kulturbüros der Stadt Dortmund,  
Dipl. Pädagogin sowie Studium Kunstpädagogik und  
Sozialwissenschaften, 1985–1990 stv. Kulturamtsleiterin,  
Stadt Dorsten, 1984–1985 Gesamthochschule Essen,  
wiss. Mitarbeiterin FB Soziologie, Arbeitsschwerpunkte:  
Kulturelle Bildung, Interkulturelle Konzeptionen und  
Festivals, Freie Kulturförderung, Stadt(teil)entwicklung  
durch Kultur

Außerdem unterstützen sie die Kontaktstelle bei der Umsetzung konkreter Projekte wie der Jugendtanztage „Get on Stage“, des Schul- und Jugendtheaterfestivals „Wechselspiel“ oder der Verleihung der Kompetenznachweise für Kultur an Jugendliche.

Fazit: Die kulturelle Bildungslandschaft in Dortmund hat mit dem Kommunalen Gesamtkonzept ihre Kräfte gebündelt und kann auf ein solides Fundament aufbauen. Aber dies ist kein Abschluss, sondern ein Anfang!

Weitere Informationen zum kommunalen Gesamtkonzept der Stadt Dortmund finden Sie im Internet unter:

[www.kulturellebildung.dortmund.de](http://www.kulturellebildung.dortmund.de) und  
[www.kubi-u2.dortmund.de](http://www.kubi-u2.dortmund.de)

>> Am spannendsten sind die Resultate all dieser Bemühungen: die Fantasie, Spontaneität und Begeisterung der Kinder und Jugendlichen.<<

Am spannendsten jedoch sind die Resultate all dieser Bemühungen:

Die Fantasie, Spontaneität und Begeisterung, mit der die Kinder und Jugendlichen sich in ihre Projekte stürzen und überraschende Ergebnisse auf die Bühne, in die Ausstellungsräume oder auf die Kinoleinwand bringen.

So wurden zwei Dortmunder KITAS bereits mit Film- und Videopreisen auf Bundesebene ausgezeichnet – mit Trickfilmen, für die ihre Kinder unter Anleitung einer professionellen Filmemacherin selbst hinter der Kamera standen, die Kulissen bauten und sämtliche Rollen sprachen.

Die Theatergruppe eines Berufskollegs wagte sich mit großem Erfolg erstmalig an ein Tanztheaterstück zu sakraler Musik und wurde umgehend zu einem Auftritt in der Stadtkirche eingeladen – und über 100 Jugendliche aus Dortmunder Schulen formulierten mit künstlerischen Mitteln ihre Visionen von einer „Etagé der kulturellen Bildung“ im Dortmunder U. Darüber hinaus erreicht die städtische Musikschule mit ihrem JEKI Programm „Jedem Kind ein Instrument“ mittlerweile weit über 8.000 Grundschüler/innen.

Heike Herold

## Kulturelle Bildung in Ostwestfalen-Lippe „auf dem Weg zum Olymp“

Kulturelle Bildung ist in den letzten Jahren international zu einem bedeutungsvollen Thema geworden. Zahlreiche Resolutionen und Agenden (UNESCO-Weltkonferenz, Kultusministerkonferenz, Enquete-Kommission des dt. Bundestags) verweisen auf die Bedeutung: Die Diskussionen und Empfehlungen auf internationaler und nationaler Ebene haben in Nordrhein-Westfalen ganz besonders gefruchtet. Seit dem Jahr 2006 stellt die Landesregierung kulturelle Bildung ins Zentrum ihrer Kulturpolitik.

In Ostwestfalen-Lippe (OWL) wurde die Initiative nahezu zeitgleich aufgenommen. Im Mai 2007 veranstalteten der Regionalrat und die Bezirksregierung Detmold die erste OWL Kulturkonferenz unter dem Titel „Nachwuchs fördern – Zukunft sichern“. Die Veranstaltung bildete den Auftakt für den Aufbau der „Modellregion Kulturelle Bildung OWL“ mit dem Ziel, in einer in Deutschland vergleichsweise jungen Region die Entwicklungspotenziale aller Kinder und Jugendlichen zu stärken.

>> Durch eine zweijährige Landesförderung in den Jahren 2008 und 2009 konnte eine Entwicklung vom lokalen Projekt zur regionalen Strategie initiiert werden.<<

### Ostwestfalen-Lippe

...ist deckungsgleich mit Nordrhein-Westfalens nordöstlichem Regierungsbezirk Detmold. Mit 6.500 Quadratkilometern umfasst die Region etwa ein Fünftel der Fläche von Nordrhein-Westfalen. In den sechs Kreisen Gütersloh, Herford, Höxter, Minden-Lübbecke, Lippe und Paderborn und der kreisfreien Stadt Bielefeld leben über 2 Millionen Menschen.

Die Region OWL ist außergewöhnlich. Nicht Metropole, nicht rein ländlicher Raum. Die Großstädte Bielefeld und Paderborn, Mittelstädte wie Detmold, Gütersloh, Herford oder Minden bieten reiche urbane Kultur. Der ländlich geprägte Raum hat Musikschulen, Museen und viel bürgerschaftliches Engagement durch kulturelle Laienaktive.

Der regionale Ansatz der Modellregion wird im Wesentlichen gestaltet durch den Koordinationskreis Kulturelle Bildung mit seinen Mitgliedern aus den Kreisen Ostwestfalen-Lippes und Bielefeld. Durch eine zweijährige Landesförderung in den Jahren 2008





und 2009 konnte eine Entwicklung vom lokalen Projekt zur regionalen Strategie initiiert werden. Das wirkungsweisende Konzept „KulturSchule“ der Stadt Minden oder Projekte wie das „Hip Hop-Projekt 7 – gemeinsam stark für OWL!“ oder der Kompositionswettbewerb der Kinderlobby OWL wurden z. B. verwirklicht. Parallel deckte eine Bestandsaufnahme zu Maßnahmen kultureller Bildung Potenziale und Optimierungsbedarf in der Region auf (siehe Kasten). Ein konkretes Ergebnis dieser Bestandsaufnahme ist das strukturbildende Projekt KulturScouts OWL, das zurzeit zusammen mit 26 Kultureinrichtungen in der Region und 52 Schulklassen durchgeführt wird. Die „KulturScouts OWL“ sind im Moment das Herzstück der Modellregion. Zielgruppe sind die jungen Erwachsenen, die am außerschulischen Lernort kostenlos Unterrichtsthemen vertiefen können. Das Projekt stärkt insbesondere die Zusammenarbeit von Kultur- und Schuleinrichtungen. Aber auch auf direkter Ebene der Kreise hat sich etwas getan. Im Kreis Höxter z. B. ist ein Praktikumsnetzwerk der drei Berufskollegs (Höxter, Warburg, Brakel) im Bereich Kulturmanagement entwickelt worden. An Einrichtungen wie

Kulturgut Holzhausen, dem Jakob-Pins Forum, dem Westfalen Culinarium und Schloss Corvey können Schüler/innen außerschulische Praktika absolvieren. Über 60 Stellen sind schon vermittelt worden. Im Kreis Paderborn werden außerhalb des Ruhrgebiets Erfahrungen mit dem Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ mit dem Schwerpunkt Migration/Integration gemacht. Im Kreis Herford können durch die finanzielle Unterstützung einer Stiftung über 50 „Kultur und Schule“-Projekte durchgeführt werden.

Die Entwicklungen werden vom OWL Kulturbüro der OstWestfalenLippe GmbH und seinem Fachbeirat Kultur moderiert und begleitet. So wurde die Unterstützung von Projekten der kulturellen Bildung im Jahr 2008 in das Förderprofil der Regionalen Kulturpolitik aufgenommen. Denn nicht alle Projekte lassen sich in ein Programm wie „Kultur und Schule“ einordnen und ein Programm wie „Jedem Kind ein Instrument“ ist nur partiell in OstWestfalen-Lippe angekommen. Gefördert werden zusätzlich Projekte, die neue Vermittlungs- oder Qualifizierungsangebote entwickeln, Netzwerke aufbauen oder Defizite in Teilregionen durch mobile Angebote überwinden helfen. Beispielhaft sind der Recycling Designpreis für Schüler/innen (Arbeitskreis Recycling), die Poetry-Slam-Workshops (Carsten Strack); „Kunst to go“ (Bielefelder Kunstverein) und neu die mobile Ausstellung „tok, tok, tok“ des Kindermuseums OWL sowie das Projekt „Besser hören“ (Uli Frost).

Aufmerksamkeit auf das Thema lenken auch die vom Kulturbüro organisierten Kulturkonferenzen. Im Januar 2012 hat diese Konferenz bereits zum fünften Mal stattgefunden. Sie hat sich als Börse für neue Entwicklungen in der kulturellen Bildung und der Kulturarbeit etabliert. Hier werden Themen wie „Wir sind Stadt und Land“ (2010), „Kultur und Schule“ (2011), die „Künste in der Medienwelt“ (2012) diskutiert oder „Demografische Entwicklungen“ (2013) verarbeitet. Die Veranstaltungen bieten Kommunikationsanlässe, geben Impulse für die strategische Arbeit und schaffen Vernetzungsanreize im Kulturbereich. Jährlich wird ein anderer Kulturort aufgesucht (bisher: Bielefeld, Minden, Paderborn, Detmold).



Heike Herold

ist seit 2007 Leiterin des OWL Kulturbüros der OstWestfalenLippe GmbH – Gesellschaft zur Förderung der Region. Hier unterstützt sie den Aufbau von Kommunikationsstrukturen und setzt Vernetzungsanreize für einen strategischen Beitrag zur Identitätsentwicklung und Profilbildung des Kulturraums OWL. Wesentliche Aufgaben sind die Umsetzung des Förderprogramms Regionale Kulturpolitik, die strukturelle und konzeptionelle Entwicklung der „Modellregion Kulturelle Bildung OWL“, die Etablierung des „OWL Kulturförderpreises“ für Unternehmen sowie die Unterstützung kulturpolitisch bedeutsamer Projekte durch Moderation und Beratung. Insgesamt ist Heike Herold seit 15 Jahren als Kulturmanagerin tätig und hat zuvor in Galerie, Kulturzentrum, Museum und Theater gearbeitet.

» Will man Strukturen etablieren, hilft ein gesamtregionaler Ansatz.«

» Koordinatoren an Schulen, in Kultur- und Bildungsbüros und Verwaltungen würden helfen, die unterschiedlichen Systeme langfristig aufzuschließen.«

Basis der kulturellen Bildung in OstWestfalen-Lippe ist natürlich das Engagement der zahlreichen kommunalen Kulturakteure in den Einrichtungen der Region. Vor dem Hintergrund von Schrumpfungsprozessen in Städten und Regionen zählt aber mehr und mehr die bessere Nutzung einer regionalen Infrastruktur für kulturelle Bildung. Denn vernetzt geht es besser als allein. Will man Strukturen etablieren, hilft ein gesamtregionaler Ansatz. In OstWestfalen-Lippe ziehen Verantwortliche, Meinungsbildner und Multiplikatoren von der Regierungspräsidentin, dem Regionalrat, dem Fachbeirat Kultur der OstWestfalenLippe GmbH mit seinen Mitgliedern aus den Kreisen und Kommunen im Sinne der Regionalentwicklung an einem Strang. Wertvolle Erfahrungen macht die Region mit dem Einsatz von Koordinatoren z. B. im OWL Kulturbüro oder im Projekt KulturScouts OWL; aber auch die Museumsinitiative OWL und Projekte wie Klosterlandschaft OWL und Create.Music.OWL gehen hier seit Jahren beispielhafte Wege.

Wünschenswert wäre, wenn diese Schnittstellenfunktion von noch mehr Trägern angenommen würde, um eine sinnvolle Aufgabenteilung und eine Entscheidungskultur für die kulturelle Bildung zu etablieren. Koordinatoren an Schulen, in Kultur- und Bildungsbüros und Verwaltungen würden helfen, die unterschiedlichen Systeme langfristig aufzuschließen, um die Potenziale der Kultur in die Strukturen von lokalen und regionalen Kultur-Bildungslandschaften einzubetten.

Kurz zusammengefasst: Einige Ergebnisse der Bestandsaufnahme, die im Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Kulturforschung, St. Augustin, durchgeführt wurde:

**Empfehlungen, um Schwachstellen abzubauen:**

- kulturelle Bildungsangebote außerhalb der Großstädte im ländlichen Raum und besonders im Bereich der Darstellenden Kunst (Theater u. Tanz) stärken.
- Kooperationen der kulturellen Akteure mit Kindergärten und -tagesstätten ausbauen.
- Angebotsstruktur für junge Erwachsene fördern.
- Teilnahmegebühren für schulische kulturelle Bildungsangebote im Sinne der Chancengleichheit fördern.

**Empfehlungen, um Potenziale auszubauen:**

- auf kulturelle Laienakteure in der Region zurückgreifen und kulturelle Bildungsangebote im ländlichen Raum stärken, z.B. durch Fortbildungsmaßnahmen von kulturellen Bildungseinrichtungen.
- Kulturelle Akteure mit Bildungseinrichtungen systematisch vernetzen, z.B. Foren für die Kontaktaufnahme, Schaffen zentraler Ansprechpartner in der Schule für Kultur.
- Kooperation der Großstädte in der Region mit den kleineren Gemeinden stärken für mehr Austausch in der kulturellen Bildungsarbeit.

Jürgen Wojke

## „Das Jugend-Kreativ-Netzwerk – Jugendkultur-Büro zur Entwicklung und Förderung der Mülheimer Jugendkunst

Köln-Mülheim ist ein rechtsrheinischer Bezirk mit 9 Stadtteilen und zusammen 146.000 Einwohnern. Das Konzept des Büros zur Entwicklung und Förderung der Mülheimer Jugendkunst wurde in Kooperation von Mülheimer Jugendlichen, Volkshochschule, Mülheimer Schulen, Mülheimer Jugendeinrichtungen, Migrantenorganisationen, dem Interkulturellen Dienst, den Sozialraumkoordinatorinnen, der Ateliergemeinschaft Kunstwerk, der Stiftung LebenMülheim, dem Kulturbunker, der Bezirksamtsleitung und der Jugendpflege Mülheim erstellt und weiterentwickelt.



>> Der Ausbau des Ganztags an den Schulen in enger Verzahnung mit der Offenen Jugendarbeit und den Trägern der Jugendkunstarbeit bietet hervorragende Chancen, Jugendkunst nachhaltig zu entwickeln.<<

Es ist entstanden aus zahlreichen Einzelgesprächen mit jugendlichen Künstlern und Kulturschaffenden, den Ideen aus sechs offenen Ideenwerkstätten von 2007 – 2009 und den Erfahrungen der letzten fünf Jahre Jugendkunst- und Kulturarbeit im Bezirk.

### Künstlerische Potenziale Mülheims wollen erschlossen werden

Die großen künstlerischen Potenziale der Jugendlichen der 23 weiterführenden Schulen, 15 Jugendeinrichtungen, 9 Jugendprojekten, 28 Migrantenselbstorganisationen und ein bunter Ethnirmix warten darauf, erschlossen zu werden.

Sie haben eine Schlüsselfunktion beim Bemühen, kulturelle Bildung, Identifikation und Integration in der Jugendarbeit miteinander zu verbinden.

Unter dem Gesichtspunkt, dass 2/3 der Jugendlichen allein in den Stadtteilen Buchheim, Mülheim und Buchforst eine Zuwanderungsgeschichte haben, ist

die Jugendkunstförderung ein hervorragendes Mittel, über verschiedene Plattformen der Jugendkunst, den kulturellen Austausch zu entwickeln, kulturelle Bildung zu befördern und Segregation vorzubauen.

Die Jugendkunst ist ein Baustein bei der Vitalisierung des Gemeinwesens und des kulturellen Lebens in einem Bezirk, der noch mit den Folgen der strukturellen Brüche und der De-Industrialisierung kämpft. Insbesondere der Ausbau des Ganztags an den Schulen in enger Verzahnung mit den Trägern der offenen Jugendarbeit und den Trägern im Bereich der Jugendkunstarbeit bietet hervorragende Chancen, Jugendkunst in den verschiedenen Genres nachhaltig und umfassend zu entwickeln.

### Um Jugendkultur in die Stadtteile zu bringen, braucht es eine Koordinationsstelle

Es passiert seit Jahren sehr viel engagierte Jugendkunstarbeit in den Schulen, den Jugendeinrichtungen und Vereinen. Die Produktionen bleiben allerdings meist nur in der Institution und erreichen selten die breite Öffentlichkeit. Übergreifende Projekte und langfristige Arbeit sind nur unter sehr großen Anstrengungen möglich. Öffentliche Wirkung und Austausch sind begrenzt.

Das Jugend-Kreativ-Netzwerk organisiert seit 6 Jahren als loser Zusammenschluss, koordiniert durch die Jugendpflege – ohne personelle Kapazitäten und verlässliche Mittelausstattung – drei Bausteine, die Austausch, Präsentation und Förderung zumindest wesentlich verbessert haben:

- eine Internetseite der Jugendkunst,
- die Jugendmusikwochen und
- das interkulturelle Jugendkunstfestival als genreübergreifende Präsentationsplattform.

In den letzten 6 Jahren konnten sich auf den Festivals und in den Musikwochen über 3.000 jugendliche Künstler präsentieren, während die Internetseite die mediale Klammer bildete. Es konnten durch Beratung und Hilfestellung mehr als 100.000,- Euro Projekt-

förderungen nach Mülheim geholt werden. Es konnten viele engagierte und namhafte Künstlerinnen und Künstler in Aktivitäten der Jugendkunstförderung vor Ort eingebunden werden. Das Image des Bezirks und die Identifikation der Mädchen und Jungen mit lokalen Bezügen wurden deutlich verbessert, und die Einbindung einiger Betriebe in die Förderung gelang.

Die umfassende Nutzung der Potenziale und die Belebung der vielen Schnittstellen von Gewaltprävention über den Übergang von der Schule in den Beruf bis hin zur künstlerischen Stadtteilgestaltung und der Verbindung zu traditionellen Bausteinen lokaler Kulturtradition blieb fragmentarisch.

Eine feste Förderstruktur mit einer Koordinationsstelle für den Bezirk und eine Sachmittelausstattung sind Voraussetzung für die umfassende Umsetzung der Ziele des Konzepts und die Absicherung der bisher geschaffenen Formate.

Das angestrebte Büro zur Entwicklung und Förderung der Mülheimer Jugendkunst baut auf den seit 2006 unter der Koordination der Jugendpflege mit zahlreichen lokalen Akteuren entwickelten Ansätzen dieser Förderung auf, systematisiert sie, fächert sie auf und schafft langfristig eine kommunal und privatwirtschaftlich basierte Finanzierung. Es führt professionelle und etablierte Kunst- und Kulturschaffende und Jugendkunst in den 9 Stadtteilen des Bezirks zusammen. Seine Aufgabe ist

- die Austauschplattformen für Fachkräfte und Jugendliche für die Genres einzurichten und zu moderieren,
- offene Ideen-Werkstätten für die fachliche Entwicklung der Genres durchzuführen,
- in den Genreplattformen Aktivitäten entsprechend der Zielsetzungen des Konzepts zu entwickeln,
- die bestehenden Strukturen, wie Festival, Jugendmusikwochen, Mülheimer Nacht zu organisieren,
- Jugend-Kulturreporter- und Orga-Teams als di-

rekte Partizipationsformen zu entwickeln,

- die Öffentlichkeitsarbeit zu organisieren und die Aktivitäten der Jugendkunstförderung in den flächendeckenden örtlichen Netzwerken der Stadtteile zu kommunizieren

### Elemente dieser Struktur wären:

Ein Musiknetzwerk für Schulen, Jugendeinrichtungen, freie Musiker, der Rheinischen Musikschule, der Jazz-Haus-Schule, ethnisch geprägte Musikgruppen und Migrantenorganisationen, die Dellbrücker Symphoniker und das Turkish Chamber Orchester (besteht und arbeitet bereits seit 3 Jahren mit der Aufgabenstellung)

### Aufgaben und Ziele:

- Einrichtungsübergreifende Förderung instrumentaler und gesanglicher Ausbildung,
- Entwicklung und Vermittlung von Auftrittsmöglichkeiten und Konzerten,
- Förderung der Ausbildung von Peercoachs für den Musikunterricht,
- Verbesserung der Transparenz der Angebote und Akteure im Fördergebiet,
- Unterstützung bei der Drittmittelsuche bei Stiftungen, Landes- und Bundesprogrammen,
- Anregung größerer Projekte im Musikbereich, aber auch genreübergreifender Projekte, Förderung, Bewahrung und Austausch der musikalischen Potenziale der unterschiedlichen Ethnien über die direkte Einbindung ethnischer Organisationen in das Kuratorium,
- Durchführung der Jugendmusikwoche „Schäl Sick Sounds“ mit Workshops und Konzerten verschiedenster Zielgruppen und Stilrichtungen,
- Beteiligung an regionalen Festivals,
- Beteiligung an internationalen Workcamps und kulturellen Begegnungen,
- Beteiligung an der Mülheimer Nacht mit Jugendmusik-Sektor,
- Förderung von Instrumentalstarter-Kursen,
- Beteiligung am Mülheimer Karnevalszug und an den Stadtteilfesten und Brückenschlag zur „Hochkultur“

### Eine Jugendtheaterplattform für Jugendliche, Schultheatergruppen, freie Theater und die Offene Jugendarbeit

#### Aufgaben und Ziele:

- Entwicklung der Jugendtheaterarbeit im Bezirk,
- Regelmäßiger Austausch der Akteure der zahlreichen Schultheater, der freien Theater und Artistikschulen im Fördergebiet,
- Förderung der Theaterprojekte im expandieren den Nachmittagsbereich der Schulen in Kooperation mit der offenen Jugendarbeit, Entwicklung einer Jugendtheaterwoche, Entwicklung gemeinsamer Fortbildungen und Workshops zur Theaterarbeit, Entwicklung gemeinsamer institutionenübergreifender Projekte und Finanzierungsberatung.

### Eine mobile Jugendfilmschule und ein Forum für filminteressierte Jugendliche, Schularbeitsgemeinschaften und Jugendeinrichtung

#### Aufgaben und Ziele:

- Vermittlung von praktischen und theoretischen Kenntnissen im Bereich Film,
- Erstellung von Filmen in enger Kooperation mit dem JFC- Medienzentrum, der „Mowie-Crew“, den verschiedenen Medienhochschulen in Köln und eingebundenen örtlichen professionellen Kräften,
- Anregung einer Jugendfilmgruppe, die aktuelle Ereignisse für lokale und überörtliche Medien dokumentiert,
- Entwicklung eines regelmäßigen Jugendkinoabends mit ethnischen Komponenten in eigener Gestaltung,
- Beteiligung an örtlichen und regionalen Wettbewerben,
- Ausbildung von Peercoachs für den Bereich Film im Zusammenwirken mit gesamtstädtischen Trägern und den 2 Medienhochschulen vor Ort,
- Entwicklung einer Jugendfilmwoche,
- Qualifizierung der Kulturreporter-Teams, die das kulturelle Geschehen für die Medien und die Internetseite dokumentieren.

### Eine Plattform für Bildende Kunst für Schulen, Jugendeinrichtung, freie Künstler und Dozenten

#### Aufgaben und Ziele:

- Organisation dezentraler und zentraler Ausstellungen bildender Jugendkunst,
- Durchführung von mottogebundenen Kunstausstellungen in Partnerschaft mit Handel und Gewerbe,
- Entwicklung gemeinsamer mottogebundener Projekte mit Partnerstädten Kölns,
- Unterstützung bei der Akquise von Projektförderungen,
- Organisation von gemeinsamen Workcamps und Fortbildungen,
- Entwicklung von Kunst am Bau und Kunst in den Stadtteilen sowie kreativer Wandgestaltung mit multi-ethnischen Stilelementen (z.B. Ornamenttechnik und Graffiti),
- Organisation von Fachtagungen und Ausstellungen zum Thema Graffiti.



### Ein Netzwerk für Tanz für Jugendeinrichtungen, Schulen, Mitternachtssportangebote in Tanz, Tanzschulen und Sportvereine

#### Aufgaben und Ziele:

- Transparenz schaffen über Angebote und Projekte,
- Entwicklung von genreübergreifenden Projekten mit Artistik, Musik, Theater, Entwicklung und Förderung jugendrelevanter und ethnischer Tanzkultur,

- Beteiligung an lokalen Festen sowie dem Jugendkunstfestival Mülheim,
- Beteiligung an örtlichen und regionalen Wettbewerben,
- Fortbildungen für Multiplikatoren und Jugendliche im Bereich Tanz,
- Organisation von Aufführungen externer Tanzkompanien in Mülheim,
- Gemeinsame Bewerbung regionaler und örtlicher Tanz-Aufführungen,
- Enge Kooperation mit dem Tanzhaus,
- Brückenschlag zum klassischen Tanz in der Region.

### Ein Netzwerk für Literatur und Schreibkunst

#### Aufgaben und Ziele:

- Entwicklung und Förderung von Schreibwerkstätten,
- Organisierung von Poetry Slams,
- Kooperation mit Lit Cologne entwickeln,
- Kooperation mit der Mülheimer Stadtbücherei,
- Entwicklung einer Literaturzeitung,
- Einbindung der Schülerzeitungen,
- Organisation öffentlicher Lesungen an Alltagsorten (U-Bahn, Läden, Kantinen),
- Kooperation mit den lokalen Wirtschaftspartnern Bastei Lütte und Mayersche Buchhandlung,
- Mobile Bücherschränke.

### Ein jährliches Jugendkunstfestival

- auf und um den Wiener Platz
- als Plattform für alle Produktionen der Genres Musik, Tanz, Theater, Film, Bildende Kunst, Fotografie und Artistik, das heißt
- Ausstellungen im Bezirksrathaus, in Geschäften und Firmen, Tanz, Musik und Artistik auf der Bühne des Wiener Platzes,
- Theater im Kulturbunker,
- Filme im VHS-Filmsaal.

### Eine Internetseite für Jugendkunst

- als Virtuelles Medium für alle Angebote und Produktionen gestaltet durch Kulturreporter und mit Kommunikationsbereichen,
- Markt für junge Künstler und für den Instrumenten- und Equipementhandel, Infos aus dem Bereich Jugendkunst in der Stadt, der Region,
- Infos über Stiftungen und Förderungen.



### Die Jugendmusikwochen Schäl Sick Sounds für Mülheim

- Angebot von Musik- und Klangworkshops verschiedener Stilrichtungen,
- Organisation von dezentralen Konzerten verschiedener Musikrichtungen,
- Musikalische Belegung außergewöhnlicher Orte im Bezirk,
- Einbeziehung auch kommerzieller Lokalitäten in die Jugendmusikwochen.



### Kulturreporter-Teams

- Berichte, Filme und Fotos über die Jugendaktivitäten in den verschiedenen Genres für Medien und die Internetseite der bezirklichen Jugendkultur erstellen,
- Berichte über Kulturaktivitäten in der Region fertigen,
- Fortbildung im Bereich Medienarbeit besuchen,
- Entwicklung eines Pressefestes,
- Transparenz für Bürger und Institutionen herstellen.

### Gesamtzielsetzungen sind:

- Förderung der Jugendkunst und der künstlerischen Bildung in den Jugendeinrichtungen, Schulen und freien Initiativen;
- Förderung des kulturellen Austauschs, der Identifikation und kulturellen Beheimatung von Jugendlichen mit Zuwanderungshintergrund;
- Aktive Partizipation von Jugendlichen an Planungen und Umsetzung des Konzepts;
- Förderung der Selbstorganisationsfähigkeit;
- Präsentation von Jugendkunst im Stadtbild, in Büros und Betrieben;
- Imageverbesserung des Fördergebietes;
- Brückenschlag zur etablierten Kunst in der Region;
- Entwicklung des internationalen künstlerischen Jugend-Austauschs;
- Vitalisierung des kulturellen Lebens im Bezirk;
- Aufbau einer engen Kooperation mit Handel und Gewerbe im Bezirk Mülheim.

### Das Kuratorium

Das Kuratorium setzt sich aus allen relevanten Institutionen und Gruppen mit Bedeutung für die Jugendkunstentwicklung zusammen. Es fungiert als Beirat und beschließt grundsätzliche konzeptionelle Weichenstellungen.

Mitwirkende im Kuratorium sind:

- Mülheimer Jugendliche,
- die Volkshochschule,



Jürgen Wojke  
Geboren 25. 03. 1954 in Köln

1978-1992  
Maschinenschlosser, Altenpflegehelfer und Sozialarbeiter

Seit 2005  
Jugendpflege Mülheim – Aufbau umfassender fachlicher und örtlicher Netzwerk-Strukturen zu abgestimmten Entwicklung bedarfsgerechter Angebote für Jugend  
Besondere –Schwerpunkte: Integration, Qualifizierung und Einbindung von Migrantenträgern in die Jugendkulturarbeit, die Stadtteilkulturentwicklung u. Prozesse der Beruforientierung und Ausbildungsvermittlung.

- Mülheimer Schulen,
- Mülheimer Jugendeinrichtungen,
- Migrantenorganisationen,
- der Interkulturelle Dienst,
- die Sozialraumkoordinatorinnen,
- die Ateliergemeinschaft Kunstwerk,
- die Stiftung LebenMülheim,
- der Kulturbunker, die
- Bezirksamtsleitung
- die Jugendpflege Mülheim

Schirmherr ist der Bezirksbürgermeister.

# 3

## Übertragbar: Institutionen- und Schulenübergreifende Vernetzungskonzepte

- Antje Nöhren: KulturScouts OWL
- Jana Mikota: Eine Stadt liest
- Andrea Weitkamp / Lena Marie Freund: Lesen ist Spielen im Kopf
- Andreas Wegwerth: Das ResiDance Programm der Peter Gläsel Stiftung

Antje Nöhren

## KulturScouts OWL – Junge Spurensucher auf regionalen Kulturpfaden

Kult[ur]Scout, der; [Substantiv, m/f] Ein KulturScout ist ein Fährtsucher, ein Pionier auf Entdeckerkurs und auf Forschungsreise durch das vielfältige kulturelle Bildungsangebot seiner Region. Hier lernt er neue Arbeitswelten kennen und erschließt sich neue Möglichkeitsräume für kreatives Handeln und seine persönliche Entwicklung. Als Späher ist der KulturScout neugierig und geht vielen Fragen nach: Wo gibt es Berührungspunkte zwischen „Hochkultur“ und „Jugendkultur“? Ist ein Museum oder ein Theater ein wichtiger Ort für mich? Und: Was geht mich das überhaupt an? Darüber hinaus ist der KulturScout auch ein Aufklärer, der sich mit regionalen Kulturschaffenden austauscht und seine neu gewonnenen Erkenntnisse weiter trägt. KulturScouts sind Jungen und Mädchen zwischen elf und sechzehn Jahren und in der Regel einmal pro Schulhalbjahr in allen wichtigen Kulturinstitutionen Ostwestfalen-Lippes in Klusenteams von bis zu 30 Personen anzutreffen.

»  
„Früher dachte ich, Museum ist langweilig. Als KulturScout habe ich gelernt, dass es echt spannende Museen gibt.“  
Vanessa, 8. Klasse, war im Schloss Corvey.«

### Ein kulturelles Bildungsnetzwerk für Jugendliche in Ostwestfalen-Lippe

Das vom Land NRW geförderte Pilotprojekt KulturScouts OWL wurde 2010 im Rahmen der Modellregion Kulturelle Bildung Ostwestfalen-Lippe (OWL) für die Region gegründet. Anlass hierfür gab eine im Vorjahr erhobene Bestandsaufnahme vom Zentrum für Kulturforschung NRW, die einen Nachholbedarf bei kulturellen Bildungsangeboten für Kinder und Jugendliche der Sekundarstufe I aufzeigte. Demnach erreichten außerschulische Bildungseinrichtungen diese Zielgruppe nach eigener Auskunft

schlechter als im Vergleich die Primar- oder die Oberstufen. Dabei bedingten sich Angebot und Nachfrage wechselseitig negativ. (Keuchel 2009) Die durch diese Studie gewonnenen Erkenntnisse wurden zum Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Projekts genommen, das sich gezielt an Kinder und Jugendliche zwischen elf und sechzehn Jahren richtet: KulturScouts OWL. Man griff auf die bewährten Strukturen des in Münster entwickelten Vorgängerprojekts Kulturstrolche zurück, um diese für die älteren Schüler inhaltlich anzupassen und auf ganz Ostwestfalen-Lippe auszuweiten. Organisatorische und zeitliche Dimensionen wurden auf die Bedarfe der älteren Zielgruppe und die Kapazitäten weiterführender Schulen hin angepasst.

Fast dreißig Kultureinrichtungen in der Region haben sich zu einem kulturellen Bildungsnetzwerk zusammengeschlossen und im Rahmen des Projekts KulturScouts OWL ihre bestehenden Angebote überarbeitet, ausgebaut oder ganz neue pädagogische Programme für diese Zielgruppe entwickelt. Die verschiedenen Bildungsangebote können für die Jahrgänge fünf bis zehn sowohl in den Fächern Kunst und Musik, als auch in den MINT-Fächern und im gesellschaftswissenschaftlichen Lernbereich – aber auch interdisziplinär – an den Unterricht angebunden werden. Schwerpunkt aller Veranstaltungsangebote bildet ein Praxisanteil, in dem die KulturScouts angeregt werden, das Gelernte – angeleitet durch Kulturpädagoginnen und Kulturpädagoginnen im Museum, Theater oder Konzerthaus, auf der Burg, im Schloss oder Kloster – eigenhändig zu vertiefen und zu festigen.

### Ein breiter Fächer an kulturellen Bildungsmöglichkeiten

Die zahlreichen Veranstaltungsangebote wurden in einem Programmkatalog gesammelt, der auch über den Webauftritt des Projekts [www.kulturscouts-owl.de](http://www.kulturscouts-owl.de) abrufbar ist. Die teilnehmenden Lehrer/innen können anhand dieser regelmäßig aktualisierten Übersicht je nach Unterrichtsfach, Schul- und Jahrgangsstufe eine Veranstaltung auswählen. Diese Sammlung des breit gefächerten Bildungsangebots an Kultureinrichtungen der Region ist überaus inspirierend und macht auch auf



»  
„KulturScout zu sein ist echt interessant, weil man im Museum hautnah an der Kunst ist und man besser zuhört.“  
Xenia, 10. Klasse, war im namu Naturkundemuseum Bielefeld.«

»  
„Ich fand es so gut dass ich noch Mal mit Oma, Opa, Mama, Papa und meinem Bruder hin gefahren bin und alle fanden es super. Wir sind noch weiter gegangen und ich habe noch erklärt wo Picasso in Paris war. Meine Mama hat gefragt, warum Picasso eine Zeit lang nur Blau gemalt hat, ich habe gesagt das sein Freund Selbstmord gemacht hat, weil er Liebeskummer hatte...“  
Marcel, 5. Klasse, war in der Kunsthalle Bielefeld.«

weniger bekannte Veranstaltungsorte neugierig. Einmal pro Schulhalbjahr haben die KulturScouts-Klassen die Möglichkeit, kostenfrei an einer Veranstaltung aus diesem vielfältigen Angebot teilzunehmen.

Von Anfang an wurden auch die regionalen Verkehrsverbände in die Planung des Projekts einbezogen, um zu ge-

währleisten, dass die Schüler und Schülerinnen die kulturellen Bildungseinrichtungen in der gesamten Region so einfach und schnell wie möglich erreichen können. Besonders für ländlich gelegene Schulen und für KulturScouts-Klassen mit weniger solider finanzieller Ausstattung ist die Übernahme der Fahrtkosten zum Kulturort eine wesentliche Voraussetzung für eine Teilnahme am Projekt. Ein unerwarteter Nebeneffekt: Nicht wenige KulturScouts erleben durch das Projekt zum ersten Mal eine Bahnfahrt und verlassen erstmals das ihnen gewohnte Umfeld. Vielen Schüler/innen eröffnen sich auf diese Weise gänzlich neue Horizonte: Sie werden darauf aufmerksam, was die Region an spannenden Ausflugszielen bietet, orientieren und verorten sich neu und tragen diese Erfahrungen auch an ihre Freunde und Familien weiter.

### KulturScouts machen sich vertraut mit ihrer Region

Der Erfahrungen sind viele. Besonders die Kontinuität der Veranstaltungsbesuche prägt die KulturScouts und macht sie im Verlauf ihrer Mittelstufenzeit zu Kulturexperten. Von den zahlreichen Praxisbeispielen können hier nur einige aufgeführt werden:

Eine Gütersloher Hauptschulklassen mit Sprachförderschwerpunkt besuchte 2011 die Kunsthalle Bielefeld. Thema: „Kennst Du den? Begegnung mit einem Fremden“. Von den Schüler und Schülerinnen war

bisher noch keine/r zuvor in einem Museum gewesen. In ihrem Lebensumfeld war die Berührung mit Kulturveranstaltungen bisher keine Selbstverständlichkeit. Hinzu kam, dass es innerhalb der Lerngruppe noch sprachliche Verständigungsschwierigkeiten gab. Die Museumspädagogin war deutsch-türkischer Herkunft und konnte hier wesentliche Kommunikationshilfen leisten. Eine Schülerin übernahm dann die Übersetzung für ihre arabischen Mitschüler. Auch Spanisch kam hier zum Einsatz. Der emotionale Zugang der expressionistischen Kunstwerke in der Ausstellung vereinfachte die Kommunikation merklich. Beim Workshop taute die Lerngruppe dann auf. Die Lehrerin bemerkte, dass hier Gruppen zusammenarbeiteten, die in der Schule kein Wort miteinander wechselten. Sie bauten gemeinsam Figuren, die aus ihrer Sicht „das Fremde“ darstellten und schrieben gemeinsam mehrsprachige Theaterszenen, um ihre Figuren miteinander zu konfrontieren. Nach anfänglichem Lampenfieber traute sich jeder KulturScout, mit seinen Figuren aufzutreten. Die abschließende Präsentation vor der Gruppe war eine kleine bestandene Mutprobe für alle Beteiligten und stärkte den Klassenzusammenhalt nachhaltig.

Zugänge zur Kultur auf diesem unmittelbaren praktischen Wege möglich und erfahrbar zu machen, stärkt das jugendliche Selbstbewusstsein auf eine nicht zu unterschätzende Weise. Ganz besonders diejenigen empfinden die Teilnahme am Projekt KulturScouts OWL als Bereicherung, die sich von Angeboten der „Hochkultur“ bisher eher ausgeschlossen fühlten, bzw. die diese nicht als selbstverständlichen Teil ihrer Lebenswelt verstehen. Diese Schwelle zu übertreten, ist eine Erfahrung, die mit Begeisterung an Familie und Freunde weiter getragen wird: „Ich war dabei! Das ist nicht nur für die anderen, das ist auch für mich!“ Eine wichtige Erkenntnis für die Identitätsbildung eines heranwachsenden Menschen, der sich mit der Region, in der er lebt, stärker zu identifizieren lernt (vgl. Tomaszewski 2009). Projekte wie KulturScouts OWL sollten daher noch mehr Kinder und Jugendliche einschließen, die andernfalls nicht die Möglichkeit bekommen, an den Kulturangeboten ihrer Region zu partizipieren.





### Engagierte Nachbereitung

Einige Schulen haben die im Rahmen des Projekts gewonnenen Anregungen in der Schule vertieft und im Rahmen der Projektstage einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Die 9. Klasse der Bertolt-Brecht-Gesamtschule in Löhne hat sich hier besonders hervorgetan und alle bisherigen KulturScouts-Veranstaltungen mit umfangreichen Schülerpräsentationen nachgearbeitet. Nach einem Workshop im Chemielabor des Weserrenaissance-Museums Schloss Brake haben die Schüler/innen das Verfahren der Messinglegierung in der Schule mit der Chemielehrerin noch einmal wiederholt und einen Film zu dem Versuch entwickelt. In einer American Debate diskutierten die KulturScouts im Rah-

men einer Projekttagung auf dem Podium, ob und warum Kultur überhaupt wichtig ist. Immerhin zeigt sich, dass von Erwachsenen geplante Veranstaltungen und Bildungsangebote bei Kindern und Jugendlichen oft „nicht ankommen“ (Meyer, Steinkrauss 2010: 4). Die Schülerin Anna Nzanzambi hatte das Schlusswort: „Würde jeder von klein auf mit Kultur aufwachsen, fände es keiner mehr uncool!“

Inzwischen haben die KulturScouts aus Löhne bereits auf mehreren Foren von ihren Erfahrungen berichtet. Eine so intensive und kontinuierliche Nachbereitung und die Präsentation der erlebten Veranstaltungen am außerschulischen Bildungsort sind auch für die SchülerInnen selbst eine prägende Aufgabe, die das Bewusstsein für kulturelle Werte aber auch für die eigene Selbstwirksamkeit schärft.

In der Bertolt-Brecht-Gesamtschule wurden bereits mehrere von den KulturScouts selbst geleitete Pressekonferenzen abgehalten. Die Einbindung der Schulen in die Öffentlichkeitsarbeit ist für die Weiterentwicklung des Projekts ein wichtiges Anliegen. Auf der Projekthomepage nutzen Lehrer/innen und Schüler/innen bereits jetzt die Möglichkeit, Artikel und Bilder einzustellen und diese auch zu kommentieren.

### Interdisziplinäre Kooperationen stärken

Im Rahmen einer Kooperation zwischen der Hochschule für Musik Detmold und dem Marta Herford fand im Museum ein von Studierenden der Hochschule entwickeltes Programm mit dem Titel „Ich höre was, was Du nicht siehst“ statt. In der Ausstellung konnten die KulturScouts aus der Gesamtschule Friedenstal unter Anleitung der Studierenden den Berührungspunkten zwischen zeitgenössischen Kunstwerken und Musik nachspüren und diese in einem vierstündigen Workshop gemeinsam vertiefen. Zukünftig werden solche Kooperationen zwischen den Kultureinrichtungen im Rahmen des Projekts noch stärker gefördert. Themen können so ergänzt, ausgeweitet, aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und auch fächerübergreifend behandelt werden.

### Regional vernetzt – zentral koordiniert

Mit Hilfe der Landesförderung wurde von Beginn an eine Koordinationsstelle eingerichtet, die zwischen Schulen und Kultureinrichtungen eine wichtige Schnittstellenfunktion erfüllt. Zwar ist der direkte Austausch zwischen Schule und Kultur besonders für die Nachhaltigkeit immens wichtig, dieser muss erfahrungsgemäß aber zunächst initiiert und auch immer wieder aufs Neue angeregt werden. Die verschiedenen Abläufe und Strukturen in diesen beiden unterschiedlichen Systemen benötigen eine



>> „Mir hat das Projekt sehr viel Spaß gemacht. Das Atelier war sehr schön, und ich habe viel gelernt. Vielleicht können wir ja noch mal so ein Projekt machen, bei dem wir wieder so viel selber machen dürfen.“ Alicia, 7. Klasse, war im Marta Herford..<<

kontinuierliche „Übersetzungsarbeit“, um von den gegenseitigen Impulsen nachhaltig zu profitieren. Das Projekt KulturScouts OWL hat gezeigt, dass eine zentrale Anlaufstelle für Fragen, für die Beratung sowie für die Weiterleitung von Kritik und Anregungen zwecks Qualitätssicherung der Vermittlungsangebote wesentlich zu einer Erleichterung und Verbesserung der Kommunikation zwischen Kultur und Schule beitragen kann.

Von Seiten der Schulen aber ebenso von Seiten der Kultureinrichtungen wird besonders positiv hervorgehoben, dass die KulturScouts-Veranstaltungen die Möglichkeit der intensiven, praktischen Erarbeitung



>> „Heute in 10 Jahren würde ich das meinen eigenen Kindern zeigen.“ Zidan, 6. Klasse, war im Klingenden Museum auf Burg Sternberg.<<

eines Themas am außerschulischen Bildungsort bieten, der auch zeitlich mehr Raum gegeben wird als bei herkömmlichen Vermittlungsprogrammen. Der kostenfreie Transfer wird von allen Projektteilnehmern als wesentliche Voraussetzung betrachtet, um besonders ländlich gelegene Schulen einzubeziehen.

### Auf Erfolgen aufbauen

Ziel der Weiterentwicklung von KulturScouts OWL ist die Stärkung von Kooperationen zwischen Schulen und Kultureinrichtung. Gegenbesuche der Kultureinrichtungen in der Schule, ein Ausbau der Zusammenarbeit (z. B. die gemeinsame Gestaltung von Projekttagen) und eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit werden unterstützt und gefördert. Der Einbezug von Social Media-Anwendungen wird auch den Schüler und Schülerinnen selbst künftig mehr Möglichkeiten geben, sich an der Nachbereitung aktiv zu beteiligen und sich mit KulturScouts aus anderen Schulen auszutauschen. Langfristig ist es wünschenswert, Strukturen zu schaffen, die es ermöglichen, jede Schule und Kultureinrichtung, die sich für eine Teilnahme einsetzt, in das Projekt aufnehmen zu können und innerhalb der teilnehmenden Schulen noch mehr Klassen einzubeziehen. Bestehende Ressourcen unter qualitativen Gesichtspunkten zu betrachten, eine vielfältige Nutzung von Räumlichkeiten sowie die gezielte Einbeziehung des ÖPNV zu gewährleisten wird auch in Zukunft eine wesentliche Aufgabe kultureller Bildung sein. (Vollmer 2011: 10) Hier leistet das Projekt KulturScouts OWL bereits wichtige Pionierarbeit. Die gute Netzwerkarbeit schafft viele Ideen und Impulse, um das Projekt weiter auszubauen und langfristig immer mehr Kinder und Jugendliche zu erreichen. Die Zukunft jeder Region ist auf das Interesse, die Neugierde und das Engagement junger Menschen angewiesen. Projekte wie KulturScouts OWL fördern diese nachhaltig und sind besonders in Anbetracht der demographischen Entwicklung von großer Wichtigkeit.

Literatur:

Keuchel, Susanne (2009): Kulturelle Bildungsbilanz Ostwestfalen-Lippe, Zentrum für Kulturforschung Sankt Augustin.

Meyer, Barbara; Steinkrauss, Nils (2010): Kunst und Kultur in Berlin – was geht mich das an? Peer-to-Peer-Umfrage, Kulturprojekte Berlin GmbH.

Tomaszewski, Angelika (2009): Identity. Questions and Pracitcal Tasks. Museumsdienst Köln.

Vollmer, Birgit (2011): Deutschland im demographischen Wandel. Datenreport, Bertelsmann Stiftung Gütersloh.



Antje Nöhren

.. ist Koordinatorin des Projekts KulturScouts OWL. Schon während ihres Magisterstudiums an der Universität Osnabrück (Kunst/Kunstpädagogik und Kunstgeschichte) war Antje Nöhren sowohl in der Kunstvermittlung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene als auch im kuratorischen Bereich an verschiedenen Museen und Galerien tätig, u. a. seit 2007 am Marta Herford. Nach ihrem Studienabschluss im Jahre 2010 hat sie die Leitung des Projekts KulturScouts OWL am Marta Herford übernommen.

>>  
37 Prozent aller Kinder bekommen nicht vorgelesen und viele der Kinder lernen auch keine Buchkultur kennen.<<

Jana Mikota

„Eine Stadt liest“: Literarische Erfahrungen an ungewöhnlichen Orten sammeln



Lesen und Leseförderung gehören zu den wichtigsten Schlagwörtern der Bildungsdebatte der letzten Jahre, die sowohl im (außer-)schulischen als auch in universitären Kontexten diskutiert werden. In Kooperation mit einer Grundschule, einem Jugendtreff, dem Jugendamt der Stadt Siegen und der Universität Siegen entstand die Idee, die in anderen Städten bereits bekannte Aktion „Eine Stadt liest ein Buch“ auf bislang ungewöhnliche Art und Weise durchzuführen. Im Mittelpunkt sollte nicht ein Roman für Erwachsene stehen, sondern ein Text für Kinder. Der kinderliterarische Markt blüht und es erscheinen jährlich etwa 7.000 Titel, so dass wir die Bedeutung, die Kinderliteratur im Lebenslauf und im Kontext einer Lesesozialisation hat, stärken bzw. hervorheben wollten. Nicht nur mit der bewussten Entscheidung für einen Kinderroman beschreitet das Projekt neue Wege, sondern auch mit der Zielgruppe: Leseförderung von Kindern aus sozialen Brennpunkten steht im Mittelpunkt der Aktion. Aus Studien der Stiftung Lesen weiß man, dass etwa 37 Prozent aller Kinder nicht vorgelesen bekommen und viele der Kinder auch keine Buchkultur kennen lernen. Das Projekt

möchte sich bewusst dafür engagieren, dass auch Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern die Möglichkeit bekommen, an der Lesekultur teilzuhaben. Das Projekt knüpft theoretisch an die Konzepte der Lesesozialisationsforschung an, in denen Lesen eben nicht nur dem Erwerb der Lesekompetenz dient, sondern auch mit motivational-emotionalen Bedürfnissen besetzt ist. Bettina Hurrelmann hebt in ihren Arbeiten hervor, dass vor allem die motivational-emotionale Ebene „für die Entwicklung und Vermittlung der Lesefähigkeit als Teilhabe an einer kulturellen Praxis“ (Hurrelmann 2007: 25) wichtig sei. Daraus folgernd liegt der Lesesozialisationsforschung ein Konzept näher, das wie folgt aussieht: „Die Schaffung reichhaltiger, motivierender Lesesituationen zur Vermittlung positiver Erfahrungen mit einer altersgemäßen Lesepraxis“ (Hurrelmann 2007: 26).

Positive Leseerfahrungen sammeln

Positive Erfahrungen sammeln die Kinder mit der Lektüre und mit den Aktionen außerhalb der Schule. Es werden Lesesituationen geschaffen, die sich



be der Schulen, Kinder die literarischen Aspekte zu lehren und ihnen auch jene Romane zu empfehlen, in denen nicht gezaubert wird. Wir verstehen Leseförderung als eine Einführung in die literarische Kultur. Zugleich möchten wir den Kindern Kinderliteratur aus unterschiedlichen Bereichen vorstellen, um so die Vielfalt darzulegen. Es ist wichtig, dass sie neben der phantastischen auch den problemorientierten, komischen und psychologischen Kinderroman kennenlernen. Wir beachten auch, dass Jungen und Mädchen im Mittelpunkt der Handlung stehen.

#### Orte und Vorleser/innen

Die unterschiedlichen Vorleseorte werden von dem Organisationsteam ausgesucht. Im Vordergrund steht die Idee, dass Kinder jene Orte kennen lernen, die ihnen bislang unbekannt sind. Der Leseort soll mit positiven Erinnerungen verbunden werden. Schüler/innen aus Haupt- oder Grundschulen kommen an die Universität und lernen neben dem Hörsaal auch die Mensa kennen. Der Leiter des Studentenwerkes der Universität Siegen liest beispielsweise in der Mensa vor und berichtet vom universitären Alltag. Andere Schulklassen lernen den Tresorraum der Sparkasse Siegen kennen. Besonders erfolgreich sind unsere Lesungen in der Moschee. Hier erläutert eine Mutter eines Schülers der Klasse den Islam. Das Vorlesen aus dem Kinderroman tritt fast in den Hintergrund.

Mögliche Vorleser und Vorleserinnen fragen wir di-

>>  
Im Vordergrund steht die Idee, dass Kinder jene Orte kennen lernen, die ihnen bislang unbekannt sind. Der Leseort soll mit positiven Erinnerungen verbunden werden.<<



motivierend auf die Lesehaltung der Kinder auswirken sollen. Gespräche mit Lehrern, Lehrerinnen und Kindern bestätigen dies, auch wenn uns hinsichtlich unseres Projekts noch keine konkreten empirischen Untersuchungen vorliegen.

Daher lernen die Kinder nicht nur ein Buch kennen, sondern kommen an für sie ungewöhnlichen Orten zusammen und üben so das Zuhören. Das Projekt versteht sich nicht als ein kurzfristiges Leseerlebnis oder Lese-Event, sondern soll jährlich stattfinden und damit auch den Aspekt der Nachhaltigkeit im Blick behalten. Die Aktion erfolgt 2012 bereits zum vierten Mal und Gespräche mit Lehrern und Lehrerinnen heben den Aspekt der Nachhaltigkeit hervor. Damit fordern wir Leseförderung als eine umfassende kulturelle Praxis ein.

#### Die Organisation des Projekts erfolgte in mehreren Schritten:

##### Buchauswahl

Ein Buch für verschiedene Schultypen und -stufen – an unserem Projekt nehmen Kinder zwischen der 2. und 6. Klasse aller Schulformen teil – auszuwählen, ist nicht einfach. Im Mittelpunkt soll ein Roman stehen, der den Kindern Genuss und Lesefreude bringt und zugleich zeigt, dass auch Kinderliteratur literarästhetische Kriterien erfüllen kann. Kinder lernen so, dass Lesegenuss und literarische Qualität keinen Widerspruch bilden müssen. Es ist vor allem Aufga-

rekt und konnten bislang u. a. den Bürgermeister der Stadt Siegen, den Leiter des Studentenwerkes der Universität Siegen oder den Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Siegen gewinnen. Wichtig ist es, den Kindern auch männliche Vorleser vorzustellen und ihnen so zeigen, dass Lesen nicht weiblich besetzt ist. Die Vorleser/innen bekommen Kapitel zugewiesen, was die Arbeit innerhalb der Klasse mit der Lektüre erleichtern soll. Sie sollen etwa 20 bis 30 Minuten lesen. Manche lesen jedoch länger, denn die Schüler/innen lauschen mit großer Begeisterung. Es empfiehlt sich, Lesepausen einzulegen und den Kindern etwas zu trinken oder zu essen anzubieten. Einige Vorleser/innen stellen den Vorleseort vor und führen die Schulklassen herum. Mitunter schafft man es, den Ort innerhalb der literarischen Handlung und der Realität miteinander zu verknüpfen.



##### Schulen

Die Schulen der Stadt Siegen werden mit einem Anschreiben aufgefordert, sich an der Aktion zu beteiligen. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass es besser ist, wenn direkt mit Lehrern und Lehrerinnen gesprochen und ihnen die Aktion erläutert wird. Die Vorlaufzeit sollte nicht allzu knapp bemessen werden, denn manche Schulklassen müssen sonst aufgrund von Überschneidungen mit Prüfungen oder Klassenfahrten auf eine Teilnahme verzichten.

Ausgewählt werden schließlich zwölf Klassen, z. T. aus so genannten sozialen Brennpunkten (Grund-, Förder-, Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie ein Gymnasium). Mit der Kooperation von mehreren

Schulklassen ist ein Austausch zwischen den Schülern/innen unterschiedlicher Schulen möglich. Dies erscheint wichtig, da die Schüler/innen über diesen Weg andere Lebenswelten kennenlernen können.

Dank zweier Sponsoren, nämlich der Sparkasse Siegen und den Wirtschaftsunioren Südwestfalen können wir den Klassen die ausgewählten Bücher als Klassenlektüre schenken. Damit bekommt jedes Kind ein Buch, kann es mit nach Hause nehmen und seinen Geschwistern vorlesen. Da Kinder angesprochen werden, die ohne eine Buchkultur aufwachsen, war es uns, den Organisatorinnen wichtig, die Bücher den Kindern zu geben. Sie lassen sie sich dann während der Lesung signieren und somit bekommt das Buch noch eine größere Bedeutung.

##### Verlauf der Veranstaltung

Das Organisationsteam lädt zu einem gemeinsamem Gespräch die Lehrer und Lehrerinnen ein. Das Treffen dient dazu, ihnen die Aktion „Eine Stadt liest ein Buch“ zu erläutern und ihnen auch den ausgewählten Roman vorzustellen. Da der ausgewählte Roman den meisten Lehrern und Lehrerinnen nicht bekannt ist, haben wir eine kleine Mappe mit Informationen zu den Autoren und ihren Romanen zusammengestellt. Während des Treffens sollen sich die Lehrer und Lehrerinnen auch für einen Außentermin entscheiden. Wir haben dafür Tabellen mit den jeweiligen Orten vorbereitet. Die Lehrer/innen können mehrere Orte auswählen und wir weisen ihnen anschließend, um Dopplungen bzw. Überfüllungen zu vermeiden, Orte zu. Es wird darauf geachtet, dass die Schulklassen zwar ihre „Lieblingsorte“ bekommen, diese aber für die Schüler und Schülerinnen auch aufregend sind. Es zeigt sich, dass es wichtig war, auch Orte in der Nähe der Schule anzubieten. Die Schulklassen gehen oftmals zu Fuß und müssen nicht einen Bus bestellen. Die Vorlesetermine zeigen, dass auch das Zuhören geübt werden muss.

##### Fazit

Die Verbindung zwischen der Aktion „Eine Stadt liest ein Buch“ und der Schullektüre hat sich als sehr fruchtbar herausgestellt. Kinder sammeln auch

Andrea Weitkamp, Lena Marie Freund

## „Lesen ist Spielen im Kopf“ – Lesementoring NRW, ein Kooperationsprojekt im Entwicklungsprozess



Dr. Jana Mikota  
... ist seit 2012 Studienrätin im Hochschuldienst an der Universität Siegen im Bereich der Literaturdidaktik. Forschungsschwerpunkte: (Kinder- und Jugend-)Literatur, Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts, historische/aktuelle Lese- und Kanonforschung.

an außergewöhnlichen Leseorten Lektüreerfahrungen. Sie begegnen unterschiedlichen Vorlesern und Vorleserinnen und tauschen sich mit Freunden über ein Buch aus. Es wird auch Feedback der Lehrer und Lehrerinnen sowie Schüler und Schülerinnen eingefordert. Insgesamt wird die Aktion positiv bewertet, allerdings haben sich die Kinder noch mehr Raum für Gespräche gewünscht.

Bislang ausgewählte Romane:

Andreas Steinhöfel (2008): Rico, Oskar und die Tieferschatten. Carlsen: Hamburg.

Juma Kliebenstein (2010): Der Tag, an dem ich cool wurde. Oetinger: Hamburg.

Kirsten Boie (2010): Der durch den Spiegel kommt. Oetinger: Hamburg.

Sabine Ludwig (2011): Die fabelhafte Miss Braitwhistle. Dressler: Hamburg.

Weiterführende Literatur

Garbe, Christine/ Holle, Karl/ Jesch, Tatjana (2009): Texte lesen. Textverstehen, Lesedidaktik, Lesesozialisation. Ferdinand Schöningh: Paderborn.

Hurrelmann, Bettina (2007): Modelle und Merkmale der Lesekompetenz. In: Bertschi-Kaufmann, Andrea (Hg.): Lesekompetenz, Leseleistung, Leseförderung. Grundlagen, Modelle und Materialien. Klett: Seelze-Velber, S. 18-28.

Nickel-Bacon, Irmgard/Wrobel, Dieter (2012): Lesekultur. in: Praxis Deutsch 231, S. 4-12.

2012 fand die Aktion im Juni statt. Gelesen wurde aus „Die fabelhafte Miss Braitwhistle“ von Sabine Ludwig, die die Veranstaltung eröffnete.

>> Insgesamt wird die Aktion positiv bewertet, allerdings wünschen sich die Kinder mehr Zeit für Gespräche.<<

Sielen heißt Vergnügen!  
Spielen heißt aktiv sein!  
Spielen heißt in Kontakt sein!  
Spielen heißt entspannen!  
Spielen heißt Welt entdecken!  
... Lesen kann all das auch heißen!

Für das Vernetzungsprojekt Lesementoring NRW hat jugendstil, das Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW, das Literaturspiel entwickelt. Zur Förderung der Lesemotivation wird hier das Lesen eng mit dem Spielen verbunden. Das Literaturspiel unterstützt die jugendlichen Lesementoren bei der kreativen Vermittlung von Büchern.

### Lesementoring NRW – was meint das?

Strukturell betrachtet handelt es sich beim Lesementoring NRW um ein Vernetzungsprojekt zwischen Grundschulen, weiterführenden Schulen, Bibliotheken, der TU Dortmund und „jugendstil“, dem Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW. Die ursprüngliche Idee des Lesementorings stammt aus Hannover und wurde 2010 von „jugendstil“ aufgegriffen und modifiziert.

Qualifizierte Fachkräfte bilden Jugendliche einer weiterführenden Schule zu Lesementor/innen aus, die Lust haben, Kinder in ihrem Stadtteil spielerisch zum Lesen zu motivieren.

Jeweils sechs Kinder im Grundschulalter werden über drei Monate einmal wöchentlich nachmittags von zwei Jugendlichen der neunten oder zehnten Klasse in ihrer Lesemotivation und damit auch in ihrer Lesekompetenz gefördert.

Die Jugendlichen entdecken und intensivieren durch diese Arbeit gleichzeitig ihre eigenen Schlüsselkompetenzen, die dann in dem bundesweit anerkannten Zertifikat „Kompetenznachweis Kultur“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. individuell dokumentiert werden. Entscheidend für die Durchführung dieses Projektes ist, dass die Jugendlichen und Kinder sich freiwillig für dieses außerschulische Projekt entscheiden. Nur so kann die Förderung der Lesemotivation als Grundvoraussetzung jeglicher Lesekompetenz gelingen.

In 2011 wurden einige Gruppen von je zwei StudentInnen der TU Dortmund begleitet, die dieses Projekt evaluieren.

### Lesementoring NRW – der (übertragbare) Projektablauf

- **2-tägiges Einführungsseminar für die Mentoren und Mentorinnen**  
Die Mentoren und Mentorinnen werden für ihre Aufgabe von jugendstil-ReferentInnen ausgebildet. Für die Seminare werden die Jugendlichen von der Schule freigestellt.
- **4 halbtägige Seminare für die Mentoren und Mentorinnen**
- **Organisation und Durchführung der wöchentlichen Lesestunden**  
Die Lesementoring-Stunden gestalten die Mentoren selbstständig mit den Kindern, ggf. Unterstützung durch jugendstil-Referent/innen.
- **Teilnahme an den wöchentlichen Mentoringtreffen**  
Im Anschluss an die Lesementoring-Stunden finden Reflexionsstunden zum gegenseitigen Austausch mit jugendstil-Referent/innen statt.



### Beteiligte am Lesementoring NRW 2011

- 432 Kinder
- 144 Jugendliche
- 12 Grundschulen,
- 12 weiterführende Schulen,
- 12 Bibliotheken in 8 Städten und Kommunen in NRW
- 1 Universität

- **Organisation und Durchführung einer Lesenacht**  
Die Lesenacht gestalten die Mentoren und Mentorinnen selbstständig mit den Kindern.
- **Organisation und Durchführung einer weiteren Leseaktion (Lesefest, Stand auf dem Weihnachtsmarkt, PR-Aktion o. ä.)**
- **Abschluss**  
Feierliche Übergabe der Urkunden an die Kinder im Grundschulalter und der KNK-Zertifikate an die Mentoren und Mentorinnen.

„Ich hätte nicht gedacht, dass ich das kann(...).“  
(Aussage eines Jugendlichen während des Projektes)

Auf der inhaltlichen Ebene liegen die Schwerpunkte des Lesementorings auf der Steigerung der Lesemotivation aller Beteiligten und der Kompetenzerweiterung primär bei den Jugendlichen.

In den Seminaren werden die Jugendlichen von den jugendstil-Referent/innen auf ihre neue Rolle als Lesementor/innen anhand folgender Fragestellungen vorbereitet:

Wie sind meine eigenen Lese- und Lernerfahrungen?  
Wie liest man denn „spannend und gut“ vor? Wie motiviere ich Kinder zum Lesen? Welche Bücher sind für Grundschulkindern geeignet? Wie leite ich eine Gruppe an?

Die Jugendlichen bekommen von jugendstil ein Handbuch und das Literaturspiel Wortkonfekt. Mit Hilfe dieses Spiels lassen sich zehn empfehlenswerte Bücher erspielen. In der Spielanleitung finden sich zu jedem Buch drei interaktive Methoden, die aus der Theaterpädagogik, dem bildnerischen Bereich oder dem kreativen Schreiben etc. stammen. Inhaltlich und formal sind die Methoden aus der Ästhetik der Bücher hergeleitet. Es handelt sich um Aktionsangebote, welche die Kernthematik der literarischen Vorlagen aufgreifen und über die sinnliche Auseinandersetzung mit einem tieferen Verständnis wieder zum Buch zurückführen.



„Die Fähigkeit, beim Lesen Vorstellungen zu entwickeln, ist (...) keineswegs selbstverständlich, sondern muss als Teilkompetenz kontinuierlich unterstützt werden. (...): Durch das Weiterschreiben von Texten aktivieren die Kinder ihre Phantasie, durch das Malen zu einem Gedicht oder einer Geschichte schaffen sie sich eine konkrete Vorstellung und durch das szenische Spiel verwandeln sie sich selbst in Figuren.“ (Spinner, 2007: 3)

Während Wortkonfekt die Jugendlichen in ihren anfänglichen Planungen der Literaturstunden methodisch stützt, geht es langfristig darum, dass die Lesementoren eigenständige Konzepte zu selbstgewählten Büchern entwickeln. Dies gelingt ihnen mit Unter-

stützung und Begleitung der jugendstil-Referent/innen. Über den gesamten Projektzeitraum reflektieren die Jugendlichen mit der Referentin oder dem Referenten ihr Handeln.

### Vernetzung heißt Arbeit ...

Kurz umrissen stellt sich die Aufgabenverteilung in dem Projekt Lesementoring NRW wie folgt dar:

#### Aufgaben der Grundschule

- Ansprechpartner/in in der Schule festlegen
- Kollegium, Eltern und Schüler informieren (Elternabend)
- Zusammenstellung von geeigneten Kindergruppen
- Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten  
Teilnahme an je einem Vorbereitungs- und einem Nachbereitungstreffen und an der Zertifikatsfeier

#### Aufgaben der weiterführenden Schule

- Ansprechpartner/in in der Schule festlegen
- Kollegium, Eltern und Schüler informieren (Elternabend)
- Anwerbung und Freistellung von freiwilligen Lesementoren und -mentorinnen
- Teilnahme an je einem Vorbereitungs- und einem Nachbereitungstreffen und an der Zertifikatsfeier



»  
Um möglichst viele Kinder und Jugendliche mit diesem Angebot zu erreichen, ist es notwendig, das Lesementoring in bestehende Arbeitsfelder einzubinden.«

#### Aufgaben der Bibliothek

- Ansprechpartner/in in der Bibliothek festlegen
- Bereitstellung von Räumen (für Seminare, Lesenächte etc.)
- Durchführung von Beratungsgesprächen mit den Lesementor/innen bzgl. geeigneter Literatur
- Teilnahme an je einem Vorbereitungs- und einem Nachbereitungstreffen und an der Zertifikatsfeier

#### Aufgaben von jugendstil – kinder- und jugendliteraturzentrum NRW

Schulung und Koordinierung der Referent/innen  
Vernetzung der am Lesementoring NRW beteiligten Institutionen  
Organisation je eines Vorbereitungs- und Nachbereitungstreffens  
Beantragung von Sondermitteln  
Pressearbeit

Das Lesementoring NRW 2011 wurde gefördert durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

„Ein absolut gelungenes Projekt!“  
(Aussage eines beteiligten Schulleiters)

Das Pilotprojekt Lesementoring NRW 2011 war ein großer Erfolg. Begeisterte Kooperationspartner, stolze Jugendliche und neugierige Kinder. Für die Jugendlichen war es nicht immer leicht: „Es war harte Arbeit, die sich gelohnt hat.“ lautet die Aussage eines Jugendlichen nach Abschluss des Projektes.

Die vielfältigen Rückmeldungen haben „jugendstil“ ermutigt, weiter an dem Konzept zu feilen, es zu überarbeiten und sich auf die Suche nach Strukturen zu begeben, die das Lesementoring nachhaltig sichern. Um möglichst viele Kinder und Jugendliche mit diesem Angebot zu erreichen, ist es notwendig, neben einer Förderung durch Projektmittel das Lesementoring langfristig in bestehende Arbeitsfelder einzubinden.

Denkbar wäre eine Schulung von pädagogischem und/oder bibliothekarischem Fachpersonal durch das Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW zu Referent/innen für das Lesementoring.

Wichtig ist hierbei, dass das Lesementoring seinen außerschulischen Charakter beibehält. Nur so haben die Jugendlichen die Möglichkeit, unabhängig von Noten und Leistungsdruck, ihre individuellen Fähigkeiten, die über den Rahmen von Schule hinausgehen, zu entdecken und zu erproben.

In Ergänzung zum schulischen Auftrag der Vermittlung und Förderung von Lesekompetenz hat dieses außerschulische Projekt den literarisch-ästhetischen Erlebnischarakter als Schwerpunkt. Deshalb muss sichergestellt sein, dass das Lesementoring nicht curricularen Bestimmungen zum Opfer fällt und dabei möglicherweise auf eine rein sachbezogene Rezeption reduziert wird.

„Das Problematische dieser Arbeitsaufgaben (gemeint sind hier Arbeitsblätter, die Verlage den LehrerInnen zur Bearbeitung von Kinderliteratur anbieten, eig. Anm.) liegt vor allem darin, dass ein Kinderroman, (...), wie ein Sachtext behandelt wird. Weder der Reiz an einem ästhetischen Gegenstand noch eine Förderung durch anspruchsvolle Aufgabenstellungen können damit verbunden sein.“ (Richter 2007: 23)

Denn neben der Lesekompetenz will auch die literarisch-ästhetische Wahrnehmung gelernt sein, um Lesemotivation verspüren zu können. Das Lesementoring leistet dazu einen Beitrag.



**Andrea Weitkamp, M.A.**  
(Bildungsreferentin jugendstil – kinder- und jugendliteraturzentrum nrw)  
Studium der Theater-, Film-, Fernsehwissenschaften und Sozialpsychologie, M.A. Weiterbildungen zur Theaterpädagogin (BuT) und Psychodramatikerin.  
Sie arbeitete u.a. in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und im Bereich der Museumspädagogik und führte lange Jahre freiberuflich Literaturprojekte durch. Als Dozentin für Kreative Literaturvermittlung war und ist sie in verschiedenen Institutionen tätig. Seit 2006 leitet sie die Geschäftsstelle des Kinder- und Jugendliteraturzentrums NRW und konzipiert, organisiert und koordiniert u. a. das Veranstaltungsprogramm.



**Lena Marie Freund, M. A.**  
(Dozentin für Kulturvermittlung)  
Studium der Neueren deutschen Literatur, Deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur und Skandinavistik, M.A.; Weiterbildungsstudium DaF/DaZ. Neben der studienbegleitenden Tätigkeit als Dozentin für Deutsch, Englisch und Latein für die Primar- und Sekundarstufe I/II, arbeitete sie als Fremdsprachendozentin in der Erwachsenenbildung. Von 2010 bis 2011 war Sie als Volontärin im Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW tätig und arbeitet seitdem als Dozentin für Kulturvermittlung. Außerdem arbeitet sie derzeit an einer Promotion zum Thema der außerschulischen Leseförderung.

Literatur:

Richter, Karin (2007) hier in: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek: Literarisches Lernen in der Grundschule. München: kopaed.

Spinner, Kaspar H. (2007) hier in: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek: Literarisches Lernen in der Grundschule. München: kopaed.

>>  
Koordiniert, moderiert, initiiert: die „Kontaktstelle Kulturelle Bildung“ im Kulturbüro der Stadt Dortmund<<

Andreas Wegwerth

Das ResiDance Programm der Peter Gläsel Stiftung



„Life is not about waiting for the storm to pass, it's about learning to dance in the rain.“

Tanz als Kunstform hat eine unmittelbare und nachhaltige Wirkung auf das Selbstbild, das Kompetenzbewusstsein, die Selbstwirksamkeitserwartung, die soziale Kompetenz, die kognitive Leistungsfähigkeit, die emotionale und physische Gesundheit, die Resilienz und viele, sich teils gegenseitig bedingende „Nebeneffekte“ mehr.

Diese Wirkungen lassen sich theoretisch erläutern. Sie werden jedoch ungleich verständlicher in der unmittelbaren praktischen Begegnung mit Tanz. Es ist diese Unmittelbarkeit, die gerade im Bildungskontext so beeindruckend wirkungsvoll ist.

Tanz bietet eine Herausforderung, der man sich physisch, emotional, intellektuell, seelisch und sogar spirituell nähert. In unserer Arbeit insbesondere in diesem Bereich ist es unser Anliegen, diesen Bildungsansatz im wahrsten Sinne erlebbar zu machen.

Warum klein denken?

Das Community Dance Programm ResiDance der Peter Gläsel Stiftung (Detmold) ist ein Angebot künstlerischer und damit kultureller Bildung. Dieses Angebot gilt per se für Menschen aller Altersstufen. Die Teilnahme an einem ResiDance-Projekt ist unabhängig von besonderen körperlich-geistigen Voraussetzungen.

Im Zentrum unseres Ansatzes steht die Annahme, dass jeder Mensch über ein hohes kreatives Potenzial verfügt. Primäres Ziel eines ResiDance-Projekts ist es, diesem kreativen Potenzial einen Nährboden zu geben. Tanz als nonverbale, universale Körpersprache ist eine Ausdrucksform, die sehr schnell zugänglich ist – sowohl für den Tanzenden als auch für den Zuschauenden. Zugleich stellt er eine Urform der Kommunikation dar, bei der innerlich Erlebtes eins zu eins veräußert wird.

Mit dem Tanz lassen sich hochemotionale Themen gleichermaßen umsetzen wie politische, philosophi-



men des ResiDance-Programms vertieft. Eine Reihe von „Nebeneffekten“ kommt hierdurch besonders deutlich zum Tragen.

### Tanzen und Lernen

So beeinflusst die Bewältigung der emotionalen, physischen und vor allem mentalen Herausforderung, eine komplexe Choreographie erfolgreich vor kritischem Publikum aufzuführen, die Selbstwirksamkeitserwartung nachhaltig. Das Vertrauen in die Fähigkeit, Vorstellungen und Wünsche für den eigenen Lebensweg zu definieren und (auch unter schwierigen Bedingungen) zu verwirklichen, ist Teil eines gesunden Selbstkonzepts.

Ebenso wird der Prozess der Willensbildung gestärkt, der im Bereich der Berufsvorbereitung von zentraler Bedeutung ist. Teilnehmende werden in die Lage versetzt, einen hochkomplexen und kommunikativen Vorgang kreativ zu gestalten. Es wird für sie klar, dass ein Bühnenauftritt eine klare Zieldefinition erfordert. Sie müssen sich intellektuell, emotional, physisch und mental dem Erreichen dieses Ziels widmen, da das Produkt, das sie auf die Bühne bringen, nicht ohne sie stattfindet.

Die Identifikation mit dem Auftrittziel ist ganzheitlich und unmittelbar. Das befördert eine hohe intrin-



>> Pädagogische Ziele verwirklichen sich erst durch die intensive künstlerische Auseinandersetzung.<<

sche und andere intellektuelle Inhalte. Er ist sowohl auf eine gänzlich undogmatisierte, klischeefreie Weise spirituell als auch bewusst reflektierend. In einem ResiDance-Projekt wird diese Kommunikationsform erlernt.

Mit diesem Prozess verbinden sich pädagogische Ziele, die sich erst durch die intensive künstlerische Auseinandersetzung verwirklichen. Ohne eine ernsthafte Auseinandersetzung auf künstlerischer Ebene kommen sie nicht zum Tragen. Wie die von Neugier und Interesse motivierte Auseinandersetzung mit einer Wissenschaft ist es die intensive künstlerische Auseinandersetzung während eines ResiDance-Projekts, die intensiv das Selbst- und Weltbild prägt.

Diese Form der Selbstbildung vollzieht sich nicht nur in einem hohen Tempo – wie beispielsweise in einem zweiwöchigen Projekt – sondern ist durch seine Wirkungsweise auch nachhaltig. Diese Nachhaltigkeit wird durch weiterführende Projektangebote im Rah-

men des ResiDance-Programms vertieft. Eine Reihe von „Nebeneffekten“ kommt hierdurch besonders deutlich zum Tragen.



### Community – nicht Grüppchenbildung

Dazu gehört auch soziale Kompetenz. Ein Community Dance Projekt ist eine gemeinschaftliche Leistung. Das gesamte Team besteht aus dem Choreographen/der Choreographin, Assistenten und Assistentinnen, Lichtdesign, Kostümdesign, Bühnenbild, dem organisatorischen Team, unterstützenden Lehrer/innen, dem Personal des Theaters bis hin zum Maskenbild und dem Team hinter der Bühne am Abend der Aufführung.

Die Teilnehmenden werden sich im Laufe des Projekts dessen mehr und mehr bewusst. Zugleich merken sie, dass sie allein ohne die Mittänzer/innen nicht glänzen können. Es gilt, komplexe Bewegungsabläufe im Bühnenraum nicht nur mit sich selbst, sondern mit den Mittänzer/innen so zu gestalten, dass die gewünschten Bilder für das Publikum entstehen. Es gibt nicht selten Szenen, in denen Menschen gehoben

werden, man selbst gehoben wird oder im direkten Körperkontakt arbeitet. Dadurch entsteht auf sehr natürliche Weise ein Vertrauen innerhalb der Gruppe, in dem jede/-r buchstäblich getragen wird.

Das Erstaunlichste hierbei ist, dass dieses gute und wirksame Teamwork nicht nur verbal, sondern über die Körpersprache vermittelt wird. Vertrauen und Kommunikation entsteht vollkommen unabhängig von kulturellem Hintergrund, Sprache, Bildungsgrad und Einstellung. Die Körpersprache betont für jede/n die Gemeinsamkeiten. Auf den Gemeinsamkeiten liegt der Fokus.

### Inklusion

Inklusion, also die Einbeziehung (vermeintlicher) Randgruppen, stellt hier somit nicht länger nur ein Wunschziel dar. Die Beteiligung von Menschen mit Behinderung beispielsweise war von Anfang an Teil des Konzeptes. Der bildungstheoretische Blick auf Defizite und Differenzen ist ersetzt durch eine Konzentration auf individuelle Potenziale. Inklusion ist für uns keine Forderung, sondern ein Geschenk.

### Gesundheit

Um körperliche Verletzungen zu vermeiden, gehört ein solides Training in einem Tanzprojekt zu den absoluten Notwendigkeiten. Dieses Training versetzt die Tänzer/innen in die Lage, die neuen Herausforderungen mit einer guten technischen Grundlage zu meistern. Muskelstrukturen werden gestärkt sowie Techniken eingeübt, um die Haltung zu optimieren und die Gelenke durch die richtigen Bewegungsmuster gesund zu erhalten. Die Teilnehmenden entwickeln ein sehr gutes Gefühl für ihren Körper und den richtigen Umgang mit ihm. Viele haben nach einem Projekt den Wunsch, weiter zu trainieren, sich gesünder zu ernähren und insgesamt mit sich und ihrem Körper bewusster umzugehen.

## Kreativität

Neben den geschilderten Effekten auf mentaler, psychologischer und körperlicher Ebene ist es selbstverständlich auch die emotionale und kreative Dimension, die ein Kunstprojekt dieser Art auszeichnet.

Die Teilnehmenden sind sich der genannten Auswirkungen auf sich selbst bewusst. Sie gewinnen eine Vorstellung davon, wie kreative Prozesse ablaufen. Sie erkennen das Potenzial, einen Prozess in Bewegung zu bringen und nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Sie sehen, dass Tickets für die Veranstaltungen verkauft werden. Und noch mehr: sie sehen, dass es eine Nachfrage nach weiteren Aufführungen gibt.

Ein ResiDance Projekt gibt Teilnehmenden somit eine klare Vorstellung davon, welches kreative Potenzial in ihnen steckt. Sie sehen die Möglichkeit, die Wirklichkeit mitzugestalten. Dieses bewusste Erleben der eigenen kreativen Kraft ist unter den beschriebenen „Nebeneffekten“ sicher der eindrucksvollste, denn es stellt den Kern unserer schulisch definierten Bildungsziele dar: Kompetenz, Mündigkeit, Gestaltungswille, Bildung, Disziplin und Eigenständigkeit.

### Eine Initiative der Peter Gläsel Stiftung

Diese Bildungsziele sind seit jeher zentrale Anliegen der Peter Gläsel Stiftung. Doch dass ausgerechnet ein Tanzprojekt diesem Anliegen auf unvergleichliche Weise gerecht werden konnte, ahnten Inge Gläsel und Stefan Wolf (Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführer der Peter Gläsel Stiftung) anfangs nur. Nach langem Anlauf schaffte man es endlich, ein Gespräch über die Möglichkeit eines Community Dance Projekts in Ostwestfalen-Lippe zu avisieren.

Die Gesprächspartner/innen zählten weltweit zu den Begründern des Community Dance: der bekannte Choreograph Royston Maldoom („Rhythm is it!“) und die Choreographinnen Tamara McLorg und Janice Parker. Schnell war die Sache klar: es sollte in der Region OWL kein weiteres der deutschlandweit nach „Rhythm is it“ (2004) so zahlreich entstandenen ein-



maligen Leuchtturmprojekte werden. Man sprach über ein Programm Künstlerischer Bildung.

### Schritt für Schritt

Zu diesem Programm gehörte es, mit einem vergleichsweise kleinen Tanzprojekt anzufangen. Unter der künstlerischen Leitung der Choreograph/innen Tamara McLorg, Janice Parker und Josef Eder wurde im Jahr 2008 mit der Choreographie „Beam of Sunlight“ eine Veranstaltung in die Detmolder Stadthalle gebracht, von der die anwesenden Zuschauer noch heute mit einem Leuchten in den Augen sprechen und sich seitdem glücklich schätzen, eine Karte für ein ResiDance-Projekt zu erhalten.

Nach dem so erfolgreichen Auftakt bestand der nächste Schritt darin, lokale Tanzkünstler/innen zu finden. Die Aufgabenbeschreibung war klar: eine solide tänzerische und tanzpädagogische Ausbildung in Verbindung mit einem ausgeprägten Interesse an Choreographie und vor allem der Arbeit mit Laien.

Die erste Workshopwoche unter der Leitung von Royston Maldoom und weiteren Kolleg/innen wurde von Künstler/innen aus ganz Deutschland besucht.

» Das Erleben der eigenen kreativen Kraft ist unter den beschriebenen „Nebeneffekten“ sicher der eindrucksvollste.«



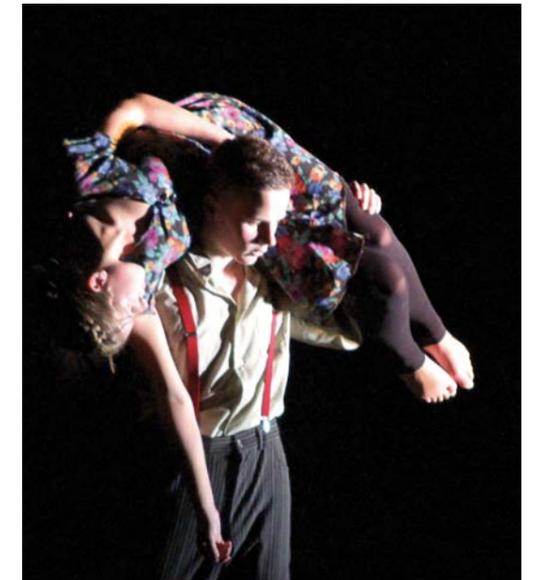
Bald kristallisierte sich eine Gruppe lokaler Künstler/innen heraus, die zunächst in einem größeren Projekt assistierten („Across a clear blue Sky“, 2008, Choreographie: T. McLorg & J. Parker), um dann das erste eigene lokale ResiDance Projekt zu choreographieren („3 Pieces“, 2009, Choreographie: C. Lorenz, N. Mathieu, A. Wegwerth).

Tamara McLorg hat als Mentorin seit der ersten Stunde einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau des ResiDance-Programms geleistet. Zusammen mit Royston Maldoom, Janice Parker und weiteren Kolleg/innen hat sie den Geist und die Struktur des Programms so nachhaltig aufgebaut, dass sich das Konzept heute aus sich selbst heraus trägt.

### ResiDance heute

ResiDance ist seit diesen ersten Schritten der Name für ein Community Dance Programm, das Royston Maldoom als eines der nachhaltigsten und innovativsten Konzepte in dem Bereich bezeichnet (Maldoom, Royston (2010): „Tanz um dein Leben“: 285). Es ist ein Programm zur generationenübergreifenden Förderung kultureller Bildung. Das Programm ermöglicht die Teilhabe an professioneller, künstlerisch-kultureller Bildung im Bereich Community Dance. Adressaten sind neben Schüler/innen auch Erwachsene und Kinder.

Ein Team von insgesamt zwölf speziell ausgebildeten lokalen Choreograph/innen, Musiker/innen, Assistent/innen, Licht- & Kostümdesigner/innen und Bühnenbildner/innen realisiert unter der Leitung von Andreas Wegwerth („Stern des Jahres 2010“ der NW, LZ, HK) regelmäßig Projekte und fortlaufende Kurse in Ostwestfalen-Lippe. Aufführungen finden jedes



Jahr in verschiedenen Theatern wie dem Theaterlabor Bielefeld, dem Sommertheater Detmold oder auch dem Hangar 21 in Detmold statt.

Es besteht heute eine partnerschaftliche Kooperation mit Tamara McLorg, Royston Maldoom, Janice Parker, Josef Eder, Chris Benstead, Pete Ayres und vielen anderen. So erarbeitete Royston Maldoom im Oktober 2010 mit 111 Teilnehmenden von 8 bis 70 Jahren sein Stück „ResiDance Watercolours“, das an vier Abenden mit sehr großem Erfolg im Hangar 21 zur Aufführung kam.

Das Netzwerk ResiDance pflegt in Ostwestfalen-Lippe Partnerschaften mit verschiedenen Organisationen und Schulen. Die Lebenshilfe Detmold und die Hamfeldschule in Bielefeld sind zwei Beispiele für Kooperationen im Sinne eines nachhaltigen Ansatzes der Peter Gläsel Stiftung im Bereich der künstlerisch-kulturellen Bildung.

ResiDance ist zudem Teil eines europäischen Community Dance Netzwerks. Dieses Netzwerk geht auf die Arbeit und Initiative der Choreograph/innen Tamara McLorg, Royston Maldoom, Janice Parker und vieler anderer zurück. Neben ResiDance (Detmold) gehören „Tanz die Toleranz“ (Wien, A), „Dance Uni-

>> Für ein gelungenes Konzept kultureller Bildung braucht es gut ausgebildete Künstler/innen, einen liebevollen, empathischen Blick auf Menschen und ehrliches Wohlwollen.<<

ted“ (Belfast, NI) und „Making A Move“ (Hamburg, D) zu diesem Netzwerk.

Die SommerResiDance, ein Jugendtanzfestival in Detmold, beherbergte im Juli 2010 Jugendgruppen aus diesen Partnerstädten und aus Newcastle und Sunderland (GB). Eine Woche lang hatten 300 Teilnehmende bei fast zwanzig international renommierten Choreograph/innen und Musiker/innen verschiedene Workshops und feierten sich und die entstandenen Choreographien am Ende der Woche in der Stadthalle Detmold. Das ganze Konzept war so erfolgreich, dass es im Juli 2012 die nächste SommerResiDance geben wird.

### Gelingensbedingungen

Wie gelingt ein gutes Community Dance Programm? Aus unserer Sicht nur durch eine entsprechende Haltung. Für ein gelungenes Konzept kultureller Bildung gibt es keinen Lehrplan. Es braucht gut ausgebildete Künstler/innen, die eine den hier geschilderten Ansätzen entsprechende Haltung haben.

Und es braucht einen liebevollen, empathischen Blick auf Menschen. Erst ehrliches Wohlwollen ermöglicht es, Community Dance zum Leben zu erwecken und vor allem am Leben zu erhalten. Es ist dieser liebevolle Blick, der Menschen unterschiedlichster Altersstufen, physischer und mentaler Voraussetzungen und religiöser Ansichten auf der Bühne und im Leben zusammenbringt.

Wir glauben an das Potenzial eines jeden Menschen. Wir glauben, es braucht den Mut, auf dieses Potenzial zu vertrauen, alles daran zu setzen, diesem Potenzial zur Entfaltung zu verhelfen. Es braucht die Ehrlichkeit im Umgang mit kreativen Menschen – und kreativ ist jede/r von uns!



Andreas Wegwerth

... ist Projektleiter des ResiDance-Programms der Peter Gläsel Stiftung (Detmold). Im Jahr 2010 bekam er für diese Tätigkeit den „Stern des Jahres“ (LZ, NW, HK) verliehen. Neben Arbeiten für das Stadttheater Bielefeld (2007) und die Notting Hill Gala (London, 2005) choreographierte er mehrere ResiDance Stücke. Er wirkte in vielen Community Dance Produktionen mit, zuletzt bei Tamara McLorg („iThemba“, Johannesburg, SA, 2011) und Royston Maldoom („Watercolours“, Detmold, D, 2010).

# 4

## Kurzportraits übertragbarer Konzepte

- Kulturstrolche – Begegnungen zwischen Kindern und Kultur
- Der Kulturrucksack – Mehr Kultur für 10- bis 14-Jährige
- Die Pädagogische Landkarte Westfalen-Lippe – Internetportal für außerschulische Lernorte
- Das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Nordrhein-Westfalen
- KennenLernenUmwelt – Einstieg in kulturelle Bildungsangebote für alle
- Werkzeuge für Grundschulen – Kunst als Erfahrung
- Zugänge vor Ort ermöglichen – Das Rockmobil MOMU
- Der Kunstcontainer – mobiler Ort künstlerischer Auseinandersetzung

## Kultur öffnet Welten



... dieser Slogan bringt auf einen kurzen Nenner, dass die Beschäftigung mit dem Theater, Tanz, bildender Kunst, Musik etc. neue Horizonte öffnet und neue Perspektiven auf sich selbst und die Welt ermöglichen. Für viele öffnen sich diese Welten aber zu selten oder nie. Die aktuellen Ergebnisse des Bildungsberichts sind ernüchternd. Immer noch hängt die Teilhabe an kulturellen Bildungsangeboten zu stark ab vom Einkommen, der Herkunft, dem Bildungsstand der Eltern und dem Wohnort ab. Dabei ist längst bekannt, dass Kinder und Jugendliche enorm davon profitieren, wenn sie aktiv Theater spielen, Tanzen, Musik machen, ein Musical schreiben, im Museum auf Spurensuche gehen, experimentieren oder mit einem Künstler Skulpturen aus Schrott bauen.

Für kulturelle Teilhabe und chancengerechten Zugänge braucht man stabile Vernetzungen zwischen den Institutionen, zwischen Schule, Jugend- und Kultureinrichtungen, die es erlauben, langfristig zusammen zu arbeiten und mit System die Zugänge zur kulturellen Bildung zu eröffnen.

So wie die im Kapitel drei beschriebene Idee der „KulturScouts OWL“ auf andere Regionen übertragbar ist, gibt es in NRW eine Reihe von Programmen und Konzepten, die als Vorbilder für die Verbreitung kultureller Bildungsangeboten dienen können. Einige sind im Folgenden skizziert.



Begegnungen zwischen Kindern und Kultur schaffen – ein ganzes (Grundschul-)Leben lang – das ist das Ziel des Projekts „Kulturstrolche“. „Herumstrolchend“ lernen die Kinder während der Grundschulzeit alle Kultursparten kennen. Sie besuchen Theater, Stadtmuseum oder Musikschule, befragen Schauspieler, Künstlerinnen oder Archivare. Bei ihren Besuchen können die Kulturstrolche hinter die Kulissen schauen und mehr entdecken als der normale Besucher. Im persönlichen Kontakt mit den Kulturschaffenden erleben sie, dass sie in den Kultureinrichtungen willkommen sind und was Kultur ihnen bieten kann. Sie lernen im 3-jährigen Projektverlauf – von der 2. bis zur 4. Klasse – mindestens sechs Einrichtungen und unterschiedliche Sparten wie Bildende Kunst, Literatur, Musik, Radio, Tanz und Theater kennen. Bei jedem Kulturbesuch sammeln die Kinder Eindrücke und dokumentieren jeden Kulturbesuch durch einen Sticker in ihrem persönlichen Kulturstrolche-Sammelheft. Rund um die jeweiligen Kulturbesuche entstehen auch Theaterstücke, Klassenmuseen, Kunstausstellungen usw., die in der Schule, aber auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

## Kulturstrolche – Begegnungen zwischen Kindern und Kultur



Wer Kultur früh kennen lernt, selbstverständlich Museen, Archive und Konzerte besucht, Schauspieler oder Künstlerinnen befragt, will nicht nur Zuschauerin und Zuschauer bleiben, sondern sucht einen eigenen Ausdruck. Je stärker Kulturorte sich Kinderfragen stellen, desto überzeugender arbeiten sie an ihrem Profil, desto interessanter sind sie für Kinder.

„Kulturstrolche“ ist ein ämterübergreifendes Modellprojekt, das im Schuljahr 2005/2006 durch das Schul- und Kulturdezernat der Stadt Münster ins Leben gerufen wurde. Die Idee wurde in Münster im Amt für Schule und Weiterbildung geboren, hier wurden das Konzept, das Organisationsdesign, die Materialien und das verbindende Erscheinungsbild entwickelt. Nach einer dreijährigen Pilotphase (2006 – 2008) hatten die „Kulturstrolche“ ihre Bewährungsprobe bestanden und konnten danach „in Serie gehen“.

Mittlerweile gibt es Kulturstrolche im ganzen Land. Das Kultursekretariat NRW Gütersloh hat die Projektidee 2008 übernommen und bietet sie seinen Mitgliedsstädten an. Nach dem Vorbild aus Münster erkunden inzwischen insgesamt 434 Kulturstrolche-Klassen an 158 Schulen in 29 Städten Nordrhein-Westfalens das Kulturangebot ihrer Stadt (Stand: Schuljahr 2011/2012). Seit dem Schuljahr 2011/2012 fördert auch das NRW Kultursekretariat Wuppertal das Projekt der Kulturstrolche in acht seiner Mitgliedskommunen.

Das Projekt „Kulturstrolche“ will einen Beitrag gegen Bildungsarmut leisten. Keine andere Einrichtung erreicht so viele junge Menschen wie die Schule. Das Projekt „Kulturstrolche“ setzt hier an und koordiniert die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kultureinrichtungen systematisch. Unabhängig vom Geldbeutel und den Interessen der Eltern wird den Kindern eine kulturelle Grundbildung in der Primarstufe ermöglicht.

**Informationen zum landesweiten Projekt „Kulturstrolche in NRW“:**  
Kultursekretariat NRW Gütersloh  
Kirchstraße 21  
33330 Gütersloh  
Telefon: 0 52 41 - 161 91  
E-Mail:  
[kontakt@kultursekretariat.de](mailto:kontakt@kultursekretariat.de)  
[www.kulturstrolche.de](http://www.kulturstrolche.de)



- Kulturstrolche im Stadttheater
- Auftaktveranstaltung Kulturstrolche 2009 in den Städtischen Bühnen Münster
- Kulturstrolche im VHS-Bürgerfunkstudio
- Kulturstrolche im Stadtmuseum (Fotos: Ralf Emmerich)
- Logo Kulturstrolche (Grafik und Illustration: Anja Imig)

## Der Kulturrucksack – Mehr Kultur für 10- bis 14-Jährige

Gemeinsam mit den Kommunen und Kultureinrichtungen hat das Land NRW 2012 ein neues Landesprogramm auf den Weg gebracht: den Kulturrucksack Nordrhein-Westfalen. Ziel des landesweiten Vorhabens ist, Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 14 kostenlose und deutlich kostenreduzierte kulturelle Angebote zu eröffnen.

Kommunen, in denen mehr als 3.500 junge Menschen im Alter von 10 bis 14 Jahren leben, können sich direkt beteiligen, kleinere Städte und Gemeinden können sich im Verbund mit anderen bewerben. Das Land unterstützt die Kulturrucksack-Kommunen mit jährlich 4,40 Euro pro Kind oder Jugendlichen in der genannten Altersgruppe. Gerade in Zeiten knapper Kassen ist dieser Zuschuss für viele Kommunen eine Möglichkeit, Projektideen umzusetzen, für die bisher das Geld fehlte. Ein Fokus des »Kulturrucksack NRW« liegt auf der Vernetzung von Akteuren – sowohl in der lokalen Kultur- und Bildungslandschaft als auch überregional.

Der Kulturrucksack NRW startete 2012 mit 28 Pilotkonzepten in 45 Städten und Gemeinden für insgesamt rund 320.000 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren. Über die Laufzeit von vier Jahren sollen weitere Kommunen hinzukommen, so dass 2015 bis zu 100 Kommunen oder Kommunalverbände am Kulturrucksack NRW beteiligt sein können.



Entwickelt werden Angebote, die Kinder und Jugendliche mit außerschulischen Orten der Kulturellen Bildung – z. B. Theatern, Museen, Jugendzentren, Musik- oder Jugendkunstschulen – bekannt machen und ihnen ohne große finanzielle Hürden die Möglichkeit geben, selbst aktiv am kulturellen Leben ihrer Stadt teilzuhaben und hierzu beizutragen.

Landesweit zentraler Ansprechpartner für alle Fragen zur Umsetzung des Kulturrucksacks NRW ist die Koordinierungsstelle bei der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste / Jugendkunstschulen NRW e.V. (LKD).

Die Mitarbeiterinnen der Koordinierungsstelle begleiten und unterstützen die kommunalen Akteure des Kulturrucksacks NRW bei der Bewerbung, Einführung und Koordination ihrer Kulturrucksack-Aktivitäten. Sie sind Ansprechpartnerinnen für alle Kommunen und kommunalen Verbände, die sich für eine Teilnahme in den Jahren 2013 bis 2015 bewerben möchten. Impulsgebend fördern sie den

überregionalen Austausch aller Beteiligten und entwickeln das Landesprogramm in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen weiter. Der Koordinierungsstelle obliegen auch die Redaktion und Betreuung des Internetportals.

**Weitere Information:**  
Koordinierungsstelle Kulturrucksack NRW, c/o Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste / Jugendkunstschulen e.V.

Kurpark 5, 59425 Unna  
Tel.: 02303 25302-18/19  
E-Mail:  
kulturrucksack@lkd-nrw.de  
www.kulturrucksack.nrw.de

## Pädagogische Landkarte Westfalen-Lippe – Internetportal für außerschulische Lernorte



Außerschulische Lernorte – vom Museum bis zum Handwerksbetrieb – können den schulischen Unterricht und auch die vorschulische Erziehung in vieler Hinsicht bereichern. Um solche Lernorte unter Lehrkräften und Fachkräften in Bildungseinrichtungen bekannter und besser nutzbar zu machen, realisiert das LWL-Medienzentrum für Westfalen eine „Pädagogische Landkarte“ als Online-Datenbank außerschulischer Lernorte für ganz Westfalen-Lippe.

Die „Pädagogische Landkarte“ hilft als kostenfreier Internetservice den Schulen aller Schulformen, qualitativ hochwertige außerschulische Lernorte zu finden. Statt umständlich und ungeordnet über Suchmaschinen sollen Pädagogen mit einem Klick die passenden Er-

gänzungen zu ihrem Fachunterricht finden. Zielgruppen des Internet-Angebotes sind somit in erster Linie Lehrkräfte, in zweiter Linie auch pädagogische Fachkräfte der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildung, Schüler/innen und Eltern.

Neben den bekannten Anlaufstellen wie Museen oder Archiven werden auch außergewöhnliche und wenig bekannte außerschulische Lernorte und deren spezifische Bildungsangebote aufgenommen. Grundvoraussetzung für eine Aufnahme der Lernorte im Internetportal ist, dass die Orte Schulklassen oder anderen Lerngruppen während des Besuchs ein verlässliches und qualifiziertes Bildungsangebot bieten.

Die lokale Erfassung und Pflege der Lernortdaten wird bei den Kooperationspartnern in den Kreisen und Städten liegen, idealerweise bei den jeweiligen regionalen Bildungnetzwerken und/oder kommunalen Medienzentren. Über eine Zentralredaktion im LWL-Medienzentrum wird sichergestellt, dass alle Lernorte stadt- und kreisübergreifend in einer gemeinsamen Datenbank recherchierbar sein werden.

Zugleich soll diese Datenbank auch mit anderen Kultur- und Bildungsplattformen verknüpft werden – wie der learn:line NRW (www.learnline.nrw.de) als zentrales schulisches Bildungsportal in Nordrhein-Westfalen und dem Kulturatlas Westfalen (www.kulturatlas-westfalen.de).

Das Angebot basiert auf dem Pädagogischen Stadtplan der Stadt Münster, der seit fünf Jahren Informationen über außerschulische Lernorte in Münster und Westfalen auf einer Internetplattform bündelt. Inzwischen umfasst er knapp 300 Lernorte.

Es ist geplant, dass die Pädagogische Landkarte Westfalen-Lippe Anfang 2013 online geht. Zunächst ist eine Erprobungsphase vorgesehen. Anfang 2014 soll dann der Übergang in den Regelbetrieb erfolgen.

**Weitere Informationen:**  
LWL-Medienzentrum für Westfalen  
Andrea Meschede  
Tel.: 0251-591-3919  
E-Mail: andrea.meschede@lwl.org

## Das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ in Nordrhein-Westfalen

# kulturagenten für kreative schulen



Ein Modellprogramm der gemeinnützigen Forum K&B GmbH, initiiert und gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator, in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung. Kooperationspartner in Nordrhein-Westfalen ist die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.



Das Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ ist zu Beginn des Schuljahres 2011/2012 an insgesamt 30 Schulen in Nordrhein-Westfalen gestartet. Das Programm, das neben Nordrhein-Westfalen auch in Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg und Thüringen läuft, hat zum Ziel, möglichst viele Kinder und Jugendliche, die bislang nur in geringem Maße Zugang zu Kunst und Kultur haben, nachhaltig für Kunst und Kultur zu begeistern. Die Teilhabe an Kunst und Kultur soll fester Bestandteil des Alltags von Kindern und Jugendlichen werden. Es geht darum, ein Umfeld zu schaffen, in dem Kunst Wertschätzung erfährt und sich langfristig entfalten kann. Das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ möchte bei Kindern und Jugendlichen Neugier für die Kunst wecken und ihnen die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur ermöglichen. Aktive Teilhabe an Kunst und Kultur fördert die

Bildung und Stärkung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen und eröffnet ihnen die Chance, künftig Akteure einer kulturinteressierten Öffentlichkeit zu werden. Die Begegnung und Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur sowie das Erproben und Erfahren der Künste sind hierfür grundlegend. Künstlerische Projekte, die die Schulen gemeinsam mit dem Kulturagenten, den Kulturinstitutionen, Künstler/innen im Verlauf des Programms entwickeln, sind zentrale Bestandteile des Programms. Zur Umsetzung der künstlerischen Projekte können die Schulen daher jedes Jahr so genanntes „Kunstgeld“ beantragen.

Kulturagentinnen und Schulen Für einen Zeitraum von vier Jahren werden zehn so genannte Kulturagentinnen an den ausgewählten Schulen in Nordrhein-Westfalen eingesetzt, die gemeinsam mit den Schüler/innen, dem Lehrerkolle-

gium, der Schulleitung, Künstler/innen und Kulturinstitutionen ein umfassendes und fächerübergreifendes Angebot der kulturellen Bildung entwickeln sowie langfristige Kooperationen zwischen Schulen und Kulturinstitutionen wie beispielsweise Museen, Konzerthäuser, Bibliotheken, Theater und Kulturzentren aufbauen.

Diese zehn Kulturagentinnen stehen den Schulen und Kulturinstitutionen in Nordrhein-Westfalen als feste Partner für die gesamte Programmlaufzeit zur Verfügung. Sie sind Personen mit einem künstlerischen Hintergrund, die nachweisbare Erfahrungen sowohl in der Zusammenarbeit mit Schulen als auch in der Vermittlung von Kunst und Kultur an Kinder und Jugendliche gesammelt haben. Darüber hinaus sind sie Expertinnen in der Moderation und Begleitung von künstlerischen Vermittlungsprozessen und verfügen über einen ausgeprägten Sinn für künstlerische Qualität. Die Kulturagentinnen unterstützen die nordrhein-westfälischen Schulen beim Auf- und Ausbau der Kooperationen untereinander und mit den Kulturinstitutionen sowie bei der Entwicklung der künstlerischen Projekte und Angebote mit den Institutionen und Künstler/innen.

In den Kulturinstitutionen und den mit ihnen assoziierten Künstler/innen sieht das Programm zentrale Partner. Museen, Konzerthäuser, Bibliotheken, Theater und Kulturzentren erreichen in den Schulen ihr künftiges Publikum. Gemeinsam sollen Wege und Möglichkeiten

gesucht werden, wie Schüler/innen selbst künstlerisch aktiv werden und sich Schulen und ihre Kulturpartner einander öffnen und modellhafte Kooperationen entwickeln können.

Initiatoren des Projekts sind die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator Die Auswahl der Schulen sowie der Kulturagentinnen erfolgte in intensiver Abstimmung mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalen. Das gemeinnützige Forum K&B GmbH setzt das Modellprogramm inhaltlich, strategisch und administrativ um. Das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ mit einer erheblichen Kofinanzierung und ist eng in die Umsetzung des Programms eingebunden.

Die Schulen und Kulturagentinnen in Nordrhein-Westfalen werden während der gesamten Programmlaufzeit zu allen inhaltlichen und organisatorischen Fragen durch das Landesbüro Nordrhein-Westfalen, das von der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung unterhalten wird, begleitet.

### Welche Ziele und Wünsche verfolgen die Schulen? O-Töne aus den Schulen in Nordrhein-Westfalen:

„Kulturelle Angebote unserer Stadt sollen zu einem festen Bestandteil der kulturellen Bildung unserer Schule werden.“

„Gemeinsam für die Zukunft lernen“, den Einfluss von Kunst und Kreativität in allen Fächern stärken.“

„Vision: Aus den drei Schulen wird ein Kulturzentrum, das an drei Standorten für Schüler/innen, Lehrer, Eltern und schulinteressiertes Publikum ein sowohl aktiv nutzbares Angebot als auch ein qualitativ hochwertiges, von professionellen Künstlern präsentiertes Programm in der Schule und auch außerhalb vorhält.“

„Kultur und musische Bildung sollten von allen an der Schule Beteiligten verstärkt als wichtig und selbstverständlich wahrgenommen werden.“

„Wünschenswert wäre es, wenn am Ende der vier Jahre ein Netzwerk entstanden wäre, das auf einem ständig sich fortentwickelnden Konzept einer kontinuierlichen Zusammenarbeit und gegenseitiger Befruchtung statt sporadischer Aktionen ermöglicht.“

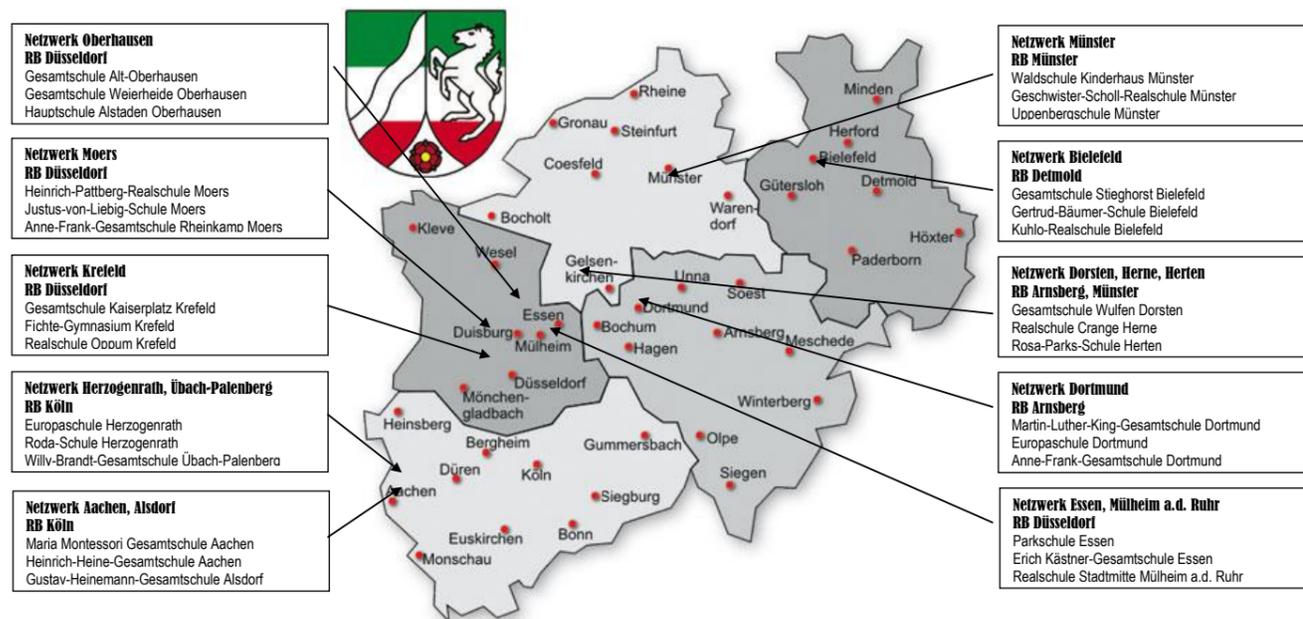
„Wir wollen Schüler/innen vor allem aus bildungsfernen Haushalten ermöglichen musische und soziale Erfahrungen zu sammeln, gemeinsam mit Schüler/innen anderer Schulformen Kultur zu erleben, mit zu gestalten und vor Publikum zu präsentieren.“

„Uns ist wichtig: die Teilhabe der benachteiligten und oft von Kultur ausgeschlossenen Kinder des Stadtteils an Kunst und Kultur, das Zusammenleben und -arbeiten mit Kindern aus verschiedensten Kulturkreisen - lernen durch Vielfalt.“

„... mit dem Prinzip der Förderung und Forderung ist uns wichtig, Schüler/innen alle Bereiche der kulturellen Bildung nahe zu bringen, denn nur aus dem, was man kennt, kann man (mündig) auswählen...“



## KennenLernenUmwelt – Einstieg in kulturelle Bildungsangebote für alle



„Die Teilnahme an dem Programm soll den Schüler/innen verstärkt die Möglichkeit bieten, mit Profis zusammen zu arbeiten, Toleranz gegenüber unterschiedlichen künstlerischen Positionen zu entwickeln und sich selbst in dem Spannungsfeld von eigenen kulturellen Konventionen und künstlerischer Transformation zu erleben.“

**Kontakt:**  
Landesbüro Nordrhein-Westfalen „Kulturagenten für kreative Schulen“  
Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung  
Tom Braun  
Küppelstein 34  
42857 Remscheid  
Tel 02191 / 794 – 253  
Fax 02191 / 794 – 389  
E-Mail:  
nrw@kulturagenten-programm.de  
www.kulturagenten-programm.de

Foto: Rainer Hoheisel / Forum K&B GmbH

Abb.: Kulturagenten für kreative Schulen – Übersicht über die Schulnetzwerke in NRW



Ein breit gefächertes Bildungsangebot zu schaffen, an dem alle Kinder und Jugendlichen einer Region teilnehmen können, ist Ziel des Projektes ‚KennenLernenUmwelt‘. Das Projekt ist im ländlichen Raum an der Peripherie des Großraums



Köln/Bonn verortet und wird von den vier Städten Lohmar, Overath, Rösrath und Troisdorf in interkommunaler Kooperation entwickelt. Durch die Zusammenarbeit konnte eine Bildungsinfrastruktur aufgebaut

werden, die von den Kommunen allein nicht zu realisieren wäre. In jeder Stadt wurde eine Bildungswerkstatt mit einem eigenen inhaltlichen Schwerpunkt eingerichtet. Die vier Werkstätten sind an bereits bestehende Institutionen angebunden, die Bildungsinhalte ergeben sich aus dem Handlungsfeld dieser Institutionen.

In Overath entsteht in Kooperation mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege eine regionale Archäologiewerkstatt. Auf dem Gelände von Haus Eulenbroich, der „guten Stube“ und Kulturstätte der Stadt Rösrath, befindet sich die regionale Musik-, Tanz- und Theaterwerkstatt. Das Bilderbuchmuseum Burg Wissen in Troisdorf beherbergt die regionale Literatur- und Kunstwerkstatt und im Landschaftsgarten Aggerbogen leitet die Umweltbeauftragte der Stadt Lohmar die regionale Naturschule. Für die erforderlichen baulichen Maßnahmen konnte das Strukturprogramm der Regionale 2010 genutzt werden. Alle vier Lernorte ergänzen sich und stimmen ihre Bildungsangebote im Sinne einer Vernetzung von kreativem und fachlichem Potenzial ab.

Die Bildungsinhalte der vier Lernorte werden in Form von Modulen angeboten, die von den Besuchern frei gewählt werden können. Diese Module sind als Einstieg in kulturelle Bildung definiert. Sie umfassen zwei bis sechs Stunden während der Schulzeit und können z. B. im Rahmen der Ferienbetreuung der Offenen Ganztagschulen oder ganzen Projektwochen ausgewei-



tet werden. Alle Angebotsmodule orientieren sich am Lehrplan der Schulen und lassen sich in Unterrichtsreihen einbauen. Bei allen Angeboten arbeiten die Kinder fächerübergreifend.

**Kooperation gestalten**  
Die Bildungsangebote richten sich aus den bekannten Gründen an die Schulen der vier Kommunen, in der Aufbauphase zunächst an die Grundschulen und Offenen Ganztagschulen. In jeder Kommune wurden Kooperationsvereinbarungen mit den Schulen geschlossen. An jeder Schule wurde ein Ansprechpartner für KennenLernenUmwelt benannt. Eine Bedarfsermittlung vor der Erstellung erster Angebotsmodule, Projektkonferenzen oder Informationstouren zu den Bildungswerkstätten sorgen für den regelmäßigen Austausch zwischen Schulen und außerschulischen Lernorten. Zentrales Kommunikationsmittel ist ein jährlich erscheinendes Programmheft mit dem vollständigen Bildungsangebot



aller Standorte. Es enthält neben Informationen zur Buchung eine kurze Beschreibung aller Module sowie Hinweise zum Kompetenzerwerb.

Ein Bildungsangebot, das in der breiten Fläche genutzt werden soll, erfordert nicht nur niederschwellige Inhalte, sondern eine ebensolche Organisation. Dazu gehört das erklärte Ziel, dass eine Lehrerin oder ein Lehrer mit zwei Anrufen alle wichtigen Informationen, den genauen Termin und den Bustransport für die Nutzung eines Angebotes geklärt hat. Die Lehrerinnen und Lehrer buchen die gewünschten Angebotsmodule direkt bei den Standortverantwortlichen der Bildungswerkstätten, Fragen rund um das Angebot können direkt besprochen werden. Der zweite Anruf regelt den kostenlosen Bustransport.



Für KennenLernenUmwelt wurde ein Netzwerk aus Kooperationen geknüpft, in dessen Zentrum eine von allen vier Kommunen getragene Koordinationsstelle eingerichtet wurde. Die Projektleitung liegt bei den Bildungsdezernenten, als Leitungsinstrument dient ein regelmäßig stattfindender Jour fix. Die Durchführung der Angebotsmodule wird durch zusätzliche Fachkräfte auf Honorarbasis gewährleistet. Die Schulklassen entrichten einen geringen Teilnehmerbeitrag als Basis für das Honorar.

**Kontakt:**  
KennenLernenUmwelt  
Burgallee 1  
53840 Troisdorf  
vonberg@kennennlernenumwelt.de

## Werktage für Grundschulen – Kunst als Erfahrung

Der Künstler Michael Freiburger und die Grundschule Bustedt haben gemeinsam (ausgehend von den Kooperationsmöglichkeiten, die das Landesprogramm „Kultur und Schule“ bietet) ein nachahmenswertes Konzept zur kontinuierlichen und im Schulalltag verankerten „Sensibilisierung für Kunst und Handwerk“ entwickelt. Statt Deutsch, Mathe oder Englisch stehen an den monatlich stattfindenden Werktagen für alle Schüler und Schülerinnen der Schule handwerkliche und künstlerische Techniken wie Batiken, Drucken, Gestalten mit Ton oder Brückenbau aus Holz auf dem Stundenplan. Alle Kinder sind klassenübergreifend in verschiedenen Ateliergruppen aktiv. Funktionieren kann dieses Konzept nur, weil das gesamte Lehrerkollegium der Schule mitzieht. Ein Jahr lang begleitet der initierende Künstler die Schule. Dann übernimmt die Schule die Durchführung in Eigenregie. Projektvorbereitende und -begleitende Fortbildungen für das gesamte Lehrerteam und ein auf

die jeweilige Schule individuell zugeschnittenes Programm erleichtern die Integration der Werktage in den Schulalltag. An den Werktagen erfahren Schüler und Schülerinnen, dass Kunst sehr viel mehr ist als ihr Endprodukt. Die Schüler/innen haben einmal im Monat die Gelegenheit sich intensiv mit künstlerischen und handwerklichen Techniken auseinanderzusetzen und „Kunst als Erfahrung“ zu erleben. Die Schüler/innen können die Prozesshaftigkeit der Kunst in all ihren Phasen, von der Idee, über den Entwurf bis zum Endprodukt, wahrnehmen. Dies alles geschieht mit sehr viel Kommunikation und einem hohen Maß an Gemeinsamkeit.

### Ziel der Werktage an Grundschulen:

- Vermittlung verschiedener Kunsttechniken
- Entdeckung künstlerischer Arbeits- und Ausdrucksformen
- Kommunizieren und Arbeiten in altersübergreifenden Gruppen
- Soziales Lernen in neuen Zusammenhängen



In Zusammenarbeit mit dem Künstler Michael Freiburger, dem Heimatmuseum Bünde und dem Daniel-Pöppelmann-Museum in Herford fand in Grundschule Bustedt inzwischen bereits eine Reihe von Werktagen statt. Für die Schule ist die Förderung der Kreativität der Kinder ein besonderer Schwerpunkt: „Kinder verdienen eine Schule, die alle menschlichen Bereiche anspricht und ausbildet: den Kopf, die Hände und das Herz. Die Vielfalt künstlerischer Themen und Techniken ermöglichen eine Erweiterung

der musischen Erfahrungswelt, dabei werden Kreativität und Phantasie angeregt und gefördert. Mit der Förderung der kindlichen Kreativität verbinden wir ein doppeltes Ziel: Wir möchten damit die musischen Fähigkeiten der Kinder ansprechen und zugleich auch die kognitiven Kompetenzen stärken.“

Eine umfassende Ausbildung in den Kernfächern ist selbstverständlich. Aber Kinder haben aber nicht nur „ein Recht auf Lesen, Schreiben und Rechnen, sie haben auch ein Recht auf persönliche Kreativität, auf die Welt der Farben, Formen und Klänge.

- Der Klassenverband wird für den Werktag aufgelöst; die Kinder arbeiten jahrgangsübergreifend zusammen und erfahren altersgemischtes Lernen.
- Statt der gewohnten Schulstunden werden nur Anfangs- und Endzeit festgelegt.
- Die Kinder wählen weitgehend frei ihre jeweilige künstlerische und handwerkliche Themenstellung aus.
- Die Kinder bewerten nahezu nach jedem Werktag ihr Erleben nach einem strukturierten Verfahren und sie machen Vorschläge für den nächsten Werktag. Auch alle Eltern werden in bestimmten Abständen befragt.

Voraussetzung für die regelmäßige Durchführung von „Kunsttagen an Grundschulen“ ist ein individuelles Konzept, welches alle Gegebenheiten einer Schule berücksichtigt, aber

auch neue Perspektiven eröffnet. In Zusammenarbeit mit einem Künstler, einer Künstlerin entwickelt die Schule in intensiven Diskussionen ein Konzept, das die Schule aufgrund ihrer Möglichkeiten und Erfahrungen ständig weiterentwickeln kann.

Das Konzept hat einen deutlichen und für Grundschulen ungewohnten partizipativen Ansatz. Auch Kinder im Grundschulalter sind sehr wohl in der Lage, Inhalte und Methoden des unterrichtlichen Geschehens plausibel zu bewerten und daraus die für sie förderlichen Schlüsse zu ziehen.

Das Konzept des Werktages ist ein in NRW einzigartiges Konzept, das das Profil einer Schule besonders prägt. Kreativität wird in systematischer und messbarer Weise gefördert, und zwar unter fächerübergreifender Verknüpfung vieler Bereiche schulischen Lebens. Die Grundschule Bustedt bewertet die Werktage als einen besonderen Erfolg. Das Fach Kunst hat dabei eine Schlüsselrolle inne, da es als Anknüpfungspunkt für die Werktage dient.

**Weitere Informationen:**  
Michael Freiburger,  
KunstGarten Enger  
Bettina Wolff, Grundschule Bustedt  
[www.grundschule-bustedt.de](http://www.grundschule-bustedt.de)  
[www.kunstgarten-enger.de](http://www.kunstgarten-enger.de)

## Zugänge vor Ort ermöglichen – Das Rockmobil MOMU

In ländlichen Regionen und in manchen Stadtteilen ist der Zugriff auf kulturelle Aktivitäten für Kinder und Jugendliche auf „traditionelle Vereinsangebote oder kommerzielle Angebote“ eingeeengt. Das Hilchenbacher Rockmobil MOMU zeigt seit über zwanzig Jahren, wie die Förderung kreativer Potenziale von jungen Menschen „vor Ort“ gelingen kann. MOMU kommt zu den Teilnehmern. Das MOMU Rockmobil bringt die gesamte Infrastruktur zum Musikmachen mit. Frei und unabhängig von Subventionen und kommunalen Haushaltslagen gestaltet MOMU so in vielfältigen Kooperationen Ideen rund um die Musik.

MOMUs Rockmobil – ist ein zum Musikstudio umgebautes 18 m langer Bus. Speziell isolierte Proberäume, jede Menge Instrumente, professionelles Equipment und erfahrene Musikerinnen und Pädagoginnen bieten ein einmaliges Angebot an Musikaktionen.

das Rockmobil kann gebucht werden:

für Kurse und Workshops von Einzelmusiker und Bands  
für Musikprojekte von Schulen, Jugendzentren, und andere Jugendeinrichtungen  
für Festivals, Messen, Stadt- und Kulturfesten für einzigartige Musikevents  
als ungewöhnliche Location für Werbeaktivitäten

### Die Räume und die Ausstattung

Der Bus ist aufgeteilt in einen schallgedämmten Bandproberaum, einen multifunktionalen Raum und einen

Raum für elektronische Instrumente. Vor Ort werden lediglich ein externer Stromanschluss von 220 Wechselstrom oder 380 V Drehstrom benötigt. Mehr als 20 Instrumente sind mit an Bord:

- akustisches Schlagzeugset und E-Drumset
- mehrere Congas und diverse Percussionsinstrumente
- zahlreiche E-Gitarren und E-Bässe und Keyboards mit Verstärkern
- P.A. für die Innen- und Außenbeschallung
- digitale Aufnahmegeräte
- zahlreiche Mikrofone und div. Kopfhörer
- Audioanlage mit iPod, CD-Spieler und Tapedeck

**Weitere Informationen:**  
Mobiler Musiktreff e.V / Rockmobil  
Hans Dieter Klug  
An der Höh 5, 57271 Hilchenbach  
Fon 02733.60184  
[www.momu.de](http://www.momu.de)



## Der Kunstcontainer – Mobiler Ort künstlerischer Auseinandersetzung



Sollte ein Atelier nur ein Raum stiller Betrachtung und konzentrierter Kunstproduktion durch den Künstler sein? Der Künstler Manfred Webel träumte eher „von einem Ort menschlicher Begegnung, gesellschaftlicher Auseinandersetzung und insgesamt kultureller Betätigung. Bei einem solchen Atelier steht die Tür offen, und es ist mobil.“ Diese Idee ist nun verwirklicht in einem 20 Fuß großen „full open side high-cube Container“, der als mobiles Atelier dient.

Das bewegliche Atelier bietet Kunst als Raum zur Entfaltung an. „Es rückt das Ringen um das Schöne und Gute in den Mittelpunkt und ist die Keimzelle für frische Ideen.“ (Webel) Der Atelier-Container kann als „fliegendes Klassenzimmer“ auf einem großen Schulhof dienen – und alle an Schule Beteiligten – Kinder, Jugendliche, Lehrer, Eltern, Gäste können so Kunst und Künstler begegnen. Als „ambulantes Atelier“ kann es in sozialen Brennpunkten Ort des Friedens und der freundschaftlichen Begegnung sein. Auf Festivals und jeder Art von Events bietet es Kunst zum Mitmachen an. Von einem LKW mit Verladekran via Schiff oder Bahn transportiert, kann das mobile Atelier auch in anderen Ländern zum Einsatz kommen. Modelle, Entwürfe, Konzepte, eben alles Wesentliche, was die künstlerische Arbeit des Künstlers ausmacht, ist so immer vor Ort dabei. All das dient als Inspirationsquelle für Gäste und Projektpartner. Gleichzeitig kann so der thematische Kontext und die Gegebenheiten vor Ort unmittelbar in die künstlerische Arbeit einbezogen werden.

### Weitere Informationen:

Manfred Webel  
c/o Connex Communication GmbH  
Balhorne Feld 11  
33106 Paderborn  
kunst@manfred-webel.de  
www.manfred-webel.de

# 5

## Blick über die Landesgrenze



- Gabriele Schmidt: Das Kunstnetz im Landkreis Miltenberg (Unterfranken/Bayern)
- Christina Maaß / Stephanie Wiehe: „schoOL'n'art. Kultur macht Schule in Oldenburg“ – Die Marktplatz-Methode als Vernetzungsstrategie für Kultur und Schule“

Gabriele Schmidt

## Das KUNSTNETZ im Landkreis Miltenberg (Unterfranken/Bayern)



„Das Kunstnetz möchte Kinder und Jugendliche an zeitgenössische Kunst heranführen, die Möglichkeit für Begegnungen mit Künstlern und Künstlerinnen aus der Region Bayerischer Untermain schaffen, durch Einzelförderungen talentierte Kinder bei ihrer Weiterentwicklung unterstützen und einzelne Gemeinschaftsprojekte fördern“, so steht es seit 2003 in der Präambel des KUNSTNETZes im Landkreis Miltenberg.

Die ersten Überlegungen gab es bereits 1999, als die Jury beim Jugendkulturpreis feststellte, dass die Qualität der abgegebenen Werke immer schlechter wurde. Etwas Vergleichbares zu den Musikschulen fehlte im Bereich Kunst. Uns war aber klar: Wir hatten hervorragende Künstler und Künstlerinnen im Landkreis, die nun angesprochen und aktiviert werden mussten. Die Kunst war es, Künstler/innen aus dem BBK, dem VKU, freie Künstler/innen und qualifizierte Hobbykünstler/innen unter einem Dach für die gute Sache zu vereinen. Im Mittelpunkt immer: die Qualität. Als Workshopleiter am KUNSTNETZ teilnehmen konnte nur, wer die Qualifizierung durch Studium, Ausstellungen, Arbeit mit Kindern etc. nachweisen konnte und das Auswahlverfahren durch das Kunstnetzteam – damals noch die Juroren des Jugendkulturpreises Bereich Kunst – überstand.

Los ging es mit kostenpflichtigen Kursen, die Künstler/innen in ihren Ateliers anboten. Die Gebühren orientierten sich an den Preisen für Volkshochschul-Kurse. In den folgenden Jahren stellten wir fest, dass wir über dieses System nur einen kleinen Teil der Kinder erreichten. Zudem waren die Kursteilnehmer/innen meist auf die Fahrdienste der Eltern angewiesen.

Bereits in den ersten Jahren haben wir uns um die Zusammenarbeit mit den Schulen aller Schultypen und mit dem Schulamt bemüht. Der partnerschaftliche Umgang miteinander hat mittlerweile für alle Beteiligten große Vorteile gebracht. Parallel zu der Zahl der Workshops nahm die Zusammenarbeit mit Schulen qualitativ und quantitativ immer mehr zu. Ganze Schulklassen gingen zu den Künstlern und Künstlerinnen oder Künstler/innen führten ihre Workshops an den Schulen durch. Die Workshops mit einzelnen Klassen standen am Anfang, inzwischen führen wir klassen- und einrichtungsübergreifende Projekte durch (z. B. gemeinsame Projekte mit Förderschule, Realschule und Gymnasium). Die Teilnahme an diesen Projekten ist für die Schüler/innen kostenlos, was jedem die Teilnahme ermöglicht – unabhängig vom Geldbeutel der Eltern. Bei uns leben mehr Migranten als in allen anderen Flächenlandkreisen Bayerns

– insgesamt rund 10 Prozent der Bevölkerung. Durch die Workshops wird bei uns Integrationsbereitschaft und –fähigkeit von Kindheit an geübt – auch in dieser Hinsicht eine gute Investition in die Zukunft und sicher einer der Gründe dafür, warum die Kommunalpolitiker in der Regel von Anfang an unsere Arbeit positiv begleiteten. Darüber hinaus ermöglicht das System der Ganztagschule eine neue, langfristige und weniger durch kleine Zeittakte eingeschränkte Arbeit.

Im Jahr 2005 krönten wir die bisherige Arbeit mit einem KinderKunstFestival zum fünfjährigen Bestehen, bei dem über den ganzen Tag verteilt kostenlose Workshops angeboten wurden. Im gleichen Jahr erhielt das KUNSTNETZ auch für das Projekt „Blickachse“ durchgeführt von dem Bildhauer Konrad Franz und der Keramikerin Anja Jungkuntz mit der Janusz-Korczak-Schule Elsenfeld den 1. Preis bei „Kinder zum Olymp“, dem Bundespreis der Bildungsinitiative der Kulturstiftung der Länder. Von Februar bis Juli 2005 entstand mit den Kindern der Elsenfelder Förderschule vor dem Schulgebäude ein echtes Raumerlebnis, ein symbolisches „Sich-Öffnen“ vor dem Eintreten in die Schule mit natürlichen Materialien wie Holz, Weiden und Lehm.

In der Laudatio der Jury hieß es damals: „Die Schüler und Schülerinnen schufen in gemeinsamer Arbeit unter Anleitung von Experten ein künstlerisches Gebilde, das als monumentale Skulptur erlebbar ist und gleichzeitig praktische Erfahrung mit der Technik des Lehmbaus ermöglichte“, und weiter: „Die Jury war nicht zuletzt davon beeindruckt, dass die gesamte Schülerschaft an diesem Projekt beteiligt war.“ Diese Begründung könnte – in leicht abgewandelter Form – für viele Projekte des KUNSTNETZes stehen.

Die Projekte machen das KUNSTNETZ aus, prägen aber auch die Menschen, die es gestalten. Wurde bislang die ganze Arbeit ehrenamtlich abgedeckt, so war dies ab einer gewissen Größenordnung nicht mehr möglich. Walter Rosam wurde im Jahr 2004 zum Leiter eingesetzt und erhielt ab 2006 eine geringe Aufwandsentschädigung. Gleichzeitig fing es im Team zu

brodeln an, denn sehr gegensätzliche Charaktere mit sehr unterschiedlichen Kunstauffassungen und –konzepten trafen aufeinander. Mit Hilfe eines externen Moderators wurde eine neue Struktur gefunden. Aus dem großen Kunstnetzteam wurde ein Leitungsteam mit vier Personen gebildet, das kurzfristig Entscheidungen treffen konnte. Das große Kunstnetzteam traf sich künftig nur noch viermal im Jahr. Diese Struktur hatte den großen Vorteil, dass zeitnahe Entscheidungen getroffen werden konnten, aber es barg – wie sich später dann herausstellen sollte – die Gefahr, dass letztlich das große Kunstnetzteam immer mehr eine Gruppierung ohne konkrete Einflussmöglichkeiten wurde. Dennoch lief es auf dieser Basis für die Jahre bis 2010 meist reibungslos, weil die Sache selbst für alle Beteiligten im Zentrum stand.

Immer mehr Schulen, Kommunen und auch Vereine bewarben sich mit Projekten bei uns. Es wurde – gemeinsam mit zwei Kommunen, mit mehreren Schulen und der Westfrankenbahn – eine große Unterführung künstlerisch gestaltet; verschiedene Künstler bildeten an einem Wochenende 20 Lehrer in unterschiedlichen Techniken weiter und viele, viele Projekte an Grund-, Haupt-, Real-, Förderschulen und Gymnasien haben bis heute nachhaltig Spuren im Landkreis hinterlassen.

» Mit kostenpflichtigen Atelierkursen erreichte man nur wenige Kinder. Das änderte sich durch die Kooperation mit Schulen. Es entstehen neue Chancen der Integration und Teilhabe.«



Besondere Aktionen wie „Stadt-Land-Kunst“ (offene Ateliers in Verbindung mit Sehenswürdigkeiten des jeweiligen Ortes), „Stadt-Land-Kunst für Kinder“ (ebenfalls in Verbindung mit besonderen Sehenswürdigkeiten der Region), jährliche Teilnahme an einer Familienmesse und am Miltenberger Altstadtfest mit eigenem Atelier und Kunstaktionen rundeten das immer größer werdende Programm ab.

Inzwischen hat sich das KUNSTNETZ weit über den Landkreis hinaus einen Namen gemacht. Mit Projekten in den Landkreisen Aschaffenburg und Kitzingen und einem großen Projekt in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig und mit einer Abschlussausstellung im Museum der Bildenden Künste Leipzig hat das KUNSTNETZ bewiesen, dass es sich lohnt, sich für die künstlerische Bildung der Kinder und Jugendlichen einzusetzen.

Besonders hervorzuheben sind auch die Verknüpfungen mit anderen Kulturangeboten des Landkreises Miltenberg. So bietet das Führungsteam um Thea Nodes, das aus Künstlern des KUNSTNETZes besteht, „Aktivführungen für Kinder“ bei den großen Herbstausstellungen in der Kochsmühle Obernburg im Rahmen des Kulturwochenherbstes an. Eine Auswahl der ca. 1.000 Bilder der Kinder und Jugendlichen, die dabei jährlich in kreativer Arbeit entstehen, mündet dann in eine eigene Ausstellung im Foyer des Landratsamtes. Dass alle Bilder gerahmt und mit Passepartouts versehen sind, trägt sicher zur Attraktivität dieser Ausstellung bei. Aus diesen Werken werden dann die Preisträger des „Schaeferpreises“ juriiert. Der Schaeferpreis wurde vom Enkel des „Expressionisten aus dem Spessart“ Fritz Schaefer, gestiftet, als er im Jahre 2006 eine solche „Aktivführung für Kinder“ selbst mitgemacht hatte und davon rückhaltlos begeistert war. Klar ist auch, dass sich die Qualität des eingangs erwähnten Jugendkulturpreises, der bei uns schon seit 32 Jahren besteht, beeindruckend und für jeden nachvollziehbar erhöht hat.

Um funktionsfähig zu sein, braucht das KUNSTNETZ Geld. Die Workshops finanzieren sich bis heute direkt aus den Teilnahmegebühren, die an die Work-

shopleiter weitergeleitet werden. Die aufwändige Werbung und die Koordinationsarbeit werden vom Kulturreferat geleistet. Mit stetiger Zunahme der Projekte musste auch hier eine einheitliche Struktur der Finanzierung und des Ablaufs gefunden werden. So setzt sich das Honorar aus einem erhöhten Stundensatz für Aktionen direkt mit Kindern und einem wesentlich geringeren Stundensatz für die Vor- und Nachbereitungszeit zusammen. Ein großer Teil der Arbeit, z. B. Gespräche, Dokumentation, Ausstellung etc. wird ehrenamtlich erbracht. Die Projekte sind bis Mitte September für das Folgejahr einzureichen, und das Kunstnetzteam entscheidet dann über die Annahme. Für Projekte gilt die Faustregel, dass die Hälfte der Kosten – bis max. 2.500 € – übernommen werden. Die andere Hälfte oder was darüber hinausgeht, ist durch die Schule, Kommune oder Sponsoren abzudecken. Ganz wichtig ist, dass die Kursgebühren so bemessen sein müssen, dass möglichst niemand durch die Kosten von einer Teilnahme ausgeschlossen wird.



Der Bezirk Unterfranken, mit dem Bezirkstagspräsidenten an der Spitze, war bereits ab dem dritten Jahr als Hauptsponsor dabei. Ohne diese Förderung hätte das Projekt in dieser Form nicht realisiert wer-

den können. Die Sparkasse Miltenberg-Obernburg hat das KUNSTNETZ ebenfalls von Anfang an unterstützt. In den letzten Jahren wurde die Unterstützung durch den Bezirk geringer, sodass andere Förderer, z. B. aus der Industrie oder Stiftungen gefunden werden mussten.

Ausgerechnet im Jubiläumsjahr 2010 zeichnete sich im KUNSTNETZ eine personelle Krise ab – möglicherweise der langjährigen Arbeit und Anstrengung, möglicherweise aber der oben geschilderten neuen Struktur geschuldet. Diese Krise betraf sowohl das Kunstnetzteam als auch die Workshopleiter/innen. Die Jubiläumsfeier selbst machte aber allen noch einmal die Bedeutung der bisher erzielten Ergebnisse deutlich, die auch in einer ansprechenden und informativen Broschüre aufgeführt werden konnten und weit über den Untermain hinaus viel Beachtung fanden und finden. Zu Beginn des Jahres 2011 gelang es mit vereinten Kräften durch lange offene Gespräche, durch klare Zuweisung von Aufgaben – und auch mit neuen Personen im Team erneut durchzustarten.

Heute sind wir wieder „Back to the roots“ und führen das KUNSTNETZ als ein großes Team unter der Geschäftsführung vom Kulturreferat. Jeder hat seinen Aufgabenbereich wie Betreuung von Künstlern und Künstlerinnen, Betreuung von Projekten, Stiftungen und Fundraising, Internetauftritt und Videos, Fotografie und Dokumentation, Pressearbeit und Marketing etc. Dazu werden kleinere Arbeitskreise gebildet, wenn es um das Vorbereiten besonderer Aktionen geht. So ist jeder Einzelne bedeutend für das Gesamtwerk KUNSTNETZ Miltenberg.

Um immer wieder auch neue Künstler/innen zu gewinnen, laden wir zweimal im Jahr zu einem Künstlertreffen ein. Die Künstler/innen sind die Basis des KUNSTNETZes, und so ist es uns wichtig, dass diese auch untereinander zusammenfinden und so neue Ideen wachsen können. Aktionen wie eine organisierte Fahrt nach Frankfurt zur Schirn in eine große Ausstellung oder zur Documenta nach Kassel sollen dazu beitragen. Dazu eingeladen werden ebenfalls interessierte Kunsterzieher von Schulen.

Nach und nach wird das Workshopssystem überarbeitet, der Internetauftritt wird um die Präsentation der Künstler/innen mit Links erweitert und mit Bildern von Aktionen und Projekten interessanter gestaltet. Ebenso erhalten die Künstler/innen im Laufe des Jahres Schulungen und Zugriff auf die Internetseite, sodass sich diese immer aktuell und interessant gestaltet.

Das KUNSTNETZ Miltenberg hat sich zu einer Marke entwickelt, sodass die Türen von Politik und Wirtschaft inzwischen offen stehen, nicht zuletzt auch durch die gute und permanente Berichterstattung über all die Jahre durch unsere heimische Presse, den Boten vom Untermain.

Das Allerwichtigste beim KUNSTNETZ sind die Menschen und ihre Begeisterung. „Ohne Begeisterung, welche die Seele mit einer gesunden Wärme erfüllt, wird nie etwas Großes zustande gebracht“ (Adolph, Freiherr von Knigge).

Diese Begeisterung für das KUNSTNETZ ist im Jahr 2011 wieder zurückgekehrt und der Neustart gelungen. Wir freuen uns auf die Umsetzung der eingereichten Projekte, die in diesem Jahr neben den „normalen“ Projekten viel mit Schulhausneugestaltungen und sogar mit Ortskerngestaltungen zu tun haben. Ein neu gemischtes Kunstnetzteam, neue und alte Künstler/innen, engagierte Ehrenamtliche und die Unterstützung von Politik und Wirtschaft ermöglichen auch für die Zukunft die Förderung der Kunst und Kreativität im Landkreis Miltenberg.

>> Das KUNSTNETZ Miltenberg hat sich zu einer Marke entwickelt.<<

>> Die Künstler/innen sind die Basis des KUNSTNETZes, und so ist es wichtig, dass diese auch untereinander zusammenfinden und neue Ideen wachsen können.<<

Christiane Maaß und Stephanie Wiehe

## schoOL'n'art. Kultur macht Schule in Oldenburg Die Marktplatz-Methode als Vernetzungsstrategie für Kultur und Schule

### schoOL'n'art Kultur macht Schule in Oldenburg

Auf dem 2. Kontaktpunkt Schule – KulturschoOL'n'art in Oldenburg wurde im Herbst 2010 zum ersten Mal die Marktplatz-Methode getestet.

Die Marktplatz-Methode ist in den Niederlanden entstanden und wurde von der Bertelsmann Stiftung in Deutschland etabliert, um Firmen, die Social Sponsoring betreiben möchten, mit gemeinnützigen Organisationen zusammenzubringen. Diese Art der Kontaktbörse bietet Vertretern unterschiedlicher Bereiche (hier: Vertreter/innen von Schulen auf der einen Seite und Vertreter/innen von Kultureinrichtungen sowie Künstler/innen auf der anderen Seite) den Raum, nach einem geeigneten Kooperationspartner zu suchen und zeigt den Beteiligten neue Möglichkeiten gleichberechtigter Zusammenarbeit auf.

In Oldenburg führte die Methode zu einem nachhaltigen Erfolg: Zahlreiche Absichtserklärungen für Kooperationen zur Umsetzung von kulturellen Bildungsprojekten wurden wechselseitig unterzeichnet.

#### Die Methode

Die Adaption der Marktplatz-Methode bedeutete in Oldenburg zunächst einmal, dass es keine festen Infostände wie zum Beispiel bei einer Messe gab. Vielmehr fungierte jeder Teilnehmer als mobiler Informationsträger für sich selbst bzw. seine Einrichtung. So gab es keine Unterteilung in aktive und (eher) passive Teilnehmer. Stattdessen bot sich die Chance für einen von beiden Seiten aktiv betriebenen Austausch auf Augenhöhe. Als Zeitrahmen hierfür wurden 90 Minuten angesetzt.

Zur besseren Übersicht wurde der Marktplatz im großen Veranstaltungssaal des Oldenburger Kulturzentrums PFL in verschiedene, farblich gekennzeichnete Bereiche, wie zum Beispiel „Bildende Kunst“,

„Musik“, „Literatur“ und „Theater“, unterteilt. Zur Unterstützung wurden so genannte „Maklerinnen“ eingesetzt. Aufgabe der Maklerinnen war es, potenzielle Partner miteinander in Kontakt zu bringen und deren Verhandlungen zu unterstützen. Um kompetent vermitteln zu können, hatten die Maklerinnen genaue Informationen über den Teilnehmerkreis und die einzelnen Teilnehmer erhalten. Die Moderatorin Katharina Standke leitete den Marktplatz ein und begleitete ihn professionell mit ihren Ansagen.



Bereits vor der Veranstaltung waren die Teilnehmer/innen intensiv informiert und vorbereitet worden. Dadurch erhielt jeder die Möglichkeit, sich für den Marktplatz auszustatten und Produkte zur Veranschaulichung des eigenen Interesses zu entwickeln. Per E-Mail wurden als Anregung Bild-Beispiele herumgeschickt, wie der eigene Auftritt auf dem Marktplatz gestaltet werden könnte. Von Schülerfirmen wurden dazu praktische Hilfen angeboten, wie zum Beispiel die Möglichkeit, Flyer und Visitenkarten zu drucken oder Schilder basteln zu lassen.

Zusammen mit dem Präventionsrat Oldenburg hatte das Kulturbüro der Stadt Oldenburg einen Förderpreis von 1.000 Euro ausgeschrieben. Mit seiner Hilfe sollte die Motivation, Kooperationen einzugehen, gesteigert werden. Das Geld sollte als Anschubfinanzierung für ein Projekt dienen, das als Idee auf dem Marktplatz „geboren“ und auch tatsächlich gemeinsam weiterentwickelt und realisiert wurde. Aus diesem Grund wurden die Kooperationsabsichten der Partner aus Schule und Kultur auf vorbereiteten Formularen schriftlich fixiert und von einer „Kulturnotarin“ beglaubigt und kopiert. Die Kopien sollten zunächst einmal einen Überblick über die beabsichtigten Projekte bieten. Einer Jury dienten sie bei der Vergabe des Förderpreises als Informationsgrundlage. Und im Nachgang des 2. Kontaktpunktes waren die Kopien der Absichtserklärungen hilfreich für die weitere Betreuung der Projekte durch die Projektleitung „Kulturelle Bildung“.

Die Jugendredaktion des Lokalsenders Oeins berichtete live vom Marktplatz. Die Redakteure stellten Anbieter und Kontaktsuchende exemplarisch in kurzen Interviews vor.

#### Die Marktplatz-Regeln

Das bunte Treiben auf dem Marktplatz der Kulturellen Bildung wurde angeleitet und strukturiert durch die so genannten Marktplatz-Regeln. Diese wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bereits vor der Veranstaltung per E-Mail zugestellt und kurz vor Eröffnung des Marktplatzes noch einmal von der Moderatorin erläutert.

Es handelte sich hier um eine Adaption der von der Bertelsmann-Stiftung vorgeschlagenen Regeln. Sie wurden dem Teilnehmerkreis, den Bedingungen und Zielen der Veranstaltung angepasst.

Die Oldenburger Marktplatz-Regeln seien an dieser Stelle zur Veranschaulichung der Methode noch einmal wiedergegeben:

#### Marktplatz-Regeln: In sechs Schritten zur erfolgreichen Kooperation

1. Begeben Sie sich bitte in den Marktbereich, der Ihrer künstlerischen Sparte oder Ihrem besonderen künstlerischen oder kulturellen Interesse entspricht:  
Grün: Literatur/Theater,  
Orange: Musik/Tanz,  
Blau: Bildende Kunst,  
Violett: Sonstige (z.B. Museen, Philosophie, etc.)

Da die Bereiche nicht streng voneinander abgegrenzt sind, sondern fließend ineinander übergehen, ist es auch erlaubt, sich anderweitig nach interessanten Kooperationspartnern umzuschauen.

>> Ein Förderpreis für ein neu entwickeltes Kooperationsprojekt steigerte die Motivation.<<



2. Kommen Sie miteinander ins Gespräch. Schauen Sie, ob Angebot und Nachfrage zusammenfinden, und welche Kooperationsmöglichkeiten sich auftun. Benötigen Sie Hilfe bei der Partnersuche, wenden Sie sich an eine Maklerin, die Sie am roten Button erkennen.

Vertreter von Schulen erkennen Sie am türkisen Button.

Vertreter der Sparte Literatur/Theater erkennen Sie am grünen Button.

Vertreter der Sparte Musik/Tanz erkennen Sie am orangenen Button.

>> Aufgabe der Maklerinnen ist es, potenzielle Partner miteinander in Kontakt zu bringen und deren Verhandlungen zu unterstützen.<<

Vertreter der Sparte Bildende Kunst erkennen Sie am **blauen** Button.

Vertreter der sonstiger Einrichtungen oder Initiativen (z.B. Museen, Philosophie, etc.) erkennen Sie am **violetten** Button.

Führen Sie Ihr Gespräch zügig zu Ende, damit auch andere zum Zuge kommen.

Ist Ihr Wunschpartner gerade im Gespräch, signalisieren Sie kurz Ihr Interesse und vereinbaren einen Gesprächstermin („...in 10 Minuten...“ o.ä.)

Schauen Sie auch nach möglichen Kooperationspartnern, die sich auf der Bühne auf dem „Bunten Sofa“ vorstellen.

3. Tauschen Sie mit Ihrem Gesprächspartner Visitenkarten o.ä. aus, damit Sie sich auch nach dem Marktplatz erreichen und verständigen können.

4. Wenn Sie eine Projektidee haben, die Sie gemeinsam weiter entwickeln möchten, füllen Sie eine Absichtserklärung aus. Die Formulare hierfür liegen auf den Stehtischen aus und sind bei den Maklerinnen erhältlich.

5. Gehen Sie gemeinsam mit der ausgefüllten und beiderseits unterzeichneten Absichtserklärung zum Tisch der „Kultur-Notarinnen“. Dort wird Ihre Absichtserklärung gegengelesen, die Angaben (u. a. für den ausgelobten Förderpreis) registriert und Ihnen jeweils eine Kopie ausgehändigt.

6. Konkretisieren Sie im Anschluss an den Marktplatz die projektierte Kooperation und führen Sie die dazu erforderlichen Absprachen bis zum 30. November 2010.

### Das Ergebnis

Insgesamt wurden 34 Absichtserklärungen auf dem Marktplatz der kulturellen Bildung wechselseitig unterzeichnet. Mindestens ein weiteres Projekt entstand direkt im Nachgang zum 2. Kontaktpunkt auf der Basis des hier geknüpften Erstkontaktes.

Die Evaluation des 2. Kontaktpunktes zeigte, dass knapp drei Viertel der Befragten das Wechselspiel zwischen aktiver und passiver Ansprache auf dem Marktplatz als sehr angenehm und reizvoll empfunden haben. Positiv hervorgehoben wurde auch die Zufälligkeit der Begegnungen, die den Marktplatz besonders interessant gestaltete. Das Format wurde als sehr anregend und erfrischend empfunden – trotz anfänglicher Unsicherheiten auf Seiten einiger Teilnehmer.

Nach dem 2. Kontaktpunkt haben etwas mehr als die Hälfte derer, die mindestens eine Absichtserklärung unterzeichnet haben, eine konkrete Projektbeschreibung bei der Projektleitung Kulturelle Bildung abgegeben. Weitere Projekte kamen hinzu, die erst später konkretisiert und umgesetzt wurden.



### Fazit

Die Frage, ob es dem 2. Kontaktpunkt Schule – KulturschoOL'n'art mit Hilfe der Marktplatz-Methode gelungen ist, die kulturelle Bildung in der Stadt Oldenburg weiterzuentwickeln und zu verstetigen, kann durchweg bejaht werden. Zwischen den Teilnehmern aus den Bereichen Schule und Kultur konnte eine Gesprächsatmosphäre geschaffen werden, die die Vereinbarung von Kooperationen zugunsten der Umsetzung kultureller Bildungsprojekte beförderte.

Trotz der nahezu gleichen Teilnehmeranzahl wie beim 1. Kontaktpunkt zeigten die Beteiligten auf dem 2. Kontaktpunkt in Hinblick auf die Umsetzung von Projekten eine deutlich größere Aktivität. Jeder Teilnehmer / jede Teilnehmerin hatte die Chance, sich aktiv in die Veranstaltung einzubringen, um kulturelle Bildungsprojekte in den Oldenburger Schulen zu entwickeln. Auch durch den Förderpreis fühlten sich viele Interessierte angespornt. Mittels der Berichterstattung in den Medien wurde der Kontaktpunkt in der Öffentlichkeit fest verankert. Mit ihren Absichtserklärungen haben die Kooperationspartner aus den Bereichen Schule und Kultur die kulturelle Bildung stark vorangebracht und den Kontaktpunkt als zentrale Veranstaltung in der Stadt Oldenburg etabliert.

Last but not least hat die Evaluation erfreulicherweise erbracht, dass die deutliche Mehrheit der Befragten sich die Marktplatz-Methode auch für den nächsten Kontaktpunkt Schule – KulturschoOL'n'art wünscht.

Nähere Infos zur Marktplatz-Methode unter [www.gute-geschaeft.org](http://www.gute-geschaeft.org)  
gez. Christiane Maaß, Projektleitung Kulturelle Bildung,

Stadt Oldenburg, Kulturbüro,  
Tel. 235-3062,  
E-Mail: [christiane.maass@stadt-oldenburg.de](mailto:christiane.maass@stadt-oldenburg.de)  
[www.oldenburg.de/kulturellebildung](http://www.oldenburg.de/kulturellebildung)  
Christiane Maaß, Kulturstadtschule Oldenburg,  
Stephanie Wiehe, Kulturwissenschaftlerin M.A.

» Die Marktplatzmethode schafft eine Gesprächsatmosphäre, die die Vereinbarung von Kooperationen befördert.«



## Bildnachweise

Titelfoto: Fotolia

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), Alexander Janetzko  
S. 7, S. 9, S.12

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW  
S. 16, S. 18, S. 19, S.21, S. 22, (Karl-Heinz Strötzel), S. 33, S.34, S. 35, S. 37, S. 38, S. 49, S. 64, S. 77, S. 81

Horst Krückmeier  
S. 5, S. 24, S. 25, S. 28, S. 29, S. 31, S. 39, S. 50, S. 77, S. 78, S. 87, S. 92, S. 93, S. 94

Gemeinde Hiddenhausen  
S. 40, S. 41, S. 42, S. 43, S. 44

Kulturbüro Dortmund (Künste in der KITA und BIG SPOT – Präsentation von Schulkulturprojekten im Kulturzentrum Depot  
S. 45, S. 46, S. 47, S. 48

Jugendkultur-Büro Köln-Mülheim  
S. 52

Offene Tür Werkstattstraße Köln-Nippes  
S. 54, S. 55

Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW  
S. 55

KulturScouts OWL  
S. 58, S. 59, S. 60, S. 61

Fotolia  
S. 63

Jana Mikota  
S. 64, S. 65

jugendstil – kinder- und jugendliteraturzentrum nrw  
S. 67, S. 68, S. 69

Birgit Sanders, ResiDance Watercolours  
S. 57, S. 71, S. 72, S. 73, S. 74, S. 75

Ralf Emmerich  
S. 79

Landesbüro NRW  
„Kulturagenten für kreative Schulen“  
S. 82

Projekt KennenLernenUmwelt  
s. 85, S. 86

Manfred Webel  
S. 90

Stadt Oldenburg  
S. 96, S. 97, S. 98, S. 99

## Notizen

Grid of dotted lines for notes.

## Notizen



## Notizen

